

Der Jesus-Trailer

Ein Überflug übers Alte Testament

Teil 1



Die Schrift zeugt von Jesus

- Die Schrift zeugt von mir
- Geschichtsbücher
- Prophetische Bücher

Paul Veraguth

Der Jesus-Trailer

Teil 1

Inhaltsverzeichnis

Abschnitt 1: Die Geschichte vom „Samen der Frau“

Vorwort	4
A Die Sicht des Messias über seinen Trailer	8
B Der Countdown	12
C Zwischen Mose und David	25
D Das Elend des Königtums	41
E Prophetie als Geschichtsschreibung	46

Abschnitt 2: Das Gesetz als Verheissung

A Bedeutung der Torah	54
B Die Gebote beschreiben den neuen Menschen	57
C Ein monumentales Gesetzeswerk entsteht unterwegs	62

Abschnitt 1: Die Geschichte vom „Samen der Frau“

Vorwort

Mein Kurs „Altes Testament Überblick“ hat einen so simplen Aufriss, dass die Argumentation immer am einfachen Ziel überprüft werden kann. Dieses Ziel ist *die Wiederherstellung des von Gott geschaffenen und geisterfüllten Lebens*, wie es für kurze Zeit im Paradies existiert hat. Das ganze Alte Testament befindet sich im Zwischenbereich von zwei Ereignissen, die es miteinander verbindet. Das erste Ereignis, wie könnte es anders sein, ist der Sündenfall. Er führt zum geistlichen und später auch physischen Tod des Sünders («Trennung»). Vom Fluch ist auch der Acker des Mannes, der Geburtsvorgang und die Stellung der Frau und ganz direkt die Schlange betroffen, und am Ende des Tages werden die ersten beiden Menschen aus Gottes schönem Garten vertrieben. Doch bevor das frischgebackene Paar seine Heimat verlassen muss, beschämt, geschockt und mit den Fellen eines Opfertieres bekleidet, werden alle noch Zeugen einer *grossartigen Verheissung*. Sie ist eins der letzten Worte, die noch auf dem heiligen Paradiesboden ausgesprochen werden. Zur Schlange sagt der Herr unter anderem:

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“. 1. Mose 3,15

Ein altbekannter Vers – aber sogleich fangen schon die Probleme an. Zu den weitreichenden Problemen gehören seit jeher die Übersetzungen, die dem Hebräischen nicht nahe genug kommen und ihm auch nicht gerecht werden. Denn in der Ursprache lesen wir: „...und zwischen

deinem Samen und dem Samen der Frau“. Im allgemeinen Sinn, und sonst immer vom Mann gesagt, steht das Wort „Same“ generell für „Nachkommenschaft“. Wobei die Auslegung der Abrahamsverheissung durch Paulus zeigt, dass auch der Apostel den Begriff „der Same“ *als Singular* versteht (Gal. 3,16). Das wäre noch ein lösbares Problem, zumal viele Bibelausleger darin einig sind: Dieser Same, der den Kopf der Schlange zertreten wird, ist der Messias. Man nennt diese Prophetie das „*Proto-Evangelium*“, also etwas wie ein Prototyp des Evangeliums. Aber es kommt eben noch ein Problem dazu, das diesen Vers mysteriös, geheimnisvoll, fast märchenhaft erscheinen lässt: *Die Frau hat ja gar keinen Samen!* Nirgendwo sonst in der Schrift wird vom „Samen der Frau“ gesprochen, denn sie „sät“ ja nicht, sie empfängt und bringt dann die Frucht hervor.

Auch wenn die Zeitgenossen des alten Bundes die Zeugungs- und Entwicklungsvorgänge im Mutterleib längst nicht so erfassen konnten wie wir heute, wusste doch bald jeder, dass die Nachkommenschaft vom Mann gesät wird, um nach einer „Zeit im Dunkeln“ (Ps. 139) von der Frau ans Licht der Welt gebracht zu werden. Doch hier – und dies ganz am Anfang – finden wir eine präzise und gleichzeitig verwirrende Aussage. Es wird *eine Frau geben, deren Same (!)* dem Schlangengift ein Ende machen wird. Es wird einen *Erlöser* aus allen Flüchen geben, welche unsere Urahnen schon im Garten Eden sehr deutlich zu spüren bekamen: Um es nochmals zu sagen: Sterben, erst geistlich, innerlich, dann auch physisch, plus der ganze Rattenschwanz weiterer Flüche. Bald schon wird die Erde das Blut Abels schlucken müssen; der erste Todesfall auf Erden wird ein *Mord* sein. Traurige Frucht der Sünde. Doch: Wie kann eine Frau einen Samen haben? Das wird nicht erklärt. Aber die *Hoffnung auf eine Jungfrauengeburt* wird von nun an die Nachkommen Evas immer wieder einholen. Vielleicht hat Eva schon bei Seth gedacht, der könnte den Albtraum nun beenden.

Aber dies war ein Trugschluss, und oft sah es so aus, vor allem in der *Endzeit vor der Sintflut*, als könne die Menschheit keine Nachkommen mehr hervorbringen, die der Zerstörung, Willkür und Morderei entgegenträten. Nach der Flut wiederholte sich die Geschichte. Mit jeder Generation wurde der Mensch prosaischer und primitiver,

gieriger und geiziger. Nur eine übernatürliche Geburt wird aus den alten Blutlinien, Erbschaften, Lebensmustern, üblen Traditionen und dem Chaos retten, das daraus folgte. Denn was immer „aus dem Willen des Fleisches und aus dem Willen des Mannes“ (Joh. 1,13) gezeugt wird, ist nur ein *Duplikat der alten Sünden*, mit klarem Verfalldatum versehen.

Die Geschichte nimmt dann ihren Verlauf, meist verhängnisvoll, über gewisse Strecken erträglich, mit einzelnen Blumen zwischen den Disteln. Doch nur auf den ersten Blick sieht es aus, als folge sie einem *Zufallsgenerator*. In Wahrheit *steuert sie auf den zweiten Punkt* hin, der die Berichterstattung und Prognosen des Alten Testaments erfüllt und erübrigt: *Der Same der Frau wird geboren*.

Das Ziel der Wiederherstellung ist einstweilen erreicht: In einem einzelnen und einzigen Menschen, dem «Samen Abrahams» stellt Gott die gefallene Welt wieder her. Worauf der erste und alte Bund hinwirkte, das wird jetzt, in der «Fülle der Zeit», offenbar und manifest. Zwar wird noch eine weitere, anders gearteten Geschichte folgen: Das Evangelium wird die Völker ausserhalb der natürlichen Nachkommen Abrahams erreichen – und am Ende sogar den bisher unberührten Samen Abrahams. Trotzdem ist der grösste und *entscheidende Teil der Geschichte zwischen Verheissung und Erfüllung* jetzt durchschritten. Das heisst nichts anderes, als dass die meisten Verheissungen des alten Bundes sich auf das Christusereignis beziehen. Im Kommen des Messias ist die Zeit erfüllt; «Gott sendet seinen Sohn», sagt Paulus (Gal. 4,4); dies ist die Mitte der Zeit, sagt unsere Zeitrechnung («vor Christi Geburt / nach Christi Geburt»).

Die Erfüllung der Zeit ist nicht etwa so zu verstehen, wie wenn jemand im Wartsaal sitzt und auf die Uhr schaut, um dann zu einem bestimmten Zeitpunkt aufzustehen und endlich den Arzt zu begrüßen, der ihn hereinruft und ihm die heilenden Chemikalien verschreibt. Das AT ist *kein Wartsaal* auf den Messias hin. Die Zwischenzeit ist höchst wertvoll; sie baut den Zeitpunkt exakt auf. Die Menschen sollen eine *reale Chance* haben, ihren Erlöser zu erkennen, wenn er auf einem Esel geritten kommt und etwas später am Kreuz stirbt. Sie sollen durch viele

Phasen ihrer eigenen Geschichte gelernt und kapiert haben, *wovon* sie eigentlich erlöst werden müssen (nicht von den Römern), und *wie* dies geschehen wird.

In die Vorbereitung gehört ein ganzes Bilderbuch von Beschreibungen des *Opfer- und Sühnetodes*, aber auch des *lebendigen Vorbildes* des Messias. Viele Einzelheiten wie der besagte Eselsritt werden prophezeit. Viele Typen und Aspekte des Messias wie ein Joseph inmitten seiner Brüder lösen in Israel Erstaunen aus. Viele Ereignisse wie Moses' eherne Schlange lehren, was Glaube und Vertrauen heisst. Viele Demütigungen wie das Exil zerbrechen hochfahrende Illusionen.

Das alles *muss geschehen* und kann nicht als verkürzter Crash-Kurs gelehrt werden. Für den Aufbau des *messianischen Konterfeis* gibt es keine Abkürzungen. Dies ist so, weil die Menschen nur langsam lernen und begreifen, und weil erst eine breite Zeugenschaft, eine „grosse Wolke von Zeugen“ den Boden für die Akzeptanz des leidenden Messias bereitet. Darum ist diese messiaschwangere Geschichte des AT nichts anderes als eine lange Serie von *vertrauensfördernden Massnahmen*. Ginge es um das Erscheinen des Retters, der das Böse ohne unsere Herzensbereitschaft und unseren Glaubensbeitrag erledigte, so hätte schon die Erstgeburt der Eva den Schlangentöter zur Welt gebracht. Jetzt aber hat sie einen Brudermörder geboren, denn einen Messias wird es nur geben, wo es auch *Glauben* gibt. Er ist auf den Glauben von Menschen angewiesen, wenn sein Werk nicht *ins Leere* gehen soll.

A Die Sicht des Messias über seinen Trailer

Jesus sagt zu den Gelehrten, die die Nase immer in den Schriftrollen haben, aber nie den Finger im Wind, die das Morgenrot als Wetterzeichen deuten können, nicht aber die Zeichen der Zeit: **„Ihr sucht in der Schrift und meint, ihr habt das ewige Leben darin. Dabei ist sie es, die von mir zeugt.“** (Joh. 5,21). Solche Aussagen und seine persönlichen Lebenserfahrungen haben Martin Luther dazu gebracht, zu sagen, Jesus sei der „*Kern und Stern*“ der Heiligen Schrift, auch des ATs. Jesus als eine der Personen dieses dreieinigen Gottes, der die ganze *Schrift inspiriert* hat, muss ja wissen, was er sagt. Bei seiner Antrittspredigt in Nazareth muss Jesus nicht lange in den Schriften stöbern und nach einer Textpassage suchen, die eine messianische Aussage macht und darum über ihn spricht. Ein Glücksfall und ein Zufallstreffer spielt ihm nicht diese Pointe in die Hand. Die ganze Schrift ist sein Trailer; er könnte ohne Mühe hundert Antrittspredigten halten, aus allen möglichen Büchern der heiligen Schriften zitierend.

Natürlich ist ihm klar, warum er genau diesen Text liest, denn er ruft das grosse Halljahr aus. Aber er hätte auch das nächste oder übernächste Kapitel auswählen können, er hätte aus dem dritten Buch Mose ein Opfergesetz verlesen können oder eine Anekdote von Simson: Immer und überall hätte er die Schrift als *authentischen Hinweis* auf sich, seine Person, sein Leben, sein bevorstehendes Werk und seinen ihn sendenden Gott und Vater zitieren können. Denn *er selber* hat diese vielen und ganz verschiedenen Teile, Bücher, Kapitel und Verse inspiriert. Warum denn nicht? Er ist selber das Wort.

Dass der Messias seinen Trailer auswendig kannte, dessen Initiant er war, ist allen klar. Dass die *Endverbraucher*, die Schriftgelehrten, nicht aus den alten Schriften nach vorne extrapolieren konnten, ist nachvollziehbar. Aus dem bunten Patchwork prophetischer Daten und Bilder konnten sie ihn nicht erkennen, weil sie nicht geistlich urteilten. Die physische Messiasbeschreibung inkl. Koordinaten und Signalelemente lag in diesem Sinn nicht vor; sein Beschrieb wurde nicht

auf dem Silbertablett serviert. Ausserdem waren sie durch talmudisches Denken so sehr auf gesetzliche und teils sogar esoterische Inhalte ausgerichtet, dass ihre Brillengläser schon fast zu milchig geworden waren. Heute, nachdem der *Hebräerbrief* als Anleitung vorliegt, kann man leichter vom Neuen aufs Alte und vom Alten aufs Neue schliessen – jetzt, wo *alles vollbracht* ist. Genauso ging den Jüngern selber *erst im Nachgang* ein Licht auf, und sie hatten ihre „Aha-Erlebnisse“, als die Auferstehung schon Geschichte war. Trotzdem musste Jesus sogar bei ihnen viel Aufwand betreiben. So **„fing er bei Mose und allen Propheten an und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift über ihn gesagt war...“** (Lk. 24,27).

Es wäre höchst spannend, hinter diesen Drei von Jerusalem nach Emmaus zu wandern, um zu hören, wie Jesus nicht nur Torah und Propheten, sondern eben *„die ganze Schrift“* auslegt, Psalmen, Sprüche, Geschichtsbücher mit Elia und Elisa, mit David und Josaphat, mit Samuel und Salomo. Ezechiels Totengebeine, Jonas drei schwarze Tage, usw. usw. Sie können die Teile verbinden, denn diese alten Geschichten und Bilder, Feste und Bräuche sind ihre *Kultur*. Der Messias ist der *Wurzelgrund ihrer Schriften*, die sie vor Ehrfurcht küssen, und er ist der *Glanz ihrer Feiern*. Als sie ihn dann in Emmaus noch das Brot brechen sehen, mit grauisigen Malen an seinen Händen, ist ihre Batterie dermassen mit Freude geladen, dass sie den ganzen Weg nochmals unter die Füsse nehmen und atemlos der Jüngerschar in Jerusalem erzählen, dass sich der Trailer erfüllt hat und sie dem lebendigen Gott begegnet sind. Er ist das Wort, das sich zuerst wie ein künftiges Guthaben *anlegt*, sich selber dann in Raum und Zeit *auslebt* und im Nachgang exakt *auslegt*. Das ist ihnen jetzt klar.

Es bleibt uns trotzdem noch die Frage, warum es denn so schwer gewesen ist, den so lange angekündigten und so aufwändig beschriebenen Messias zu erkennen, als er kam. Vielleicht kann ein Kind ein Vexierbild (Suchbild, heute nicht mehr so in Mode) schneller entziffern als wir Erwachsene, weil wir voreingenommen sind. Sie suchen, sagt Jesus, das Leben in der Schrift. Das Problem ist aber, dass sie schon wissen, was sie suchen: Etwas, das ihnen recht gibt. Eine Theologie, eine Regelung, ein Gott. Etwas, wodurch sie stark sein

können, und was fast noch wichtiger ist: Noch stärker werden können, noch mächtiger, einflussreicher. Sie und mit ihnen ihr System, dessen Teil sie sind.

Was die Schrift ganz einfach und plausibel lehrt, ist für die Pharisäer (Gesetzliche), Sadduzäer (Liberale) und Priester (Gekaufte) zu wenig schöne Musik. Es klingt schrill und schroff und lässt sich nicht in ihren Takt einfügen. Der Mensch ist hoffnungslos in Sünden gefallen und gefangen. Er kann sich nicht retten, sondern braucht Erbarmen und Rettung. Es muss also ein Retter kommen, der *alle Systeme überflüssig* macht und alle Menschenehre erübrigt. Vor ihm sind alle gleich, und ihr Geld zählt nur, wenn sie es verschenkt haben. Dieser Messias muss selber zur schäbigsten und verachtetsten Figur werden, um ihr Schicksal zu tragen; das zeigt, wie krank sein Volk ist. Man kann es am Kreuz ablesen. Sein Tod ist der Wendepunkt, und nicht sein Einmarsch in Jerusalem. Esel statt Pferd, Todesschrei statt Rede an die Nation.

Dann wird seine Mission erfüllt sein, wenn er „sich als letzter über dem Staub erhebt“, um es mit Hiob zu sagen (Hi. 19,25). Eine staubige Geschichte. Mission impossible – Mission accomplished! Und wenn das alles geschehen ist, dann ist *aussen* wieder *innen*. Ein staubiger Gerichtsplatz voll Blut und Schreie wird zu einem Stück Paradies. „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“: Er ist nicht nur aussen, dieser Verbrecher, sondern *ganz, ganz weit aussen*, ist schon über den Rand der Gesellschaft hinausgeworfen und jetzt drauf und dran, auch in den letzten Abgrund des Vergessens gekippt zu werden, einer, dessen man nicht mehr gedenken wird, ein anonymer Leichnam für den Verbrecherfriedhof (Jes. 53,9). Und doch ist er jetzt plötzlich «innen», mitten drin, in der Mitte, *im Paradies* (freilich nach hartem innerem Kampf). Gleichzeitig stehen viele vor dem Kreuz, das sie aufrichteten, und vor dem Desaster, das sie anrichteten – und kommen sich dabei noch ganz anständig vor! Sie *meinen*, ganz und gar im Frieden mit Gott zu sein zu sein und ihm einen Dienst zu erweisen. Aber in Tat und Wahrheit stehen sie weit draussen, in tiefer Nacht und Verlorenheit.

Sie hatten nie wirklich an den Sündenfall geglaubt, den Sündenknall, der einen Kosmos von Schönheit, Frieden, Schalom, Gemeinschaft

zerriss und in sich zusammenfallen liess. Aber es gibt ihn, diesen *biblischen Urknall*. Doch der Same der Frau wird ihn als umkehrbar und reversibel erweisen. Der *Same der Frau* wird den Fluch brechen und den Paradiesfrieden wieder herstellen. Er wird es tun am Ende des *langen Zyklus*, mit seinem *letzten Schrei*. Der Schrei des Messias, der in den Sünden der Menschen ertrinkt – er bringt die *Unheilsgeschichte* an ihr Ende und erfüllt gleichzeitig die *Heilsgeschichte*.

An diesem einen Tag, damit sich so vieles erfüllen und das Blatt gewendet werden kann, fallen alle Puzzle-Teile in eins. Der *Festtagskalender* bringt das Opferlamm am Sedermahl auf den Tisch, die *messianischen Figuren* verschmelzen zu einem königlich-priesterlich-brüderlichen Gesicht, alle *Opfertypen* bringen die Komplexität des Geschehens im Aufsichnehmen und Vergeben, in Schuld und Sühne, in Sündenbock und Gnadenlamm zusammen, alle *Gebete* enden im tiefsten letzten Ruf „Abba, in deine Hände.“, alle *alten Weisheiten* gipfeln in der Weisheit des Kreuzes, der Torheit für die Welt, und aus allen *gewesenen Bündnissen*, von Noah über Abraham zu Mose, wird *ein letzter ewiger Bund* geschmiedet. Das Alte ist erfüllt und vergangen, *das Neue beginnt!* Die Geschichte hat das *Übergeschichtliche* vorbereitet. Das war ihr Sinn und Ziel. „Was den Mutterschoss durchbricht“ (der hebräische Ausdruck für die Erstgeburt), ist nichts weniger als der Einbruch Gottes in die gottlose Welt und der Durchbruch des Lebens durch den allgegenwärtigen Tod. Das hat *der Same der Frau* getan.

B Der Countdown

Jetzt, wo der *Horizont abgesteckt* ist, vor welchem sich die etwas langsame und auch etwas mühsame Geschichte des Alten Testaments abspielt, darf man ohne weiteres diese Geschichte in überschaubare *Etappen* gliedern. Und was uns vielleicht überrascht: Diese Etappen sind nichts anderes als *ein Countdown*. Es wird auf den «Moment Null» (beim Raketenstart „Zero“) hin gezählt, also rückwärts. Die Todesgeschichte, alles Unheil, wird rückwärts abgespult. So sieht es Gott – er lebt ganz auf die *Mitte der Zeit* hin. Er wirkt auf den erlösenden Moment zu. Sieht es Gott so, dann dürfen auch wir diese Betrachtungsweise annehmen. Je näher man dem „Punkt Zero“, oder mit Golgatha gesprochen, dem „Ground Zero“ zusteuert, desto deutlicher zeigt sich, was dieser Moment auslösen wird. Und desto mehr fiebern die einen darauf hin, während andere in einen geistlichen Tiefschlaf fallen – diejenigen, welche die Schlange in banger Erwartung ihrer Niederlage und letzter Verzweiflung schon mal durch einen Biss gelähmt hat. Wie wir diese Phasen einteilen und ob es überhaupt zehn sind, das bleibt eine willkürliche Entscheidung. Ich benutze das Bild, weil es für den modernen Menschen optimal zum Ausdruck bringt, dass die Zeit auf einen explosiven Moment hin rückläufig ist.

„Ten“ – Kain und Abel

Kain, dessen Name mit „Gewinn“ oder „Erfolg“ übersetzt werden kann, genießt die hohe Erwartung der Eltern. Wird er vielleicht diese Verheissung erfüllen, er mit dem kräftigen Körperbau? Wird er es mit der Schlange aufnehmen? Seine Felder jedenfalls strotzen von Korn, er als erster Bauernsohn ist stolz auf das, was seine Kraft ihm an Ernte eingebracht hat. Ganz anders der andere, wahrscheinlich ein etwas klein geratener Zwillingsbruder (es heisst nur einmal für die beiden Söhne: „Adam erkannte seine Frau, und sie wurde schwanger“). Der Erstling war behäbig, wie die Berner sagen, der zweite etwas schäbig.

Weil er ein kümmerliches Bild abgab, nannte sein Vater ihn „Hauch“. Später wird Salomo dichten: „Alles ist Abel“, um zu sagen, dass alles auf Erden keine Bleibe hat, sondern vergeht wie der Rauch des Opferaltars.

Aber weil dieser Abel alles von Gott erwartet und nichts von sich, opfert er ihm in Vertrauen sein Bestes, ein Opferlamm. Das Opfer wird angenommen. Der Rest ist Geschichte: An einem Nachmittag löscht Kain ein Viertel der Menschheit aus. Was nicht alle wissen: Der *Same der Frau* hat zum ersten Mal ein Profil, einen Namen. *Jesus wird der „zweite Abel“ sein*, dessen ungerecht vergossenes Blut der Hebräerbrief mit dem Blut des ersten Abel vergleicht: **„Ihr seid gekommen zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das lauter redet als das Blut Abels“** (12,24) nämlich zum Blut jenes Abel, das „zu Gott schreit von der Erde“ (Gen. 4,10).

„Nine“ – Noah und die Arche

Überaus deutlich wird in mancher Hinsicht die Bedeutung Noahs und seiner Arche, für die Heilsgeschichte *an sich*, und auch als Symbol für *das Ziel* der Heilsgeschichte. Die Zeit vor der Flut nimmt innerhalb der Entwicklungsphasen auf Gottes Reich hin ohnehin eine *Sonderstellung* ein, indem der Messias sagt, diese ersten (fast 1000) Jahre der Menschheitsgeschichte seien in sich eine *Vorschau für die gesamte Geschichte*, da die Endzeit dieselben Charakterzüge tragen wird wie *«die Tage Noahs»* (Mt. 24,37). Dh noch einmal wird es ein Gericht geben, das punkto Totalität, Heftigkeit, Plötzlichkeit und punkto Ahnungslosigkeit der Leute nur mit der Sintflut vergleichbar ist.

Dadurch wird dieses längst verwichene und verblichene Ereignis für die Heils- und Unheilsgeschichte zu einem Triangulationspunkt erster Ordnung. Um *Heilsgeschichte* handelt es sich auch deshalb, weil Noah eine *messianische Figur* ist. Nicht nur sagt dies sein *Name* („die Ruhe“ im Sturm), und nicht nur zeigt dies sein *Gehorsam*. Vor allem symbolisiert *die Arche selber* die messianische Rettung, denn Petrus vergleicht sie später mit der *Taufe* (1. Petr. 3,21f); die nächste Generation, die der

Kirchenväter, vergleicht die Arche sogar mit Jesus Christus und seiner Gemeinde. Geht Noah nicht unter, so geht auch Jesus später nicht unter - weder wenn er im Sturm über den See Genezareth wandelt, noch wenn er auf den Grund der Unterwelt absinkt und dort zu predigen beginnt (1. Petr. 3,19f).

Und beginnt mit Noah ein *neues Geschlecht* und eine *neue Zeit*, so auch mit Jesus. Schliesst Gott mit Noahs Familie einen *Bund*, so auch Jesus; beide Male ist es die *Taube*, die das Leben verheisst. Um jetzt den Samen der Frau zurückzukommen, so hatte ja die Schlange auch gehört, was der Frau verheissen wurde. Schlau und verschlagen wie sie war, sah sie freilich einen Weg, das Unheil abzuwenden: *Verwandtschaft*. Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus, eine Schlange wird die andere auch nicht zerstören (keine biologische Aussage). Durch die *Dämonenehen* Gen. 6,1-4 sehen wir, wie die Schlange in die Blutlinie der Menschen eindrang und jetzt auch ihren eigenen „Samen“ hatte (Gen. 3,15).

Dies war das Geschlecht, welche *das Böse buchstäblich im Blut* hatte und sich also nicht bekehren liess, trotz der vollmächtigen Evangelisation des „Predigers der Gerechtigkeit“, Noah. Das ist der Grund, weshalb Jesus nach seinem Sterben in die Unterwelt hinabstieg und genau diesen Geistern predigte, die „zur Zeit Noahs ungehorsam waren“. Noah samt seiner Familie war übrigens der einzige, der vor Gott ein „*tamim*“ war, also «*rein*» und von *dieser hybriden Seuche unbefleckt* (das Wort wird für schadloze Opfertiere verwendet und ist kein moralischer Begriff, obschon es fälschlich mit «gerecht» übersetzt wird).

„Eight“ – Turm zu Babel

Nach der Flut erfolgt wieder ein Angriff auf die Integrität der Menschen. Nimrod (übersetzt „der Rebell“, von „marad“, vgl „marodieren“, ein jüdisches Lehnwort) errichtet die erste Diktatur mit Einheitsreligion und einem einigenden „Denkmal“ in der grossen Ebene Sinear (heute türkisch çinar) am Tigris. Er lässt sich als Gottmensch feiern, als

Nachkomme der gewalttätigen Blutlinie Satans (Same der Schlange), denn die Engelsehen „gab es auch nach der Flut“ (Gen. 6,4). Diese Ehen und die hybriden Nachkommen waren also wieder im Schwang und brachten monströse und schreckensbringende, eben legendäre „Helden“ hervor („Nefilim“, die „Gefallenen“, und „Giborim“, die Kraftmenschen“). Diesmal greift Gott auf seltsame, ja witzige Art ein, denn durch Störung der Kommunikation werden die Massen handlungsunfähig, verlassen das gigantische Projekt und verteilen sich endlich über die Erde, wie Gott es immer schon gesagt hatte, um als Erinnerung überall wieder Pyramiden zu bauen; es gibt sie auf allen Kontinenten und in gesunkenen Landteilen wie dem Bermudadreieck.

„Seven“ – Peleg und die Erdteilung

Generell wird eine zweite weltweite Transformation der Erde (nach der der ersten Transformation durch die Flut) nicht in Betracht gezogen. Aber in einem kleinen Nebensatz sagt die Schrift, allerdings desto klarer, dass Peleg diesen Namen trug, „*weil Gott zu seiner Zeit die Erde durch Wasser teilte*“ (Gen. 11,16). Dies ist die Bedeutung des hebräischen Verbs „palag“, welches nichts mit der Sprachverwirrung von Babel zu tun hat (diese Gleichsetzung ist auch genealogisch / zeitlich nicht haltbar). Menschen erlebten die Erdteilung, die Eiszeit und damit die Steinzeit (www.archa.ch / Produkte: Urgeschichte).

Am genauesten werden diese Vorgänge, die man im Modell einer *katastrophischen Geologie* nachvollziehen kann, im *Buch Hiob* Schritt für Schritt geschildert (Prof. Bernhard Northrup: „On finding an ice age book in the bible“). Diese Vorgänge im Einzelnen interessieren hier weniger; dafür umso mehr die Frage, wie dieser gewaltige erdgeschichtliche Quantensprung die Menschheit *näher an das Messias-Ereignis* heranrückt. Und dies ist tatsächlich der Fall. Durch die Kontinentaldrift (Teilung der ursprünglichen Landmasse), die gewaltige Klimaveränderung und die Verminderung der Vegetation (die Menschen leben auch weniger lang) rückt das „Goldene Zeitalter“ in weite Ferne – jene sagemuwobene Zeit, wo jemand gut

und gerne 600 Jahre alt oder älter werden konnte und die Pangea («Einheitskontinent») unendliche Ressourcen bei ausgeglichenem Klima und ohne Eis- und Sandwüsten anbot. Nun werden die Menschen unwiederbringlich zerstreut, voneinander getrennt; sie werden sich ihrer Endlichkeit und ihrer Verlorenheit im Jammertal bewusst, *und dadurch werden sie – rettbar!* Sie können nun nicht mehr sagen: «In meinem letzten Jahrhundert werde ich dann zur Kirche gehen, vorher brauche ich meine Zeit für eigene Projekte.» Das Bewusstsein für die schiere Vergänglichkeit ist in dieser Weise erstmalig.

„Six“ – Abraham, und sein Sohn auf dem Altar

Die Erde ist seit Peleg in Kammern eingeteilt. Und nun beruft Gott für die Mitte, den Nabel des grössten zusammenhängenden Dreifachkontinents Eurasien/Afrika einen Mann, und durch ihn ein Volk. Dasselbe wird in der Mitte der Erde leben, beim Schwerpunkt der Landmassen und im Brückenbereich dieser drei Kontinente. Abraham muss die heidnische Kultur in Ur (Urfa Türkei) und Haran (Harran Türkei) verlassen, um das Land seiner Nachkommen abzuschreiten. Durch die Berufung Abrahams geschieht ein gewaltiger heilsgeschichtlicher Schnitt und Schritt: Der *Same der Frau* wird plötzlich präzisiert; seine Herkunft wird aufs massivste eingegrenzt: Er wird *von Abraham Ben Peleg Ben Noah Ben Adam* abstammen. Und nicht aus einer andern Linie.

Ein brandneues Volk wird dies sein, momentan bestehend aus Abraham, Sarah und Isaak. Dieser Mann ist der „Vater des Glaubens“ und qualifiziert damit das Volk, das seinen Sohn und Messias hervorbringen und durch Glauben erkennen und annehmen wird (oder zumindest soll). „So viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh. 1,12). Der Glaube bezieht sich auf alles *Übernatürliche* und *Unsichtbare* im Messias Jesus, der durch die Jungfrauengeburt als *Same einer Frau unter all den weiblichen Nachkommen Abrahams* geboren werden wird.

Zweiundvierzig Generationen später wird ebendieser Messias Jesus sagen, Abraham hätte seinen Tag kommen sehen und sich gefreut (Joh. 8,56). Das kam so: Eines Tages vernimmt Abraham den schrecklichsten Gottesbefehl, den es je gegeben hat. Und gehorsam, wie er ist, legt er Isaak auf den Brandopferaltar. Hier kommt der Messias-Trailer wieder voll ins Spiel: *Genau an dem Ort, wo jetzt Abraham das Messer hebt, um sein Liebstes Gott zurückzugeben, wird das spätere, endgültige Opferlamm* verbluten, Berg Moria, Golgatha. Der Film ist also schon einmal gelaufen, vor seinem Remake.

Was dabei in Abraham selber, in seinem innersten Vaterherzen geschieht, ist von entscheidender Bedeutung: *Er glaubt an die Verheissungen* (Isaak ist ja buchstäblich ein Wunderkind) – also muss er in diesem Moment des absoluten Grauens an die *Auferstehung der Toten* glauben (Hebr. 11,19). Er gibt seinen Sohn an Gott zurück und weiss im Innersten: Gott wird diesen wiederum ihm selber, Abraham, zurückgeben; Isaak ist ja *schon einmal* aus dem Tod gekommen, aus einem längst erstorbenen Mutterleib. So sieht er *die Auferstehung* des verheissenen Retters voraus, aber auch dessen Opfertod. Doch die Freude überwiegt. Der Messias ist dem Abraham, seinem Volk und der Welt ein grosses Stück *nähergekommen*. Er ist greifbar geworden.

„Five“ – Joseph

Unter allen Profilen des Messias ist er das treffendste, das trefflichste. Verkauft um *wenige Silberlinge* durch seine *Brüder*, wird er zu ihrem *Retter*. Ein Mann, vor dem im Traum und später in der Realität *alle ihre Knie beugen*. Er rettet *zwei Völker*, das *eigene* und das Grossreich *Ägyptens* (inkl. alle Nachbarn, die bei ihm ihr Brot holen). Er wird aus dem tiefsten Verlies an einem *einzigsten Tag* in die *höchstmögliche Position*, zur Rechten des Pharaos, gehoben. Eine wahre *Auferstehung* nach dreimaligem Eingeschlossensein. Er ist der *prophetische* Mann, aber auch der Meister der *Weisheit* und der *Heilkunst*. Er wird in Ägypten als der Oberingenieur für das Bauwesen bezeichnet. Die Ägypter nennen ihn *Imhotep*, was heisst „*die Stimme des lebendigen*“

Gottes“: Gott spricht also durch ihn, und indem er *redet*, *rettet* er auch. Von ihm bleibt in Ägypten nur *das leere Grab* zurück.

Was besonders aufschlussreich ist: Im Fadenkreuz der ganzen Story, wo es am prickelndsten wird – Benjamin wird gerade als angeblicher Dieb verhaftet – findet sich der Kelch des Herrn im Korn sack des Jüngsten: *Brot und Wein* tauchen auf, der entscheidende Turning Point in der endgültigen und messianischen Version, wo es auch wieder um *Vergebung der Sünden* gehen wird, dann aber im Zeichen des *Abendmahls*. Auch schon bei Joseph ist die Vergebung der eigentliche Befreiungsschlag, wo aus dem Familiendrama eine fröhliche Geschichte mit Happy End wird: Die Literaturgeschichte nannte diesen Wendepunkt die so genannte „Grossmut Josephs“.

„Four“ – Moses und die Rettung vor der Schlangenreligion

Wenn Mose sagt: „Einen Propheten wie mich wird der Herr erwecken“, so spannt er den Bogen bis zum endgültigen Kommen des prophetischen Hirten Israels; Mose lernt das Hirtenamt in den vierzig Jahren Dienst bei Jethro von der Pike auf kennen. Daraufhin versieht er einen vierzigjährigen Hirtendienst am (halsstarrigen) Volk Israel. Der Gegenspieler des Moses ist nicht eigentlich der Pharao, sondern die Kraft der *Schlangenreligion* (der Pharao trägt eine Schlange auf der Krone), die ihn bis in die Wüste hinein verfolgt. Dort wird die gekreuzigte Schlange dann zum Sinnbild der Heilung durch Glauben. Und auch zum Sinnbild dafür, dass Jesus für uns zur Schlange, dh *zum Fluch der Schlange* und *zur Sünde* geworden ist, damit wir „durch ihn die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5,21).

Mose ist der Mann, dem Gott seinen heiligen und ewigen Namen offenbart. Ursprünglich dem Seth offenbart, aber seit Generationen vergessen, ist Gott nun dieser ominöse „*Ich bin*“, der sich in Christus in zehn verschiedenen Facetten wieder als „*Ich bin*“ offenbart: „das Brot“, „das Leben“, „die Auferstehung“, „der Weg“, „die Tür“, „der Amen heisst“ usw, letztlich aber „der da war, der da ist und der da kommt.“

Dieser Gott ist es, der sich immer offenbaren wird, sich selber treu und doch der jeweiligen Situation angemessen, als Vater, Sohn und Heiliger Geist, als Wort und Feuer, als Ohnmächtiger und Vollmächtiger, als „tot, und siehe, als der da lebt“, als Lamm und Löwe. Mose darf den Ewigen sogar *sehen*, was auch Jesus von sich später sagen wird.

Mose führt das Christuserignis par excellence durch: *Die Taufe des ganzen Volkes* an einem Tag! Er führt die Israeliten, 400'000 Männer, ohne die übrigen Familienmitglieder gerechnet, *vom Tod ins Leben*, von der Sklaverei in die *Freiheit*, von der Schlange zum *Manna*, von der Hörigkeit zum Gehorsam, von der Leistung des Ziegelstreichens zum *Leben aus Gnade*. Dabei nimmt er durch die Einführung des Nachmahls (Seder) die entscheidende Feier Jesu vorweg, mit allem Drum und Dran. Nachdem sich die Fluten über den Schlangenanebetern geschlossen hat, gibt Mose dem Volk die *Gesetzestafeln*, die er aber schon vor dem Aushändigen *zerschmeisst*. Jesus wird sagen, dass er uns das *Gebot ins Herz* legt und dass es niemandem nützt, Gesetze in Stein zu meisseln. Denn der Buchstabe tötet (2. Kor. 3,6).

„Three“ – Josua der Eroberer

Schon seinerzeit als Kundschafter sah Josua die Riesen im Land, „the new asset“, die neue strategische Anlage der Schlangenbrut. *Der Same der Schlange* hatte das Gebiet während Israels Abwesenheit und Wachstumsphase in Ägypten grossräumig eingenommen, weil die Schlange wusste: *Die Frau kommt zurück*, um ihren Samen in diesem Land zu gebären. Deshalb erscheint der Engel dem Josua vor der Eroberung des Landes und zeigt ihm, dass der kommende Krieg zwar auch eine Herausforderung an die Mannschaften Israels ist, hauptsächlich aber ein *geistlicher Kampf*. Dieser wird durch Gehorsam und Gebläse aus Schofarhörnern denn auch gewonnen.

Angst ist im Lager der Riesen ausgebrochen, und so werden sie auch Schritt für Schritt besiegt und verdrängt. Zwar gelingt es Josua nicht, alle Gebiete einzunehmen, die Ebenen gegen das Mittelmeer hin und

gewisse Gebirge (Jebusiterfestung: Jerusalem) bleiben in Feindeshand. Dennoch ist die Kampagne Israels in der allgemeinen Kriegsgeschichte einzigartig, und Josua trägt den *Namen des kommenden Samens der Frau* zu Recht: „Jehoschua“ / „Jeschua“ / „Jesus“. Der wird ein Befreier und Eroberer sein und den Schlangenkopf zertreten. Dieser „Kopf“ ist zu Josuas Zeit wahrscheinlich Jericho, Vorzeigefestung und Pièce de Résistance am Eingangstor zum „Verheissenen Land“.

„Two“ – David, der Vater von „Davids Sohn“

Gottes *Plan A* sieht keinen König in Israel vor, weil er selber König ist und es auch bleiben will. So sagt er zu Samuel zu Beginn der ertrotzten Königswahl: „Sie haben mich verworfen, dass ich nicht mehr König über sie sein soll“ (1. Sam. 8,7). Die Geschichte gibt ihm natürlich Recht: Schon der Auftakt mit Saul ist ein katastrophaler Fehlstart. Aber Gott schwenkt, wie so oft, auf *Plan B* um und macht daraus das *Bestmögliche*. Das *Porträt des Messias steckt in der Figur Davids*. Kein Wunder, dass der Hauptkampf Davids nicht den Philistern mit dem hybriden Goliath gilt – dieser Showdown ist vergleichsweise einfach. Die wahre Front erscheint erst nach und nach: Das *fleischliche Königtum Sauls* will den Gesalbten des Herrn, den *Heiligen Geist* im Menschen David, als Konkurrenz auslöschen, vordergründig durch Mord an David. Das wird auch beim *Samen der Frau* nicht anders sein: Jesu Front ist nicht die römische Besatzungsmacht, sondern der „Sauerteig der Pharisäer“.

Kein Kampf mit gleichlangen Spiessen; David hat die mächtigere Waffe, die der *Versöhnung*, und verschont Saul mehrmals. Er überlässt Gott das Gericht. Er vergibt, wie der Sohn Davids es tun wird. Nach dem düsteren Kapitel „Saul“ erobert David den Zion, die Jebusiterfestung. Zion wird am Ende der Geschichte der *Thronplatz des Messias* sein. Aber vorher ist es der Ort des *Sieges über die Schlange*: der *Platz des Kreuzes*. David bereitet also die Verheissung Evas direkt vor. Noch einmal legt er die Krone in den Staub; diesmal ist es sein eigener Sohn Absalom, der ihn demütigt, und auch jetzt überlässt David den Ausgang der Ereignisse ganz Gott. Wichtig ist, dass er bei seiner Flucht den Bach

Kidron überschreitet, exakt was Jesus vor seiner Gefangennahme auch tun wird. Dies signalisiert jedem Hebräer, dass die Überschreitung (wörtliche Bedeutung von „Hebräer“: jemand, der über einen Fluss ins Neue *hinüberschreitet*) der erste Schritt in eine neue Realität bedeutet: David bekommt den Thron noch einmal zurück. Genauso der Davidssohn Jesus: Er macht nach der Kidronüberschreitung den *Schritt in das Todestal* und von dort *in die Auferstehung*.

David ist die *messianische Figur schlechthin*. König, weil er dazu gesalbt ist, Priester, indem er die Lade im Priestergewand „Ephod“ auf den Zion holt, und Prophet, weil er in seinen Liedern den kommenden König besingt und dessen Leiden eindrücklich schildert. Auch seine persönlichen Fehlentscheidungen und *Sünden* (Ehebruch, Mord) können ihn nicht von Gott trennen. Es wird keinen König wie David mehr geben, auch wenn Josaphat, Hiskia und Josia und einige andere das davidische Erbe hochhalten. Er ist die letzte wirklich grosse Messias-Projektion in die Vergangenheit. Hirte und Held, Sänger und Sieger, Knecht und König: alles in einer Person. Sein Profil gleicht auch dem der Apostel im Neuen Testament. Nach ihm verblasst das messianische Königsbild in Juda und verläuft sich im Sand des babylonischen Exils.

„One“ – Esra und der Wiederaufbau des Tempels

In Zeiten der Richter und Könige hiess es: Zuerst das Land, dann der Tempel. Jetzt heisst es: *Zuerst der Tempel*, dann das Land. Das Vorausedétachement, im Jahr 520 v. Chr. zurückgeschickt durch den Mederkönig Darius, kommt beim Tempelbau nicht aus den Startlöchern; es braucht die nächste grosse Welle von Heimkehrern im Jahr 457, unter ihnen der „Fürst“ Esra, wie Daniel ihn nennt, damit der Grundstein gelegt ist für den *Tempel, in dem der Messias lehren wird* (und dessen erneute Zerstörung er voraussagt). Diesen Tempel wird er reinigen. In diesem Tempel werden seine Ankläger ihn quälen, hier wird der Prozess gegen ihn den Anfang nehmen; aber er braucht diesen Tempel gar nicht, denn er „kann ihn zerstören und in drei Tagen wiederaufbauen.“

Dieses Wort offenbart bereits, was der *eigentliche Tempel* ist: *Der Same der Frau*, „Gottes Hütte bei den Menschen“ (Off. 21,3 / Jer. 7,23), die den Tod erleidet und überdauert. Was viele nicht wissen: Nur etwa 10% der Weggeführten kehren zurück. Das zeigen die Namenslisten. Einer aus zehn. Diese sind der Grundstock, aus denen der Same der Frau hervorgehen wird. Jojachin, Schealtiel, Serubbabel: Das sind Leute, die dem Ruf Gottes, „Alija zu machen“, folgen und die Matthäus im Stammbaum des Messias als Heimkehrende auflistet. Dieses Zehntel ist damals das „Licht der Welt“, das „Salz des Landes“, was „Erez“ im Sprachgebrauch der Juden eigentlich heisst. Ohne ihren Gehorsam hätte der Messias nicht geboren werden können, um, wie Johannes sagt, die „*Werke des Teufels zu zerstören*“ (1. Joh. 3,8).

„Zero“ – Stunde null, die Welt steht still, der Himmel hält den Atem an

Kein wichtiger Aspekt im Wesen, Werk und Dienst des Messias, der nicht ausführlich im Trailer beschrieben worden wäre. Keine volkserzieherische Lektion, die Gott übersprungen hätte, und keine vertrauensbildende Massnahme, auf die er verzichtet hätte: Alles ist *minutiös* vorbereitet. Und jetzt heisst es „Reset“! Das bedeutet zuerst einmal, dass der *Hauptfilm* vor den Augen der Nachkommen Abrahams und der Welt von Griechen, Römern und Barbaren abgespielt wird, exakt nach Drehbuch. Der Messias lebt sein *souverän messianisches*, sein unfassbar leuchtendes Leben. Wie er sich vor dem Täufer beugt und mit dem sündigen Volk identifiziert, sagt eigentlich schon alles. Doch auch die *Konfrontation mit der Finsternis* bahnt sich an, sobald Gott Vater anlässlich der Taufe seine Sohnes am Jordan ein sehr persönliches Taufwort abgegeben hat: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ Von jetzt an muss die Schlange zittern, die sich vis-à-vis des kleinen Jesus in Bethlehem durch des *Herodes Schwert* eine reale Chance ausgerechnet hatte: Satan versuchte den Drachentöter in letzter Minute noch aus der Welt zu schaffen, bevor er ihm stark geworden war. Umsonst: Es hat nicht geklappt. Darum wird gleich nach der Taufe schweres Geschütz aufgeföhren. Die

Versuchungen, Jesus auf die Linie des „Samens der Schlange“ hinüber zu ziehen, des „Anti-Christen“, sind äusserst geschickt gewählt. Doch er widersteht.

Und noch ein zweites Mal widersteht er, in Getsemane, und nach diesem *Gebetskampf* ist eigentlich die *ganze Schlacht* gewonnen. Die Schlange muss hinnehmen, dass das Höchste, das sie und ihre Helfer und Helfershelfer *aus dem Samen der Frau* herausholen können, „nur“ *sein Blut* ist. Sie kann ihm nur den irdischen Atem rauben, sein irdisches Leben. Es ist exakt der Teil, den der Messias von *Mutter Eva* geerbt hat. Die Schlange hätte es wissen müssen, aber Hass ist eben blind. Darum wird ihr dieser Karfreitag zum Eigentor: Der Verkläger hat jetzt keinen Hebel mehr, *Gerechtigkeit* wird wiederhergestellt, Menschen werden durch *Vergebung und Versöhnung* gerettet. Wie sehr hätte die Schlange gewünscht, dass er am Kreuz nicht mehr weiterredet und mit jedem Wort eine ihrer Waffen zerbricht! Sie will ihn sogar mit einem Trank *betäuben* und so zum Schweigen bringen. Aber er spricht es alles noch aus, sieben letzte Worte, und sein Dienst endet mit der *Generalamnestie* für alle, die unter der Anklage des Satans („Verklägers“) stehen: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk.23,34).

Das ist der Same der Frau: Einerseits ist er es, der als Himmlischer erstmalig und einmalig *einen Mutterschoss auf Erden* durchbricht. Nur so kann er ein Erlöser sein. Er muss im Gewand der Sünder und Sterblichen leben, sonst kann das einzige Heilkraut gegen Tod, Teufel und Verdammnis nicht gesät werden und wachsen: *Der Glaube*. Er muss der Scham alle Argumente entreissen und das schlechte Gewissen entwapfen, um trösten zu können und schliesslich all die Bittsteller vor seinem Thron empfangen zu können. Das kann er, indem er *von einer Frau geboren* wird und einer von uns ist. Aber er kann die Sünde nur besiegen, weil er *der Same der Frau* ist, das was es nicht gibt: Nicht gesät durch einen Mann, sondern durch Gott selber. *Das Unbestechliche, Unverwüstliche, Unzerstörbare* des Gottescharakters, des Geistes des Allerhöchsten, ist nicht nur *in ihm*, sondern das *ist er selber* gleichzeitig auch: Der „Ich-bin“, dessen Worte durch die Ewigkeit hallen und das Zeitliche geschaffen haben.

Diesen Punkt haben die Schlange und ihr „Same“ unterschätzt: *Die Liebe Gottes war stärker* als der Schmerz von Ablehnung, von Anklage, von Übergriffen und von Sterbenmüssen auf Erden. Und so *erfüllt sich am Karfreitag das älteste Wort*, das über den Gang und Sinn der Menschheitsgeschichte Auskunft und Aufschluss gibt. Es erfüllt sich an einem einzigen Tag, dem grössten in der Geschichte (wissen wir das?), der Unheils- wie auch der Heilsgeschichte. Und es eröffnet das *andere grosse Kapitel: Wer wird diese erfüllte Verheissung verstehen?* Die Frage stellt sich noch einmal, obschon *die Prophetie selber* den himmlischen Charakter des Wortes unter Beweis gestellt hat. Wer wird dieses Wort *annehmen*? Werden es die Menschen annehmen, nachdem eine Wolke von Zeugen vorgelebt hat, wie dieser Same der Frau sie völlig zum Guten und zum Frieden verändert hat? Werden sie begreifen, dass dieser als der ewige Same, als der geistliche Same, *als der Geisterfüllte Gottes* gekommen ist?

Weniger ist mehr

Abschliessend gilt über diesen ganzen Prozess hin: Einerseits wird das Bild des Messias präzisiert und so auch differenziert und aufgebaut. Andererseits ist auch die *gegenläufige Dynamik* erkennbar: Weglassen, aussondern, auswählen unter Vielem. Weil Gottes Ziel die Wiederherstellung und also die *Heiligkeit* der Menschen ist, müssen wir auch mit schmerzhaften Einschnitten und Beschneidungen rechnen: „Heilig“ (kadosch) hat in der hebräischen Sprache die Grundbedeutung von „ausgesondert“. *Ein Volk* unter vielen, *ein Stamm* unter zwölfen, *eine Familie* unter zahlreichen, *ein Mensch* aus einer Familie, und somit zwangsläufig: *Eine Generation* zwischen allen andern. Das ist der Messias. Ein Rohling wird zu einem Diamanten, nicht indem er wächst, sondern indem er allseitig abgeschliffen wird.

C Zwischen Mose und David

Mose hat mit seinem fünfbändigen Geschichtswerk, das mehr Geschichte als jedes andere umfasst, als erster den *Samen der Frau* beschrieben: Wann und wie er verheissen wurde und welches Profil er tragen wird. Dabei hat er, um ein Sinnbild zu gebrauchen, in seinem gigantischen Gesetzeswerk *Schalungstafeln* aufgestellt, die zu späterer Zeit mit Beton gefüllt werden würden. Denn so viel war immer schon klar: Der Mensch, der dieses Gesetz erfüllen, das bedeutet: *mit Leben füllen* kann, muss zuerst noch gefunden werden. Nicht einmal Mose ist es gelungen, obwohl er schon sehr nahe dran war. Sein letzter Ausbruch von *Zorn* – er schlug mit seinem berühmt gewordenen Stab an den Felsen, statt mit ihm zu sprechen – kostete ihn den Eintritt ins verheissene Land. Das Wasser floss zwar aus dem Felsen, aber der Jordan wurde zu Moses trauriger Limite. So liess sogar der überragende Hirte, der Über-Vater Mose, den Platz offen für den „Propheten wie mich, den der Herr *senden wird*“ (5. Mose 18,15).

Josua der Anbeter

Der *Weggang eines Grossen* ist nicht immer unproblematisch, vor allem wenn es sich um eine prägende, pionierhafte und mit viel Autorität und Verantwortung ausgestattete Persönlichkeit handelt, wie Mose sie war. Aber es gibt einen Glücksfall. Gott hat vorgesorgt, indem er Josua beruft, der schon den *Namen des Samens der Frau* trägt. Er ist Moses' rechte Hand, aber nicht auf diese Weise, dass er ständig herumrennt und dies und das für seinen Chef erledigt. Er ist nicht sein Butler und nicht sein Factotum. Er ist, so lesen wir, meistens im Zelt der Begegnung, der Stiftshütte also, und vertieft sich ins Gebet. Im Portfolio von Moses finden sich die vielen *übernatürlichen* Begegnungen und Begebenheiten; es sieht ganz danach aus (und ist dann auch tatsächlich so), dass der um viele Jahre jüngere Josua sich auch ganz dem *übernatürlichen Bereich* aussetzt. Dieser gut eingeschulte Co-Pilot, der

seine Navigation ganz auf Gott (und nicht auf Mose) ausrichtet, ist der Hauptgrund und der Garant für den flüssigen und bruchlosen Übergang – genau im heikelsten und anfälligsten Moment: Wie nämlich das Volk vor dem (damals recht breiten) Jordan steht und drüben die Festung Jericho im Morgenlicht blinken sieht, geht nichts ohne den Mann, der Gottes Stimme kennt.

Die ersten zwölf Kapitel des Berichts von Josua beziehen sich auf die grossen *Eroberungszüge* in Kanaan. Jericho fällt unter Schofarheulen in sich zusammen, und trotz Achans Betrug geht der Zug ungebremst weiter in Richtung Ai. Im Süden entscheidet sich die Zukunft zu Josuas Gunsten bei *Gibeon*, und im Norden schlägt er die Heere bei *Merom*. *Das zweite Dutzend Kapitel* beschäftigt sich mit der *Zuteilung des eroberten Gebietes* unter die zwölf Stämme und endet mit einer Bilanz, die Josua und seinem Gehorsam Recht gibt: „Der Herr gab ihnen Ruhe ringsumher, wie er den Vätern geschworen hatte, und keiner ihrer Feinde widerstand ihnen (..); *von all dem guten Wort war nichts dahingefallen.*“ (Jos. 21,45).

Die Versammlung und Einigung der zwölf Stämme in Sichem („Landtag“) durch Josua erinnert schon stark an das, was Jesus zweimal tun wird, einmal im einstelligen Bereich, wenn er die *zwölf Jünger* sammelt und dann aussendet, und später im sechsstelligen Bereich, zwölf mal zwölf mal tausend, wenn er die zwölf Stämme auf dem Ölberg sammeln, versiegeln und von dort aus in alle Welt aussenden wird (Off. 7,4ff). Josua ist eben eine *deutliche Vorschau* und die verkörperte Verheissung seines Namensvetters: Er wird die zwölf Stämme wieder einigen (zehn davon sind noch zerstreut) und zur letzten „Eroberungskampagne“ aussenden

Wenn wir uns noch etwas Zeit nehmen *für weitere Parallelen*, die keinesfalls Zufall sind, so fällt etwas Merkwürdiges auf: Israel als Volk hat eine lange *Vorbereitungszeit* in Ägypten, etwas über vierhundert Jahre, und eine begrenzte in der Wüste, vierzig Jahre. Die ausziehende Generation wird im Schilfmeer „auf Mose *getauft*“ (1. Kor. 10,2), die zweite wird im Jordan „auf Josua“ getauft (dies steht zwar nicht so), worauf das Volk *sein Land einnimmt*; anschliessend teilt Josua jedem Stamm sein Gebiet zu und *sendet ihn dorthin aus* (Jos. 24).

Genauso das persönliche Lebensprofil von *Josua*: Er selber hat eine lange *Vorbereitungszeit* während der Wüstenwanderung (vor allem in der Stiftshütte). Dann zieht er durch den *Fluss (Taufe)*, *nimmt das Land ein* und verteilt die Lose an jeden Stamm. Unter Gebet *sendet er sie aus*. Sein *Namensvetter Jesus* genau gleich: Er verbringt 30 Jahre im finsternen Galiläa, als *Vorbereitungszeit* in Anonymität und Wirkungslosigkeit, dann die *Taufe im Jordan* (am tiefsten Punkt, exakt dort, wo schon Josua ins Land einzog), macht den *Eroberungszug* für Gottes Reich im ganzen Land, *sammelt die Jünger* und *sendet sie dann* unter Segens- und Verheissungsworten aus.

Das Richterbuch und der „Dorn im Fleisch“

„Es kam aber der Engel des HERRN herauf von Gilgal nach Bochim und sprach: Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe, und sprach, ich wollte meinen Bund mit euch nicht brechen ewiglich; ihr aber solltet keinen Bund machen mit den Einwohnern dieses Landes und ihre Altäre zerbrechen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Warum habt ihr das getan? Da sprach ich auch: Ich will sie nicht vertreiben vor euch, dass sie euch zum *Dorn in eurer Seite* werden und ihre Götter zum Netz. Und da der Engel des HERRN solche Worte geredet hatte zu allen Kindern Israel, hob das Volk seine Stimme auf und weinte, und sie nannten die Stätte Bochim und opferten daselbst dem HERRN.“ – Was hier mit „Dorn in eurer Seite“ bezeichnet wird und bei Paulus mit „*Pfahl im Fleisch*“ etwas irregeleitet übersetzt wird, bezeichnet nichts anderes als das wirksame Mittel Gottes, in der Phase des Mündigwerdens von Israel steuernd einzugreifen und sich wieder ins Spiel zu bringen, sollten sie „den Gott ihrer Väter“ wieder vergessen haben.

Und sie sind ein *vergessliches Volk*. Die Anzahl der Richter spiegeln diese Vergesslichkeit. Aber es gibt wie gesagt immer die beiden Zwischenschritte: Feinde und *Unterdrücker* fallen ein, und: Das Volk greift verzweifelt zur letzten Waffe, dem „*Schreien zu Gott*“.

Wahrscheinlich schreien sie buchstäblich zu Gott, denn wenn die Ernte in einem Land, wo sonst Milch und Honig fließen, von umherstreunenden Amoriterhorden abgeerntet wird, ist es wirklich zum Heulen.

Doch zuerst hat Israel noch *eine Erfolgsphase*. Denn das Volk befragt seinen Gott, wie die verbliebenen feindlichen Territorien zu erobern seien, und die Stämme gehorchen teilweise. Wir finden aber wiederkehrende Bilanzen wie „Und Sebulon vertrieb die Einwohner nicht...“, „Und Asser vertrieb die Einwohner nicht...“, „und Naphtali vertrieb die Einwohner nicht...“, „Und Benjamin vertrieb die Jebusiter nicht, die in Jerusalem wohnten...“ Dies hat zur Folge, dass die fruchtbare Ebene weitgehend von den Besitzern der *eisernen Wagen* beherrscht bleiben, hauptsächlich den Philistern aus Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath.

Die Mesopotamier, dann Moab, Midian und schliesslich die Philister sind die namentlich erwähnten Völker, die Israel Gebiete abnehmen oder sie um der Ernte willen angreifen, neben einer ganzen Reihe namenloser Streifzüge, Scharmützel und Geplänkel. Mit der eingangs erwähnten Ruhe ist es bald vorbei, und diesem Umstand verdankt Israel zahlreiche Namen im Register der Unvergesslichen wie *Gideon*, *Debora*, *Jephtha* und der sagenhafte *Simson*.

Wenn wir fragen, welche Rolle sie in Bezug auf den kommenden Samen der Frau einnehmen, so zeigen sich einzelne Stilelemente. Gideon, von Midian bedroht, hat sein besonderes Berufungserlebnis und setzt die Brechstange dort an, wo das Übel letztlich herkommt: Beim Hausaltar seines Vaters. Er begegnet jener Figur, die sich schliesslich als Inkarnation Gottes auf der Erde bewegen wird: dem „Engel des Herrn“. Es gibt viele gute Gründe dafür, anzunehmen, dass dieser Gottesbote (was Engel ja heisst) niemand anderes ist als Gott in menschlicher Erscheinung. Und Gideon baut daraufhin den berühmten Altar, der dem Friedefürst geweiht ist; er nennt ihn „Jahwe Schalom“, quasi Gottfried, oder eben „Gott ist Friede“.

Gideons Spätphase ist nicht lupenrein. Nach *unvergesslichen Siegen* über Midian (er wurde Midians Angstgegner) stellt er eine Art Götzenbild aus eroberten Goldringen her, und dies „wurde ihm zum Fallstrick“ (Ri. 8,27). Und was nun folgt, ist eine der aufschlussreichsten Geschichten des AT, was das Profil des Messias betrifft. Denn Gideon hat vierzig Söhne hinterlassen, plus einen unehelichen von einer Nebenstation in Sichem. Schwer zu raten, wer von diesen allen unter einem *Minderwertigkeitskomplex* leidet. Item, dieser „Abimelech“ („mein Vater ist König“) schafft es, seine Halbbrüder auszuschalten, indem er sie auf einer Party als geladene Gäste köpft. Dabei kann sich der *Jüngste* (wie in der Geschichte vom Wolf und den sieben Geisslein) rechtzeitig in Deckung bringen. Nach dem Blutbad, dessen Zeuge dieser geworden ist, kommt auf ihn Gottes prophetischer Geist herab. Denn es gibt etwas über *das „Königtum in Israel“* zu sagen: Soeben ist nämlich jemand daran, sich eine Krone aufzusetzen...

Dieser Kleinste, *Jotam*, ruft auf dem *Garizim*, dem Berg der Segensproklamation, ein Wort über alle Zeitgenossen und Zeiten hinweg, das seinen Wiederhall am grössten Felsen, an Christus, findet: Die Bäume des Waldes suchen sich einen König und klopfen zuerst beim *Ölbaum* an. Doch der meint: „Soll ich etwa meine Fettigkeit lassen, die alle an mir so schätzen, und über den Bäumen schweben? Nein!“ Dann beim *Feigenbaum*: „Soll ich meine allseits beliebte Süssigkeit lassen und über den Bäumen schweben? Nein!“ Und weiter zum *Weinstock*: „Soll ich meinen Wein lassen, der alle fröhlich macht? Nein!“ Dem Wald bleibt die letzte Option: Der *Dornstrauch* in der Wüste. Der fühlt sich geehrt: „Noch so gerne! Bergt euch unter meinem Schatten (??) – Und, falls es nicht hinhaut, möge Feuer mich verzehren, aber nicht nur mich, sondern auch noch euch, den ganzen Wald.“ So ist es dann geschehen, eine Frau setzte dem Eroberungszug des Abimelech ein klägliches Ende, indem sie ihm von der Stadtmauer herab einen Mühlstein auf den Kopf wirft. Der Aufstand endet, wie er anfang, in einem Blutbad.

Soweit die Story. Der messianische Sinn fällt auf, sobald wir bedenken, welche drei Fruchtgewächse *in Israel höchsten Symbolwert* geniessen: Der Ölbaum steht für das *messianische Israel*, der Feigenbaum für das *natürliche Israel*, und der Weinstock für das, *was der Messias für jeden*

Gläubigen ist, in Israel und darüber hinaus. Der *Same der Frau* wird *bodenständig* sein. Er wird nicht „über seinen Geschwistern schweben wollen.“ Geerdet im Glauben Abrahams und mehr auf *Frucht* denn auf *Macht* erpicht, lässt er sich durch nichts und niemanden entwurzeln. Darum kann der wahre „König der Juden“ und König aller Welt nach Jotams Prophetie *nur aus Israel* kommen, denn nur dort gibt es dieses Glaubensverständnis Abrahams, im Sinn einer geistlichen DNA.

Jedes *anders geartete Königtum*, das gerne in den Wolken schwebt, seinen *Nimbus* pflegt und dabei, wie Abimelech, im Namen der Wohltätigkeit seine Geschwister ausnutzt oder umbringt, wird samt dem Wald verbrennen. Denn ein *Dornstrauch* ist es, der sich da krönt. Die Frau im Paradies hörte, wie Gott ihrem Gemahl etwas von „*Dornen und Disteln*“ zurief, als sein künftiges, hartes Los – ihnen musste er sein Brot abringen. Jetzt sollen ausgerechnet die Dornen eine Krone sein, und erst noch Schatten spenden. Erstaunlich: Sie *werden* am Ende tatsächlich zu einer Krone geflochten, der *Same der Frau* wird sie tragen, als Spott falscher Königsmacher, und so gekrönt wird der Messias der Schlange und deren Samen den Sieg entreissen: Durch das Tragen aller Schuld.

Kommt noch *Simson* ins Spiel, die beliebteste Figur für Bibelfilme. Als „Nasir“ wird er noch später zu beleuchten sein, als tragischer Held gehört er hier in die Linie der Richter. Sein messianischer Charakter wird durch seine Liebe zu Philisterfrauen, hauptsächlich Delila, ständig korrumpiert. Aber nachdem sie ihn mit List zum *machtlosen Skinhead* degradiert hat, kann er doch noch einmal aufstehen; der Grund dazu ist im witzigsten Vers des AT versteckt: „*Aber seine Haare wachsen wieder nach.*“ Seine Bändiger sind so einfältig, dass sie vergessen, den gefangenen Simson von Zeit zu Zeit durchzuchecken. Ihre Torheit bezahlen sie teuer (und hier ist der aufschlussreiche Satz aus seiner Geschichte, der ihn direkt mit dem *Samen der Frau* und dessen geheimnisvollem Sieg verbindet): „Es waren *mehr Tote*, die er durch seinen Tod tötete, als die er zu Lebzeiten getötet hatte.“ (Ri. 16,30). Der Messias wird tatsächlich die Macht Satans nicht durch Dämonenaustreibungen, sondern *durch seinen Tod* am Kreuz zerstören; er wird sogar die Macht des Todes selber brechen.

Zwei Tage regiert der Tod, *am dritten Tag kommt der Sieg*: Im traurigen Nachspiel der Richterzeit bahnt sich wegen einer Schandtät (Gibeon) ein Bürgerkrieg an; Israel muss Benjamin bestrafen. *Juda* bekommt diese heikle Aufgabe zugeteilt, und obschon es zahlenmässig den Benjaminiten überlegen ist, die sich mit ihrer Sündenstadt Gibeon solidarisieren, verliert *Juda an zwei Tagen* hintereinander die Schlacht. Vierzigtausend fallen. Fasten und Beten wendet das Blatt. Der dritte Angriff wird erfolgreich. Benjamin wird dermassen dezimiert, dass es nicht mehr nachwuchsfähig ist. Der „dritte Tag“ ist der Tag der Befreiung und des Sieges, wie auch bei Jona. Das gute Ende für *Juda* und *Israel* wendet sich in Klage; denn ihnen wird langsam das Ausmass der Strafaktion klar: Ihr Bruderstamm ist an seinem Ende angelangt; er muss mit frischen Frauen versorgt werden.

Das Buch der Richter erhärtet einen traurigen Befund: Die *Gefahr von innen* ist für *Israel* weit zerstörerischer als alles, was sich an Feindesmächten an den Grenzen zusammenbraut. Die Kriegswirren um Abimelech, die Affären von Simson, der Bürgerkrieg wegen Benjamin zeigen, dass das *Wohl und Heil* in *Israel*, der *Sieg und der Segen*, von der *Herzenshaltung* des Volkes und seiner Treue zu Gott abhängen. Der Abbau beginnt immer von innen, und bis zu einem gewissen Grad kann der *Dorn im Fleisch* rechtzeitiges Umdenken/Einlenken schaffen.

Von Samuel bis David

Nach einer *Phase der Verwilderung* erweckt Gott den grössten und letzten der Richter; wird seine Lebensspanne zur Josua- und Richterzeit hinzugerechnet, so ergibt sich ein interessantes Bild: *Israel* lebt *etwas mehr als vierhundert Jahre in Ägypten*, ein Teil davon in Knechtschaft. Dann kommen die unvergesslichen *vierzig Jahre Wüstenwanderung* mit anfänglichem Durchzug durchs Rote Meer und abschliessendem Durchzug durch den Jordan. Und nun baut sich auch wieder eine *Zwischenzeit von etwas mehr als vierhundert Jahren* auf; in dieser Phase kennt *Israel* verschiedene Führungskräfte, kurz- und langfristige, erfolgreiche und Leute, die das Erbe verspielen und verpokern.

Samuel beendet diese Phase, denn er hat die Aufgabe, zu tun, was Gottes ursprünglicher Plan A nicht war. Er salbt zweimal einen Mann zum *König*. Nach einem rabiaten Fehlstart taucht die grösste Messiasgestalt des AT auf, Höhe- und Endpunkt solcher Darstellungen. Auch diese Königszeit ist begrenzt; immerhin kann sie *nach David* nochmals einige Aspekte des Messiasbildes aus dem „Urgestein Israel“ herausmeisseln, die den unvollendeten Statuen von Michelangelo gleichen. Aber die Figuren unterliegen einer unaufhaltsamen Erosion, bis das ganze Königsbild nur noch in *kollektiver Erinnerung* vorhanden ist. Und wie es das *Album der Völkergeschichte* mit sich bringt: Die Zeit retuschiert die unschönen Dinge...

Der Königsmacher Samuel ist selber in manchem eine Gestalt, die dem *Samen der Frau* den Weg bereitet. Er ist für David, was der Täufer für Jesus sein wird: Beider Mütter sind *unfruchtbar* und darin ganz die *Töchter von Sarah*. Die Geschichte nimmt also stets wieder mit einem Wunder ihren Anlauf, und umgekehrt kann man sagen: Was mit einem Wunder beginnt, wird immer wieder seinerseits relevante Geschichte – Heilsgeschichte! Am *dünnen Faden* der Unfruchtbarkeit hängt also die Wegbereitung des Samens der Frau. Wie sollte es anders sein, wenn doch dieser selber das grösste aller Wunder sein wird, nicht nur ein Wunder der *Biologie*, sondern vor allem der *Barmherzigkeit*.

Samuel wie Johannes gehören beide in den priesterlichen Umkreis, letzterer durch Geburt, ersterer durch Weihung; die Mutter hat darin ihren finalen Dank ausgedrückt. Samuel wird nach einer turbulenten Kindheit (er muss Eli ein Gericht ankünden, erlebt den Raub der Bundeslade und Elis Tod) ein wahrer Volkpriester. Alles pilgert zu ihm, Rat teilt er aus, spricht Recht, gibt prophetische Anweisung. Leute finden bei ihm Schutz. Zu seiner Zeit ist das Heiligtum immer noch in Silo (Samuel selber wohnt in Rama). Aber er weiss, dass er an einer *Zeitenwende* steht; der Wind der Veränderung weht. Immer lauter wird der Ruf nach einem König, und Israels geographischer Schwerpunkt wird sich verlagern.

„Alle andern haben einen König, nur wir nicht!“ Dies ist das hintergründige Argument. Vordergründig tönt es pragmatischer: „Deine Söhne können dich nicht ersetzen, sie wandeln nicht in deinen Wegen“ (1. Sam. 8,5).

Aber nicht der Seitenhieb auf seine Söhne beleidigt Samuel, sondern dass Israel Gottes Thron vermieten will. Wie immer, betet er vor der Antwort. Gott hat indessen das Psychogramm des Volkes schon erstellt. Da ist nichts mehr zu machen – ausser Schadensbegrenzung. Sie haben sich auf ihre neue Vision schon festgelegt. Sie sollen ihren König haben, dabei müssen sie aber zwei Dinge wissen: „*Mich haben sie verworfen*, dass ich nicht mehr König über sie sein soll.“ Und: „Er wird euch eure Söhne (..) und Töchter nehmen, eure Äcker und Weinberge, euren Zehnten – dann werde ich kein Ohr für eure Klagen haben!“ (Kap. 8).

Es gibt ein paar herausragende Wendepunkte in Israels Geschichte; dies ist einer von ihnen. Er dient auch dazu, Gottes Denk- und Handlungsweise als seltsam, wundersam und wunderbar zu begreifen – wenn das Unbegreifliche denn überhaupt begreiflich ist. Was sich hier abspielt, ist ein Paradigmawechsel im auserwählten Volk. Bestimmt trifft Samuels prophetisches Wort, das er vom Herrn selber gehört hat, den Nagel auf den Kopf: Ein König ist zu teuer, vor allem für ein kleines Volk – und auch, weil sie jetzt nicht mehr nur Gott geben sollen, was Gottes ist, sondern auch dem König, was des Königs ist.

Aber sie haben es gewollt, darum werden sie (wie Pubertierende) ihren Eigensinn auch berappen, oft sogar klaglos. Aber das Erstaunliche liegt auf der andern Ebene: *Gott kann verlieren*; er, der „eifersüchtige Gott“, gibt erstaunlich nach und weiss auch schon, dass er über weite Strecken diesen Blödsinn mittragen müssen. Die Sündhaftigkeit, die das Königshaus (später: die Königshäuser) befeuert, wird ja vor allem ihn treffen. Denn er sagt: „Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet.“ (Jes. 46, 4). Und ja, sie werden sogar vorzeitig ergrauen, wegen den hohen Steuern und dem vielen Ärger, was ihnen das Königtum einbrockt.

Das also ist sehr eindrücklich. Aber etwas ist von noch grösserer Unfassbarkeit und führt ganz in die Nähe dessen, was Paulus am Ende von Römer 11 sagt, wenn er Gottes Pläne auszuloten versucht:

„O welche Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ (V.33)

Der Apostel hat zu erraten begonnen, auch eben aus einer prophetischen Sicht auf die endzeitliche Wiederherstellung Israels hin, dass Gott *einen Plan B* hat – und dass das *Göttliche bei Gott* besteht daraus, dass er diesen Plan B in einen *neuen Plan A* umwandelt. Es ist, wie wenn die Sonne vor Manhattan NY untergeht und jene ganze Schrottstadt in goldenes Licht taucht (zum ersten Mal sah ich dieses Schauspiel 1975). Dieses menschliche Königtum, ein Grossteil dessen wirklich *Schrott* ist, Megalomanie, Verfolgungswahn, Bereicherung, Selbstdarstellung, Konkurrenz, dann auch klägliche Schwachheit, kurzfristige Entscheidungen, Notlügen und andere Lügen, Überforderung, Konsultation dubioser Pendler und Gestirne, Esoterik, Götzendienst und Verführung dazu – dieses Königtum wird von Gott umgeformt, wie jemand *aus Schwertern Pflugscharen* schmiedet.

Viel Traumatisches aus der Königszeit wird Israel wieder vergessen (nicht ganz alles: Salomos Frauenhügel heisst bis heute „Berg des Anstosses“); aber das messianische Profil Davids wird bleiben. Schon fast ein *göttliches Vergessen* ist es, dass all die Unholde und Abzocker, Kriegstreiber und Volksverräter unbekannte Namen geworden sind. Aber sobald jemand „König David“ sagt, dann leuchten alle Augen, und die Herzen schlagen höher: Mit einem gewissen Stolz, und das zu Recht!

Über *Saul* wird hier nicht viel gesagt, weil er *nur als Negativfolie* etwas über das messianische Königtum aussagen kann. Seine Bosheit und Arglist sind es, welche die unglaubliche *Grossmut und Vergebung* Davids hervorleuchten lassen, wie zwei Sterne an schwarzem Himmel. Auch die Geduld des Gesalbten, der sich gegen die geistliche Komponente der Salbung nicht imprägniert wie vor ihm ein Saul, sondern bereit ist, unten durchzugehen und auf die Krone zu warten, ist schon ein *Merkmal des Samens der Frau*. Seien wir ehrlich, bei allen groben Fehlern Davids: Seine stärksten Seiten gehören definitiv *nicht* zur Palette menschlicher Möglichkeiten. Wie sich David dem Saul und später seinem Sohn Absalom gegenüber verhält, das ist nicht landläufiger Charakter und auch nicht höhere Tugend, sondern, wie der Sohn Davids (Jesus) später betonen wird: «Bei Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott ist nichts unmöglich».

David ist nicht deshalb ein Repräsentant, oder besser gesagt die beste Vorschau des Messias, weil das Königtum ihm dafür *die rechten Kleider* angezogen hätte. Denn in Gottes Volk, dem Volk Israel gilt nicht: „Kleider machen Leute“. Das Königtum hat hier *keinen Selbstwert* und darum auch keine selbsterhaltende Kraft. Es stolpert über sich selber, wenn das Herz des Königs nicht *gesalbt* ist. Also: Weil David ein „*Mann nach Gottes Herzen*“ ist, kann er auch ein „König nach Gottes Herzen“ sein. Und wenn später ein Nachfahre integer regiert und Gott fürchtet, so geht er „auf den Wegen seines *Vaters David*“ und nicht „nach den goldenen Regeln des Königtums“. Alles hängt an der Gebets- und Vertrauenskultur, die der König David auf dem Thron Israels eingeführt hat.

Die Fähigkeit, nach schlimmstem Versagen *Gnade* anzunehmen und wieder aufzustehen, macht David noch mehr zu einem Mann der Gnade als seine *besten Tugenden*. Er trägt Flüche, Schuld und Verhängnis an seinem eigenen Körper in einer Öffentlichkeit, die der des Kreuzes nahekommt. Auch wenn es, in seinem Fall, *eigenes Versagen* ist. „Dies ist der König der Juden“ könnte es auch über Davids Türrahmen am Tag nach Nathans Besuch heissen. Was würde die Presse, zum Beispiel die „Jerusalem Post“, bei ihm zuhause antreffen? Einen zerbrochenen Mann, eine gemarterte Seele, einen übernachtigten Körper, den Schatten seiner selbst. Und den Vater eines eben verstorbenen Neugeborenen (2. Sam. 12 / Ps. 51).

Würde er ein Interview geben? Kein Kommentar. Er würde den Reportern nur eine Kopie seines in der Nacht geschriebenen Liedes mitgeben, eines der ehrlichsten Lieder der ganzen Weltliteratur (Psalm 51). Mit und trotz dieser ganzen Misere und dem Verhängnis bleibt David in der *Dimension von Gottes Erbarmens*, ja er steht sogar bewusst wieder in sie hinein. Darum steht er wieder auf – selbst wenn er tief gefallen ist. Beim Messias wird es nicht anders aussehen, nur dass die Schuld, die er trägt, die von all den anderen sein wird, unter anderem die seines berühmten Vorfahren David

Dies sind einmal die grundsätzlichsten Dinge. Je tiefer Saul gefallen ist, um so höher steigt David auf, insgesamt gesehen. Und so hoch wie

David gestanden ist, so deutlich fällt Salomo gegen Ende seines Lebens wieder ab. Wenn wir die Liste von *Davids Nachkommen* betrachten, die alle Vorfahren *des Samens der Frau* sind, so fällt auf, dass vier zu den wirklich Erweckten gehören, die sein Erbe weiterführen: *Josaphat, Joas, Hiskia und Josia* . Und nochmals vier, welche zwar gute Ansätze zeigen, aber im Verlauf der Zeit viel Qualität preisgeben oder gar ins Gegenteil kippen: Asa, Amazia, Usia, Jotam.

Und dann sind jene, über die die Schrift sagt, sie folgten den üblen Bräuchen und gotteslästerlichen Traditionen des Rehabeam, des von Gott abgefallenen Sohnes von Salomo. Das ist die *Kraft der Erosion* , die an einem Königtum, das nur durch Gottesfurcht bestehen könnte, rascher nagt als in heidnischen Ländern. Ich erinnere mich beim Betrachten der „Königskurve“ von Juda-Benjamin an die Erosionsformen im Wallis, genau gesagt in Euseigne, wo man von der Strasse aus die bizarren Sedimentzapfen sieht. Grosse Steinblöcke liegen wie von Wunderhand gehalten und ausbalanciert oben auf den spitzen Kegeln; sie haben den fortschreitenden Zerfall der weichen Sedimentgesteine direkt unter ihnen verhindert. Aber rechts und links neben diesen Zähnen ist alles weggefressen. Eine bessere Illustration für die zerfallsresistenten und die zerfallsgeweihten Könige kenne ich nicht.

Dabei hält sich Juda-Benjamin, das *Südreich* , noch besser als die zehn Stämme im *Norden* , die sich mit *Jerobeam* von Jerusalem lossagen, nach Salomos 40 Regierungsjahren. Jerobeam spricht das verhängnisvolle Wort aus: „Was haben wir für einen Teil an der Hütte Davids, und was für Erbe am Sohn Isais? Auf zu deinen Hütten, Israel! Und du, David, Sorge du nun selber für dein Haus.“ Solches steht in 1. Kön. 12, lediglich zwei kurze Kapitel nach dem berühmten Besuch der Königin von Saba bei dem noch berühmteren König Salomo. Jetzt ist die ganze Pracht verflogen, das Reich ist im Eimer. Wo früher die Herrlichkeit und Einigkeit einer Nation zu bewundern war, liegt sie jetzt gespalten im Staub ihrer Ruinen. Eine *Glaubensreform* gibt es im Nordreich *nie* , dafür aber Serienmord, und die meistgelesene Rubrik der Tageszeitungen, «Unglück und Verbrechen», wird nur allzu häufig von Neuigkeiten aus dem Palast gespiessen.

Während es plötzlich und über Nacht ein Nordreich gibt, geht die Verheissungslinie im Südreich weiter. Indessen ist auch nicht falsch zu sagen: Das *Mordreich* und das *Sündreich* . Im Jahr 722 verschleppen die Assyrer den Grossteil des Zehnstämmebundes in den Osten – samt allem, was Rang und Namen hat. Weniger als 150 Jahre wird es dauern, da erleidet das Südreich dasselbe Schicksal, durch die Hand der babylonischen Könige; erste Verschleppungen erfolgen 606, die grosse Welle aber 587 v. Chr. Während das verheissene Land weiterhin und bis heute auf die Heimkehr der zehn verlorenen Stämme wartet, kehren nach der exakten Voraussage des Propheten Jeremia die ersten Verschleppten bereits 536 aus dem Exil zurück, *nach siebzig Ruhejahren für das Land* . Denn diese Zeitspanne war eine nachgeholte Ruhe: Während 490 Jahren hatte das Volk die Sabbatjahre nicht mehr eingehalten. Dies alles vorerst einmal als Überblick.

Noch einmal sind wir bei David: Innerhalb des ATs nimmt er eine *einzigartige Stellung* ein, weil er bis zu einem gewissen Grad alle drei grossen Ämter verkörpert: Das königliche, das prophetische und das priesterliche. *König* ist er von Amtes wegen, *Priester* ist er im Heimholen der Bundeslade auf den Zion, den er mit seinen Mannen eigenhändig erobert hat, und *prophetisch* spricht durch ihn der Geist, sobald er Loblieder für seinen Gott anstimmt. Fast kommt es dem Betrachter vor, als sei hier auch das *apostolische Amt* in seiner Vielfältigkeit, in seiner Polyvalenz, in seiner Gelenkfunktion angesprochen und angebrochen. Ein charismatischer *Verantwortungsträger* , ein durch und durch prophetisch ausgerichteter *Zukunftsermöglischer* , ein *Lehrer* seines Volkes, ein unermüdlicher Zeuge und *Evangelist* , der Menschen zu Gott und zum Gottesvertrauen einlädt, und von der Pike auf ein *Hirte* , der sein Hirtenherz bis ans Ende behält. Darüber hinaus erkennen wir in ihm einen grossen *Anbetungsleiter* , der die Priesterschaft erneuert und die Leviten inspiriert: Er bringt seine Hirtenlieder in den Tempel, aber genauso Lieder aus Krieg, Unglück, Schmach und Versagen.

Besonders die oft erfahrene Ablehnung bringt ihn in die Nähe von Paulus und andern Aposteln. Sind es aber die Apostel, in denen sich schon David widerspiegelt, so ist er noch viel mehr ein Spiegel Jesu Christi, der dies alles in einem ist: „König, Priester und Prophet“ (aus

dem Lied „Welch ein Freund ist unser Jesus“). Darin, dass er das alles ist, weist er auf die umfassende Persönlichkeit und Berufung dessen hin, der *als Same der Frau* Israel weiden, regieren, lehren, heilen, rüsten, prophetisch auf das Reich ausrichten und verpriestern wird.

Er fasst jetzt viele Traditionen und Linien zusammen. *Zwei grosse Achsen* kreuzen sich in ihm: Da ist die *Achse der Aufbrechenden*, die ins Neuland ziehen, die Pioniere *Abraham und Mose*. Und senkrecht dazu steht die *Achse der grossen Retterfiguren*, in deren Linie er seit dem Sieg über Goliath auch steht: Die Achse von *Noah zu Joseph*. Für sich genommen, sind diese *grossen Vier* alle prominente und eminente Messiasdarsteller. Und doch zeigt sich David als eine weitere Konkretisierung darin, dass er *im Schnittpunkt* beider Linien liegt. Anfänglich ein *Retterheld*, wird er später zur *einigenden Figur* eines zerstrittenen Reiches.

Und noch viel weiterreichend ist das, was sich in ihm verbindet, einmalig und prophetisch in unfassbarem Mass: Die *Moabiterin Ruth* als Urgrossmutter, dh eine Semitin, aber aus dem zerstrittenen *Cousin-Volk von Lot*, hat ihre DNA genauso in seinem Blut hinterlassen wie die *Kanaaniterin Rahab* (man erinnert sich an Jericho); und, freilich nicht auf glückliche Weise, ist er nun daran, auch *hethitisches Blut* in seine Nachkommenschaft fliessen zu lassen: Durch *Bathseba*, deren Sohn Salomo sein wird. Nicht nur die Semiten werden durch die Verbindung mit Moab breiter eingebunden, sondern auch die Hamiten sind präsent in Rahab (Kanaan war ein Sohn Hams), und jetzt auch die Japhetiten durch die Hethitersfrau Bathseba: *Sem, Ham und Japhet*, wie sie aus der Arche stiegen, wie sie auch wieder zu *einer* Völkerfamilie erlöst werden. Das Blut des *Samens der Frau* wird sie versöhnen und einen. *Und sie sind schon* alle in den Adern des Messias. Sie fliessen in der DNA seines Blutes *seit David*, dessen Sohn er ist.

Nicht übersehen werden können weitere Einzelheiten, die viele Teile zum Messias-Puzzle beitragen. Er trägt überhaupt offiziell als erster *diesen Titel, der „Maschiach“*. Er siegt nicht durch Heer oder Kraft, das auch, aber noch vielmehr durch Gebet, *geistliche Kampfführung* und Proklamation. Er sammelt *anonyme Leute*, die sonst niemand will,

und macht aus ihnen eine schlagkräftige Armee und treue Basis seines Reiches durch Freundschaften. Und was ganz besonders auffällt: David ist der Mann, der *seine Krone Gott übergibt* oder überlässt. Einer seiner Söhne, Absalom, raubt sie ihm, indem er das Volk gegen ihn aufwiegelt und den Vater in Verruf bringt (kennen wir das nicht von bestimmten Geschichten aus den Evangelien?)

Zu diesem Déjà-vu kommt die präzise Aussage, dass sich das Schicksal zu wenden beginnt, als David den Bach Kidron überschreitet. Der Hinüberschreitende ist der *Hebräer*: Das Wort „Hebräer“, von Heber (Gen. 11,16) bedeutet exakt dies. Und gemeint ist ein Mensch, dann ein Volk, das *aus einer Sphäre in eine andere* hinüberzieht, in der Regel durch eine Furt, aber es kann auch der Jordan oder das Rote Meer sein; es kann sogar heissen, dass er *vom Tod ins Leben* hinüber schreitet. Exakt dies wird *der Same der Frau* tun, der den letzten grossen Strom, den *Strom der Unterwelt* überqueren wird, nicht um einen endgültigen Parkplatz dort unten zu finden, sondern um Licht ins Totenreich zu bringen und den Tod zu überwinden. So steht dieses Verb „*avar*“ (> „Heber“) im *hebräischen NT*, dort, wo Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, *de ist vom Tod ins Leben hinübergewandert*“ (Joh. 5,24).

Wie sich nun Absalom auf dem Palastdach schon an Davids Nebenfrauen öffentlich vergreift, zieht sein gedemütigter Vater mit wenigen Getreuen *über den Kidron* hinüber, im Wissen: Bin ich einmal auf der anderen Seite, so gibt es *keine Gewissheit mehr*. Denn dort beginnt der Ölberg, und der gehört nicht mehr zum Palastbezirk. Es ist die *Schicksalsstunde*; es ist der „Point of no return“. Menschlich gesehen jedenfalls. Gott schenkt David dann die Krone noch einmal, und Absalom verliert auf unschöne Art seine gestohlene Königswürde; die wallenden Haare werden ihm zum Verhängnis, derentwegen er wie ein Popstar angehimmelt wurde.

Und noch ein Detail: *Ahitophel*, der einstige Ratgeber Davids, wechselt in diesen Unruhen Front. Sein Rat an Absalom: „Du trachtest ja nur *einem* Mann nach dem Leben, aber das ganze Volk soll in Frieden bleiben“ (2. Sam. 17,3) wird wieder laut werden, wenn im Synedrium darüber debattiert wird, das Volk zu schonen und *nur einen Mann* zu

kreuzigen („Es ist besser, wenn nur ein Mann *anstelle des Volkes* stirbt“, Joh. 11,35). Derselbe Ahitophel, als er merkt, dass es nicht so läuft, wie er geplant hat, geht hin, „bestellt sein Haus und erhängt sich“ (2. Sam. 17,23). Er stammt übrigens aus derselben Gegend wie später Judas Iskariot. Kann der Trailer noch treffender und exakter sein?

Eine *unsichtbare Hand* bereitet eine *so wichtige* Geschichte vor, dass sie schon tausend Jahre zuvor die gleiche Szene durchspielen lässt. *Rollen* werden zugeteilt, *Sätze* werden ausgesprochen, *Wege* werden gegangen, ein *Bach* wird überschritten, und es gäbe noch manche weiteren Details, auf die wir hier nicht eingehen können – die wir vielleicht noch nicht einmal entdeckt haben. Es wird sich am Ende aber zeigen: So viel liegt Gott daran, dass er sein Versprechen wahrmacht und dass die Menschen *eine Chance haben* zu erkennen: Dies war *geplant*, dies war *Absicht*, dies ist die gute und gewollte *Zukunft*, Gott hat jeden Schachzug, auch das Böse im Griff. Er weiss schon zu Ahitophels Zeit, was der Teufel dem Judas ins Ohr flüstern wird. So ist Gott. Aber wie oben schon gesagt: Dies wäre noch gar nichts oder nur etwas eher Mechanisches oder Regisseurhaftes, wenn Gott nicht aus dem Schlechten *das Gute*, aus dem Unheil das *Heil*, aus dem ungewollten Königtum eine *messianische Krone* flechten würde. Deshalb hat Paulus später vor der Weisheit Gottes kapituliert, aber auch gestaunt. Er fand die Wege Gottes, die unergründlich sind – doch ihr Ziel wurde *im Messias* fassbar.

D Das Elend des Königtums

Das bunte Bilderbuch der Könige im Südreich und im Nordreich ergibt ein deprimierendes Gesamtbild. Auf vielen Seiten ist Blut zu sehen. Königsmord im Nordreich ist eine häufige Schlagzeile der damaligen Presse. Mit der *Wegführung* dieses ansehnlichen Reiches der zehn Nordstämme endet eine vorläufige Geschichte und wartet ihres Neubeginns in der Endzeit (Rückkehr der zehn Stämme). Die beiden Südstämme verlieren auch ihre Heimat, zumindest auf siebenzig Jahre. In der Realität wird es etwas mehr sein. Sie kommen als kleine Herde zurück, denn der weitaus grössere Teil der abtransportierten Bevölkerung hat in der dritten Generation in *Babylon Wurzeln geschlagen*. Vielen gefällt es dort, sie haben sich etabliert und werden den babylonischen Talmud als ihr Lehrgebäude ausarbeiten, das zuzeit Jesu in Jerusalem als eine mündliche Tradition weitergegeben wird. Dabei fließen viele magisch-religiöse Inhalte ins Judentum ein, die in der so genannten *Kabbala* zusammengefasst sind. Sie bildet ein Instrumentarium, mit Hilfe dessen die Schrift in esoterischer Weise interpretiert und sogar angewendet wird. Jesus hat dauern mit diesen Lehren zu tun.

Der Austausch zwischen Juden und Babyloniern ist recht *asymmetrisch*: Die Juden integrieren das Schlechte der babylonischen Religion, Astrologie, Mystik, Magie und generell der Gottesvorstellung in ihr Glaubenssystem und ihre Praktiken. Die Menschen aus dem Herrschaftsgebiet Nebukadnezars hingegen finden wertvolle Impulse im Evangelium, das ihr Gastvolk im prophetischen Gepäck mit sich führt. So beginnt sich eine Erlösungslehre auszubreiten, die den *Samen der Frau* im Fokus hat. Man nimmt an, dass Daniel aus der messianischen Verheissung seines Volkes keinen Hehl gemacht hat.

Für seinen unerschütterlichen Glauben hat er in der Löwengrube ein unübersehbares Zeugnis abgelegt. Alle kennen den Mann, der die hungrigen Löwen überlebt hat. Einen Schüler Daniels hat die geheimnisvolle Lehre besonders angesprochen: *Zarathustra*. Er wird

als grosser Gelehrter in die spätere persische Geschichte eingehen. Sein Name auf Persisch: «*Same der Frau*». Natürlich begreift er den Sinn dieser Verheissung nicht wirklich und macht auch ein rechtes Durcheinander von hebräischen und persischen Elementen. Doch unter dem Strich wartet das Volk im Osten auf einen Retter, der von einer Jungfrau geboren wird. Und als im Sternbild der Jungfrau ein heller Stern (Supernova, nicht Komet) aufleuchtet, machen sich späte Nachfahren dieser Religionsvariante auf den Weg, um dem Retterkönig die Ehre zu erweisen.

Die Juden kehren, wie gesagt, mit Verzögerung und in geringer Zahl zurück. Sie lassen nicht nur den Grossteil ihrer Volksgenossen zurück, sondern auch etwas ganz anderes: Die *Königskrone*. In der Folgezeit wird das jüdische Volk zwar berühmte Helden und Fürsten hervorbringen, aber keinen Königsthron mehr in Jerusalem stehen haben. Das Königtum ist ihnen abhandengekommen, sie können es nicht mehr aufrichten. Kein neuer Samuel salbt einen König. Die Römer werden fremde Könige einsetzen, so die *Dynastie der Herodianer*, aus dem Volk der Idumäer, sprich Edomiter. *Esau* kann also durch Roms Gunst über den verhassten Jakob herrschen und dem «Stern aus Jakob» sogar nach dem Leben trachten. Die Revanche gelingt ihm aber nicht. Wie immer, kommt Gott ihm zuvor. Später kann ein Herodes sogar den verhassten, beim Volk beliebten Galiläer Jesus auf dem Weg zu seiner Hinrichtung kräftig verprügeln, bevor er ihn dem Pilatus für die Schlussrunde überlässt.

Das jüdische Volk kommt also königslos auf der Zielgeraden an. Das einzige, was sie sorgsam mit sich tragen: Erinnerungen. An eine grossartige Zeit erinnern sie sich, und an eine Verheissung, nämlich dass ein Nachkomme Davids auf dem Thron Jerusalems sitzen wird. Sie vergessen es nicht, denn in Sachen glorreiche Vergangenheit sind die Völker nicht vergesslich. Nur eine *dürre Dornenkrone* und ein Täfelchen mit der Aufschrift «*der König der Juden*» erinnert am kläglichen Lebensende des Messias daran, dass die Juden auf einen König warten; allerdings müsste es schon eine publikumswirksamere Figur als der gescheiterte Galiläer sein. Immerhin eine Handvoll Getreuer merkt, dass in dieser Stunde des Erdbebens und der Sonnenfinsternis ein

Feind vernichtend geschlagen wird: *Der Ankläger* – dieser innerste und nachhaltigste Zerstörer von Gottes Volk. Gerade eben hat dieser durch falsche Anklagen den Messias ans Kreuz gebracht und «triumphiert». Aber blindwütig, wie nur Hass und Neid sein können, hat er nicht gemerkt, dass er sich selber die Grube gegraben hat. Seine Hauptwaffe ist zerbrochen. Vergebung und Liebe triumphieren.

Auch etwas anderes ist den Heimkehrern abhandengekommen: Der kostbarste Gegenstand des alten Bundes, der bis in die Jahre der Wüstenwanderung zurückreicht. Es ist die *berühmte, unter den Feinden berüchtigte Bundeslade*. Sie war es, die den Mittelpunkt der Opferfeiern darstellte und einmal im Jahr zur Generalamnestie aller begangenen Sünden feierlich mit Opferblut bedeckt wurde, unter den Augen und Gebeten eines einzigen Priesters, des Hohepriesters. Sie trägt *Diesseitiges und Jenseitiges*, denn sie birgt geschichtliche und übernatürliche Relikte: Die Schriftrollen und das Manna. Sie ist *Heilsgeschichte und Unheilsgeschichte*, denn im Innern des Kastens liegen die Schriftrollen von Moses, dem Propheten, der den kommenden Propheten schon angekündigt hat. Aber ihr Sühnedeckel ist mit den Räucherpfannen der Rotte Kora zugehämmert, als Erinnerung daran, wieviel Unheil eine Rebellion bringt. Von ihr gehen *Gnade und Gericht* aus, Bewahrung in Kriegen und Siege gegen die Philister. Sie kannte *Ruhezeit und Wanderzeit*, denn Gott lässt ruhen und aufbrechen, er ist stets mobil – ein Gott der *Nomaden* Abraham, Isaak und Jakob, und des Nomaden Jesus.

Schon im Tempel zu stehen und auf den Vorhang zu schauen, hinter dem «sie» lag, liess das Herz der Stämme Israels stets höherschlagen. Niemand weiss genau, wie sie aussieht und was der Hohepriester dort antrifft. Und der *schweigt wie ein Grab*. Man denkt am jährlichen Versöhnungstag Jom Kippur gemeinhin, der Hohepriester streiche wie von alters her das Blut des Sündenbocks auf den Ladendeckel, den so genannten Gnadenthron. Dass er diesem vorgeschriebenen Prozedere seit der Heimkehr aus Babylon nicht mehr folgen kann, ausser dass er vielleicht einen Eimer voll Opferblut in eine Schale auf einem zurechtgemachten Tischlein schüttet, wagt er nicht zu bezeugen. Er wird es nur dem Nachfolger verraten.

Er hat auch keine Ahnung, dass jenes jährliche Blut nichts anderes ist als ein Bild für *das Blut des Samens der Frau*; eben erst, im Morgengrauen dieses Passa-Auftaktes, hat er der Verurteilung seines Messias zugestimmt und am Hinrichtungsplatz frech und unter lebhafter Zustimmung gerufen, Jesus solle vom Kreuz herabsteigen, wenn er wirklich Gottes Sohn sei. Er hat also höchstpersönlich dazu *angestiftet*, diesen Unschuldigen zu quälen und zu ermorden. Er meint, er habe dem Volk etwas Gutes erwiesen, als er den Rat gegeben hat, besser stürbe ein Einziger, als dass das ganze Volk Schaden nähme. So geht ein neuer Abend ins Land, man schickt sich an, das Passa herzurichten, das Jesus im Kreis seiner Jünger als sein Gedächtnismahl einen Tag vorgezogen hat.

Da – ratsch! Der Hohepriester dreht sich vom Leseputz um. Er traut seinen Augen nicht! Der Vorhang Ist dies die Geisterstunde? Ein Attentat der Jünger, oder ein Racheakt? Allzu lange kann er nicht überlegen. Ein grösseres Problem ist soeben entstanden: Die Leute haben es gesehen! Das Wort wird sofort die Runde machen: *«Es gibt in Jerusalem keine Bundeslade»*. Das Allerheiligste ist ein leerer Raum. Werden die Menschen Vergebung bekommen, alle Jahre, wenn sie ihre Sünden am Versöhnungstag vor ihren Gott bringen? Der heilige Ort, woher letztlich alle Vergebung kommt, existiert gar nicht. Das gibt Erklärungsbedarf. Diese Enthüllung ist nicht nur peinlich. Sie wirft auch die ganze Theologie des alten Israel über den Haufen. Wie dieser zerrissene Vorhang nun rechts und links am Eingang des Allerheiligsten herunterhängt, kommt es dem Hohepriester vor, als sei sein eigenes Gewand zerrissen und jedermann sehe nun die ganze Blösse des Würdenträgers.

Dieser Schock im Heiligtum ist kein Versehen. Gott hat den Platz im Allerheiligsten offengelassen. Er will es durch das Vorhangereignis alle wissen lassen: Vorsehung hat dazu geführt, dass es in Israel seit dem Exil keine Bundeslade mehr gibt – Vorsehung, nicht Panne. Die hölzerne und goldüberzogene Lade hat keine Aufgabe mehr, *weil die Lade «Mensch geworden ist»*. Das Wort wurde Fleisch, wie wir wissen, und in anderem Sinn auch der Inhalt des Wortes, des Gesetzes, die ganzen heiligen Gegenstände des Tempels wurden lebendig, begannen

zu atmen, zu reden, zu heilen, Licht zu verbreiten, um am Ende, wie es an Yom Kippur heisst: «Vergebung zu wirken für alle und alles – für alle, die ehrlich darum bitten.» Vergebung sogar dort, wo sie «nicht wissen, was sie tun». Die *Gegenwart Gottes*, die früher über der Lade schwebte, hängt jetzt draussen am Kreuz. Sie ist *soeben verblutet*. Das ist auch die Stunde der Wahrheit über das alte Gesetz samt dessen Gebräuchen. Wahrheit über den Hohepriester. Fast hätte sie ihn auf die Knie gebracht. Indessen hat er sich anders besonnen.

Diese seltsame Episode wirft ein Licht auf die letzte Periode des alten Bundes. Diese kann man mit Fug und Recht als die *leere Zeit* bezeichnen. Nichts mehr ist wie früher. Nichts kann die Lücken füllen, den Königsthron, das Allerheiligste. Es gibt zwar in dieser letzten Zeit wieder einen Tempel; anfänglich ist er ein Recycling-Programm aus den salomonischen Trümmern. Unter Herodes wird er zum Prestige-Bau, prächtiger oder zumindest imposanter als sein Vorgänger. Die Denkmalpflege und die UNESCO hätten ihn sofort zum ewigwährenden Weltkulturerbe ernannt. Für Herodes ein Denkmal, nach der Zerstörung Jerusalems noch ein Mahnmal, in Form der Klagemauer. – Diese seltsame Leerzeit oder *die Spanne «zwischen den Zeiten»* hat für Israel nur eine einzige Aufgabe: Man soll Sehnsucht entwickeln und Hunger und Durst bekommen, nach Gerechtigkeit, nach Erlösung, nach dem Messias, nach dem Samen der Frau.

Selbst die heldenhaften Befreiungskriege der *Makkabäer* («Hammerleute»), welche die griechische Besatzung buchstäblich in den Boden hämmern und den Tempel 164 v. Chr. vom *Gräuel der Verwüstung* reinigen, können das Vakuum nicht füllen. Sie hinterlassen ein wichtiges Gedenkfest für das jüdische Volk, Chanukka. Aber sogar an diesem historischen Fest der Erinnerung an frühere Helden wird Jesus auftreten und über den ganzen Platz rufen: «Ich bin das Licht der Welt». Mit andern Worten: «das Licht, das ihr sucht, ist nicht auf dem siebenarmigen oder neunarmigen Leuchter anzutreffen. Ich bin das Licht, das nicht nur das Heiligtum erleuchtet, sondern die Welt. Ich leuchte in der Finsternis, sogar das Totenreich mache ich hell.», nach dem alten Psalmotto: «Mein Gott macht meine Finsternis licht» (Ps. 18,28).

E Prophetie als Geschichtsschreibung

Zwar gibt es die zwei Makkabäerbücher, welche die Ereignisse «zwischen den Zeiten» aus der Sicht der mutigen Befreiungskämpfer nahe an den wirklichen Geschehnissen schildern. Indessen schreiben sie nicht aus der *prophetischen Perspektive*, auf Jesus hin. Darum hat man sie nicht offiziell in den Kanon aufgenommen. In der Epoche, da die Mutigen aus dem Stamm Juda, teils unter unsäglichen Opfern, ihr Stammland dem Antiochus entreissen, der nach langem Hin und Her dem «König des Südens» die Herrschaft abgerungen hat, diese bewegte Epoche also ist die *letzte Zeit* vor dem Erscheinen des Messias. Aus dem Geschlecht der Makkabäer geht das Fürstentum der *Hasmonäer* hervor, und nach dem Einzug der Römer in Judäa und Samaria mogelt sich ein Nachkomme *Esaus* an die Macht, dem Rom, im Sinn eines Protektorates, eine Krone aufsetzt: Herodes. Seine bluttriefende Dynastie geht über Leichen (zB Kindermord in Bethlehem) bis zu dem Zeitpunkt, wo ein späterer Herodes den König der Juden, den er so sehr hasst (Jakob <> Esau) den *Albtraum seines Vorfahren* zu beseitigen versucht, den Aufstieg des wahren Königs der Juden. Er hilft tatkräftig mit, Jesus ans Kreuz zu bringen.

Und genau damit und mit dessen unerwarteter Auferstehung endet *der erste Teil der Heilsgeschichte*. Sie weitet sich nun auf die Völkerwelt aus, bis und mit dem *zweitletzten Kapitel* der Menschheit. Nach diesem nämlich wird Gott das *letzte Kapitel* eröffnen. Er wird sein angefangenes Werk an den natürlichen Nachkommen Abrahams vollenden. Sie werden den *Samen der Frau* endlich erkennen – den, welchen sie durchbohrt hatten – und werden unter Tränen Busse tun und rufen: «*Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn*». Auf dieses *Signal* wartet der Messias, um seinem von allen Seiten bedrängten Volk zu Hilfe zu kommen, die Feinde zu schlagen und *sein Reich* aufzurichten. Wenn schon die Verwerfung Jesu durch seine eigenen Brüder ein Segen war, der Segen des Evangeliums für die Völkerwelt, so wird ihre Anerkennung des Messias das Fanal, die Fanfare für die Auferstehung der Toten sein, sagt Paulus in Rm. 11,15. Wer also gern aufersteht, tut

besser daran, dieses letzte Kapitel der Menschheitsgeschichte *gerne den Kindern Abrahams zu gönnen*.

Aber zurück zur «Leerzeit», der Zeit des langen Wartens. Es ist an sich schon einmalig, dass eine Epoche existiert, in der kaum mehr irgendetwas zum prophetischen Profil des Messias hinzugefügt wird. Jesus wird als Sohn Davids auftreten, nicht als neuer Esra oder Nehemia. Er wird zwar den *Tempel wiederaufbauen* wie Esra, allerdings in drei Tagen (Mk. 14,58). Und er wird die Söhne Jakobs *reinigen wie ein Goldschmied* das Gold, wie es Nehemia tat. Und doch ist David in mancher Hinsicht die genaueste *Voraus-Abbildung* des «Königs der Juden». Darum sind die 14 Generationen zwischen der Rückkehr aus dem Exil und dem Erscheinen des Samens der Frau eine Wartezeit, die eine innere Dynamik hat: Nichts mehr funktioniert wirklich, *alles wartet* auf den grossen Neuanfang.

Zu dieser Einmaligkeit kommt eine weitere hinzu. Sie gehört zu den erstaunlichsten Phänomenen des alten Testaments. Weil die Prophetie *nicht mehr in Bilder* eingekleidet ist, in Gestalten, in Figuren, in Opfergesetzen, in Festzyklen, in Biographien, wird sie nun zur *reinsten Geschichtsprophetie*, welche die Vorbereitungszeit auf das Erscheinen des Retters kennt: Daniel schildert lückenlos (schwergewichtig in seinem 11. Kapitel) den Charakter der Zeit, bis «ein Gesalbter hinweggetan wird». Er schreibt ein *exaktes Drehbuch*, von dem der Geschichtsverlauf der letzten 500 Jahre vor Christus nicht abweichen kann. Wie sollte es anders sein, wenn Gott Drehbuchverfasser, Regisseur und Hauptdarsteller in einem ist (wäre der Oskar nicht ein heidnischer Götzendienst, so müsste man dem Herrn der Geschichte gleich alle diese drei Oskars geben).

Die Prophetien sind derart exakt, dass ein Jude in jener Zeitspanne eigentlich immer lesen kann, *welche Grossmacht* als nächste auf der Bildfläche der Landbrücke zwischen Nord und Süd, zwischen Syrien und Ägypten, erscheint. Er könnte sogar wissen, wie die *Konfrontationen verlaufen* und wer den Sieg davontragen wird. Er kann sogar noch einen Schritt weiter gehen: Es ist ihm nicht verborgen, zu welcher Zeit es das Beste für einen Juden wie ihn sein wird, sich in den Bergen oder Höhlen

oder Wüsten *in Deckung* zu bringen. Denn selbst *Verrat, Korruption und Massaker* an der jüdischen Bevölkerung und die *Eroberung Jerusalems* sind vorausgesagt – um nicht zu sagen «vorprogrammiert». Und der gottesfürchtige und tempeltreue Jude weiss zu all dem hinzu sogar, unter welchem Herrscher der *Tempel entweiht* werden wird und alle Ampeln auf dunkelrot gestellt sein werden...

Diese Voraussagen werden dem Gottesvolk nicht anvertraut, damit sie sich die Zeitungen ersparen oder rechtzeitig ihr Leben retten können. Nein. Es gibt nur einen *einzigsten Grund*, weshalb Gott alles im Voraus offenbart. Er sagt seinen Kindern, und sagt es sehr früh schon: «Seht, ich lege in Zion einen *Eckstein*» (Jes. 28,16). Indirekt lässt er sie wissen: «Wenn schon die ganze Geschichte in meiner Hand steht, ohne die Möglichkeit der Abweichung, so nur um eines *einzigsten Subjekts* willen. Der Sinn aller Entwicklung ist die *Geburt des Messias*. Punkt. Die Menschheit im Allgemeinen und Israel im Besonderen ist dazu da, den Retter, ihren Retter zu gebären und durch ihn mit Gott versöhnt zu werden. Und der kommt genau dann, wenn ich es verordne. Nichts führt daran vorbei. Und wenn es jemand wissen soll, dann seid es ihr, die Nachkommen des Mannes, aus dessen Samen der Samen der Frau hervorgehen wird – die Söhne und Töchter Abrahams.»

Diesen Samen der Frau nennt Daniel: «Ein Gesalbter»; umso erstaunlicher, denn die Leerzeit zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass sie *keinen «Gesalbten»* mehr hervorbringen kann. Kein Prophet bekommt mehr den Auftrag, einen König zu salben. Es ist ja gerade die *ungesalbte Zeit*, die Zeit ohne Salbung. Und nicht einmal ein Prophet wird den salben, der «kommt im Namen des Herrn». Weshalb nicht? Er bekommt seine Salbung *durch seine Zeugung und in seiner Zeugung*. Er wird nicht bloss im Verlauf seines Lebens ausersehen und zum König gesalbt, sondern er wird *durch den Heiligen Geist gezeugt*. Er ist also die Salbung, darum braucht er sie nicht. *Weil er sie ist*, kann er sein Volk dann zu einem königlich-priesterlichen Geschlecht *salben*: Er giesst seinen Geist auf sie aus, an Schawuot (Pfingsten, Erntedank der Erstlinge).

Und dies ist die *Agenda*, die den Messias hervorbringt: Die Geschichte beginnt mit dem Zerfall des Reiches der *Meder und Perser*, im Traum Nebukadnezars die *die Brust mit den beiden silbernen Armen* der grossen Statue (Dan.2). Der «vierte König», als Xerxes bekannt, bietet alle Kräfte gegen Griechenland auf, doch er verliert. Aus dem angegriffenen und *siegenden Griechenland* steigt ein König auf, der das bislang ausgedehnteste Reich gründet, es aber im Zenit seiner Macht durch vorzeitigen Tod verliert. In Nebukadnezars Statue ist dieses Grossreich der *kupferne Lendentheil*. Alexanders Reich zerfällt in vier Teile. Heute weiss jeder, dass genau dies in der Zeit *Alexander des Grossen* aus Mazedonien (damals ein Teil von Griechenland) geschah. Von den streitenden vier Generälen bleiben «der König des Südens» (Ägypten und dessen Könige, die Ptolemäer) und der «König des Nordens» (die Seleuziden unter der Dynastie von «Antiochus») übrig. Der nun folgende Wirrwarr gehört noch in die griechische Zeit, er endet ja mit der Errichtung der *Zeusstatue* im Jerusalemer Tempel und deren Zerstörung. Die Teilreiche haben eigene Namen, aber ihre Kultur ist im Prinzip griechisch. Sie sind Alexanders Erbe.

Zum Wirrwarr: Die Tochter (Berenike) des Königs des Südens Ptolemäus II versucht die beiden Reiche durch *Heirat* zu einen, aber sie bezahlt den Versuch mit ihrem und ihres Sohnes Tod. Auch ihr Gatte Antiochus II stirbt. Ihr Bruder Ptolemäus III organisiert einen *Rachefeldzug* und nimmt die Festung Seleukia ein. Gleichzeitig plündert er den Norden und hält ihn jahrelang in Schach. Ein *Gegenfeldzug* der nächsten Generation führt zur gigantischen «Elefantenschlacht von Gaza», die die Ptolemäer (Süden) nochmals für sich entscheiden. Leider steigt ihnen der Erfolg in den Kopf. In verschiedenen Anläufen und durch die *Eroberung von Schlüsselstädten* (Sidon, Banjas) gewinnt der Norden an Schwung. Das Traurige dabei ist die Tatsache, dass *gewalttätige Juden* sich auf die Seite von Antiochus III (Norden) stellen. Daniel charakterisiert die Geschichte ja immer aus der *Perspektive des Gottesvolkes*, und hier hat dieses einen ersten Tiefpunkt erreicht.

Antiochus III versucht über eine Heiratslist, den König Ägyptens über den Tisch zu ziehen. Doch die Prinzessin, *Kleopatra I*, steht zum ägyptischen Volk und zu ihrem Mann und wird im Nilland so beliebt,

dass hinfort, bis zu Cäsars Zeit, die Prinzessinnen dort Kleopatra heissen. Ein Gamechanger: Die *neue Weltmacht Rom* erscheint auf der Bildfläche; in Nebukadnezars Statue sind es die *ehernen Beine* (später aufgeteiltes Reich, Ost- und Westrom). Antiochus wird auf seiner Expansion nach Westen gestoppt und muss Rom erstmals hohen *Tribut* leisten. Um noch zahlungsfähig zu sein, geht er im Osten auf Raubzug und erliegt einem Attentat auf der Burg Susa. Dies löst einen *Erbfolgestreit* unter seinen Söhnen aus, den *Antiochus IV* gewinnt, der zeitweise in Rom in Geiselschaft sass.

Dieser Antiochus wird zu einem *Typen des Antichristen*, denn unter seinem Zepter wird der Gräuel der Verwüstung in Jerusalems Tempel thronen. Doch eins nach dem andern: Seinen Aufstieg verdankt er der *Günstlingswirtschaft*. Leuten, die ihn bestechen, gibt er hohe Posten. So auch einem Nichtsnutz in Jerusalem, Menelaos, der sich für gutes Geld zum Hohepriester einsetzen lässt. Der Weg geht über Leichen, was Daniel auch erwähnt. Der rechtmässige Hohepriester Josua (griechisch Jason) wird aus dem Weg geräumt. Von Judäa aus startet der König, der sich jetzt *«Epiphanes»* (Gotteserscheinung, Manifestation Gottes) nennt, erneut einen Kriegszug gegen den Süden; Ptolemäus IV verliert ihn, und um seine Kriegskasse zu sanieren, plündert Antiochus auf dem Heimweg den *Tempelschatz* und andere Assets in Jerusalem.

Der König des Südens, Ptolemäus VI, verbündet sich *mit den Römern*, was erneut den Epiphanes auf den Plan ruft. Hier begegnet er einem Ultimatum Roms: Abzug oder vernichtende Niederlage. Denn die Römer, mit bedeutender Seemacht angereist und im Besitz der bestausgerüsteten Armee der Welt, diktieren zusehends den Gang der Geschichte. Gedemütigt, lässt Antiochus in einem unbeschreiblichen Gemetzel an den Juden seine Wut aus. 40'000 – 80'000 Juden verlieren ihr Leben, ebenso viele kommen als Sklaven auf den damaligen Weltmarkt. Ein lukratives Geschäft. Damit nicht genug: Epiphanes macht nun seinem Namen alle Ehre, er schafft das *Opfer im Tempel Jerusalems* ab und setzt sich daselbst *als Gott* auf einen Thron, den er eigens für sich zugerichtet hat. Er versucht, die Juden zum Abfall vom Glauben ihrer Väter zu bewegen, teilweise zu zwingen (unter Todesdrohung). Doch er verrechnet sich, denn Daniel schreibt: «Aber

die vom Volk, *die ihren Gott kennen*, werden sich ermannen und entsprechend handeln. Und die Verständigen im Volk werden vielen zur Einsicht verhelfen; darüber werden sie verfolgt werden mit Schwert, Feuer, Gefängnis und Raub eine Zeitlang. Während sie verfolgt werden, wird ihnen eine kleine Hilfe zuteil werden.»

Dies kleine Hilfe ist nichts anderes als *eine Familie*. Matthias aus der Familie der Hasamon (>Hasmonäer) tötet einen Juden, der im Tempel ein heidnisches Opfer darbringt – und den dabeistehenden römischen Aufpasser. Die *Revolte* nimmt ihren Anfang und wird hinfort durch Mathias' Sohn Judas organisiert und angeführt, der den Zunamen «Makkabi» (Hammer) trägt. Ein unglaublicher Siegeszug hämmert die Besatzungsmacht des Antiochus buchstäblich in Grund und Boden. Judas kämpft erfolgreich gegen die Generäle Seron und Apollonius, mal im Verhältnis 3'000 zu 47'000, dann 10'000 zu 65'000 Mann. Den Höhepunkt des Erfolges dokumentiert die *Zerstörung des Zeusbildnisses im Tempel*. Sie erfolgt im Dezember des Jahres 168 v. Chr. Davon zeugt das jährlich im Dezember stattfindende *Chanukka-Fest* der Juden. Sie gedenken des Wunders am Leuchter, wo eine Tagesration Lampenöl für eine Woche ausreichte – gerade für die Zeitspanne, welche die Herstellung von neuem Öl erfordert.

Es folgt eine Friedenszeit für das jüdische Volk von zirka 130 Jahren. Darüber schreibt Daniel nichts. Erst als im Zuge des römischen Thronfolgekrieges der Günstling Herodes (jüdische Mutter, edomitischer/idumäischer Vater) zum Lokalfürsten wird, geht die Agenda für die Ankunft des Messias in ihre letzte Runde. Nun erscheint im Bild ein König, der *willkürlich* herrscht, die *Festungen* verehrt (dh selber viele Festungen baut) und das *Verlangen der Frauen* geringachtet. Das Verlangen der jüdischen Frauen ist hier nicht eine sexistische Anspielung; jede jüdische Frau, die ihre Tradition kennt und Gottes Verheissung schätzt, stellt sich vor, sie könnte, wie es dann bei Maria geschieht, *den Samen der Frau zur Welt bringen*. Und diesen Samen versucht dieser König, der sich auch *«Herodes der Grosse»* nennt, auszulöschen. Wir kennen die Geschichte.

«Gerüchte aus dem Norden» erschrecken diesen König – denn seine Söhne in Rom könnten den unberechenbaren Vater und Mehrfachmörder innerhalb der Familie umzubringen versuchen. Immerhin hat er auch ihre Mutter umbringen lassen... Und «Gerüchte aus dem Osten» lassen sein innerstes Mark erzittern: Weise aus dem Morgenland suchen die Gegend nach seiner Konkurrenz ab. In der Tat zieht Herodes mit Grimm aus, wie Daniel sagt, um «viele zu töten». Dann aber wird es plötzlich still um ihn. In seiner Festung am Osthang von Jerusalem, «gegen das Meer gelegen», stirbt er nach vereitem Selbstmordversuch als schwer kranker und gewissensgepeinigter Tyrann. Es gibt wohl keinen Menschen, der ihm eine Träne nachweint. «Sie sind gestorben, die dir nach dem Leben trachten», hört Joseph in Ägypten den Engel sagen. Er zieht mit Maria und dem Kind, das (etwa ein halbes Jahr zuvor) einen Mordanschlag überlebt hat und das Ziel aller Danielsprophetien ist, wieder heim nach Galiläa.

Damit sind die 69 «Jahrwochen» erfüllt, der Zeitraum zwischen Jeremias Prophetie der Heimkehr der Verbannten und der «Ausrottung eines Gesalbten». Diese Zeitspanne reicht von 445 v.Chr. bis 32 n. Chr., insgesamt 483 Jahre, 69 Mal ein Siebenjahreszyklus (Jahrwoche). Es gibt diesbezüglich etwas unterschiedliche Berechnungsansätze, die uns hier nicht weiter beschäftigen, weil sie an der Substanz nichts ändern. Alle Phasen dieses bewegten halben Jahrtausends, von Xerxes bis Herodes, hat Daniel so charakterisiert, dass manche Theologen und Geschichtsforscher sich zu der Schlussfolgerung hinreissen lassen: «Dies kann nur vaticinium ex eventu sein» - ein Fachausdruck, der besagt, dass ein Autor längst verflossene Geschichte in den Mund eines Propheten legt, weil er beweisen will, dass Gott immer schon Herr der Geschichte war. Ein betrügerisches Vorgehen. So versucht man seit der Zeit der Aufklärung, das prophetische Schiff des alten Testaments abzutakeln.

Was aber übrigbleibt, ist die mysteriöse letzte Jahrwoche, die sieben Jahre, wo Israel die massgebende Nation auf Erden sein wird, durch einhellige Kriege der Nationen gegen den Kleinstaat sowie durch unfassbare Siege, die nur der Messias zustande bringen kann. Darüber sagt Daniel weiter nichts. Er schweigt sich aus. Vielleicht

ahnt er, dass sich manche Phänomene in der letzten Epoche von Israels Erwählungsgeschichte wiederholen werden – Phänomene wie der «Gräuel der Verwüstung» oder die antisemitischen Kräfte, die den «Gesalbten ausrotten» wollen. Antiochus der Grosse, dann Antiochus Epiphanes, später Herodes der Grosse und Herodes, der Fürst von Galiläa, der Jesus dem Pilatus übergibt, sie sind allesamt antichristliche oder antimessianische Figuren, also «Gegenmessiasse». Aus diesem Stoff wird die Geschichte der 70. Jahrwoche gemacht sein. Aber noch viel mehr aus dem messianischen Stoff, aus den Siegen des Gottesreiches, von denen andere Danielkapitel berichten.

Man nennt diese 7 Jahre oft auch die grosse Trübsal, weil sich darin alles Übel zuspitzt und Gott Spreu und Weizen in seinem eigenen Volk scheidet. Am Ende dieser atemraubenden Endzeit wird der Same der Frau von dort aus regieren, wo er das Kreuz und die Dornenkrone seines Volkes getragen hat: Jerusalem. Dann beginnt das Tausendjährige Reich. Die Heilsgeschichte kommt an ihr vorläufiges Ende, abgesehen vom vergeblichen Aufstand des nochmals entfesselten Satans am Ende dieser tausend Jahre.

Abschnitt 2: Das Gesetz als Verheissung

A Bedeutung der Torah

Es ist nicht einfach falsch, wenn wir den Begriff der Torah mit «Gesetz» wiedergeben. Denn im allgemeinen Sprachgebrauch läuft es für einen Torah-Studenten darauf hinaus, Vorgaben oder *Vorschriften für ein Leben mit Gott* zu studieren. Diese Vertiefung in das Corpus der Gesetze leitet zwangsläufig dazu an, im Alltag und am Feiertag umzusetzen, was diese Gesetze verlangen. Auf diese Weise erkennen Menschen einerseits in Umrissen die Gedanken Gottes, andererseits bekommt ihr sonst formloses Leben eine Struktur. Das eine verschafft *Freude*, das andere *Sicherheit* und vielleicht sogar Geborgenheit. Das Studiengebiet ist sehr breit, denn nach allgemeiner Zählung finden sich *248 Gebote und 365 Verbote* im mosaischen Gesetzeswerk. Ein Verbot für jeden Tag, wenn man so will. Wie die Gebote auch gewichtet und mit weiteren Bestimmungen präzisiert werden, das ist dann ganz Sache der jeweiligen Schule (Jeschiva). Die *lebenslange Auseinandersetzung* mit diesem «Grundgerippe» des göttlichen Willens fasziniert viele Juden lebenslang; es ist sogar möglich, zeitlebens zur Schule zu gehen und als Orthodoxer nie eine andere Arbeit zu verrichten als die gedankliche Auseinandersetzung mit den Gesetzen, ihren Auslegungen und Traditionen.

Die Torah hat zweifellos eine *normierende Funktion*: So und so soll ein gottgefälliges Leben aussehen. Im Fall des Nichtbeachtens oder Entgegenwirkens treten *Konsequenzen* in Kraft: Fluch statt Segen, Gericht je nach Schweregrad des Vergehens. Im neuen Testament finden wir dieselbe Argumentation wieder, meist in Grundaussagen zusammengefasst wie: «*Alle haben gesündigt* und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten», «Keiner ist gut ausser Gott», «Ohne Gottes Gebote hätte ich nie erfahren, was Sünde ist». Die Sünde

reibt sich am Gesetz wie ein räudiges Tier an einem Pfosten. Heilung entsteht dadurch nie und nimmer. Wohl aber tut das Gesetz der Sünde einen *Dienst*: Es *deckt sie auf* als eine unheilbare Sache und ruft die *Gnade* auf den Plan. Jesus sagt, er sei der Arzt für genau solche Fälle. Deshalb nützt es nichts, ihm am Kreuz zuzurufen: «Arzt, heile dich selbst» - denn dieses Kreuzesleiden ist exakt die Heilung für unsere Sünden. *Aufgedeckt hat sie Mose, zugedeckt hat sie Jesus Christus*.

Nachdem erst einmal bestätigt ist, was alle vernünftige Theologie sagt, können wir einen Schritt weiter gehen und den unerbittlichen Teil des Gesetzes durch andere Beleuchtung ergänzen: Die Torah hat einen anderen *ursprünglichen Zweck* als «nur» Sünde aufzudecken. Das Wort selber stammt aus der Sprache der Bogenschützen, nämlich «yareh». Dieser Begriff bedeutet, einen *Pfeil auf ein Ziel hin abschiessen*. Geschossen wird ja stets um des Treffens willen, sonst gehen Pfeile unnötig verloren. Das Ziel im übertragenen Sinn ist die Wahrheit über Gott und unsere Beziehung zu ihm. «*Richtung, Anleitung, Lehre, Doktrin*» sind Begriffe, die sich für den Vorgang des «geistigen Bogenschiessens» einsetzen lassen. Darum steht *nicht der juristische* Aspekt im Vordergrund, sondern der Lernvorgang, die Ausrichtung auf ein Ziel hin.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die vielen Gebote erfüllbar sind. Viele orthodoxe Juden gehen davon aus, dass die Torah eine Anleitung zum Leben darstellt, deren Forderungen man mit grossem *Fleiss* begegnet und sie erfüllen kann. Es braucht dazu neben den täglichen Anstrengungen nur das nötige *Verständnis*, wie die einzelnen Gebote durch *Zusatzbestimmungen alltagsverträglich* gemacht werden können. Schon in der Zeit Jesu herrschte diese Meinung vor. Jesus macht hingegen deutlich, dass dadurch «*Lehren von Menschen*» entstehen, die für Gottes Reich nichts nützen, weil sie am Kern der Sache vorbeigehen. Selbst wenn die Anleitung zum Leben mehr und etwas anderes ist als ein juristisches System, heisst dies noch lange nicht, dass der natürliche Mensch ihm entsprechen kann. An der *Sündhaftigkeit* der menschlichen Natur scheitert *jede* geistliche Vorgabe. Der Sünder kann der Anleitung einfach nicht nachleben. Er wird versuchen, sie auf sein Niveau zu übersetzen; doch dabei handelt es sich um lauter *faule Kompromisse*, die Jesus von Herzen hasste.

Exakt an dieser Stelle finden wir auch im neuen Testament einen Begriff aus dem Bereich des Bogenschiessens. Dies ist bemerkenswert und sicher kein Zufall! Wenn die griechische Sprache von «sündigen» spricht, braucht sie den Begriff «*hamartanein*». Die Übersetzung: «am Ziel vorbeischiessen». Der Sünder verschießt also alle seine Pfeile, aber deren keiner trifft die Scheibe. Sein ganzes Verhalten wird dementsprechend «*hamartia*» genannt, meist mit «Sünde» übersetzt. Die Scheibe bleibt leer, ringsherum steckt jede Menge Pfeile. Wie traurig, wie deprimierend, wie tragisch. Und dieser Umstand lässt sich auch dann nicht ändern, wenn jemand ein Profi in Sachen Torah wird. Der natürliche Mensch kann es nicht – wahrscheinlich weil er die Scheibe *gar nicht sieht*. Anders gesagt: Vor lauter Bäumen sieht er den Wald nicht. Er kennt Gott und dessen Natur, Wesen, Urbild, Kraft, Herrlichkeit und Liebe gar nicht – wie sollte er ihm denn entsprechen können? Wie sollte er den *Willen des Vaters* tun (wie Jesus immer sagt), wenn er gar nicht dessen *Kind* ist?

Die Situation ist *unsanierbar*. Der Kranke braucht einen göttlichen Arzt. Der geistlich Tote braucht eine *Wiedergeburt*. Ein Experte ist noch lange keine Lösung, wie das Beispiel des *Nikodemus* in Johannes 3 zeigt. Immerhin hat jener Schriftgelehrte gemerkt, dass ihm das Entscheidende fehlt. Deshalb sucht er Jesus *bei Nacht* auf. Man fragt sich: Weshalb bei Nacht? Der Rest seiner Gewerkschaft soll nicht sehen, dass hier einer am Abspringen ist. Das wiederum zeigt seine prekäre Ausgangslage: Er kann es sich nicht leisten, «am Tage zu wandeln» und «im Licht zu sein», denn sein Leben ist von *Ängsten* (zB Menschenfurcht) bestimmt und geplagt. Jesus nimmt es ihm nicht übel, aber er kann dieses Übel nicht anders aus der Welt schaffen als durch die *unerbittliche Forderung der Wiedergeburt*. Wie könnte sonst jemand, der noch in der Nacht herumtappt, die Scheibe treffen?

B Die Gebote beschreiben den neuen Menschen

Der Dekalog und seine grammatikalische Form

Alle sind sich einig: Das *Kernstück* des gesamten Gesetzeswerkes bilden die zehn Gebote, auch Dekalog genannt, die Gott *eigenhändig* auf Steintafeln schrieb. Zwar haben, wegen dem Zornausbruch von Moses, die Menschen nie ein Schriftstück besessen, das Gott selber schrieb. Denn Mose muss das Duplikat später selber anfertigen, weil er angesichts des goldenen Kalbes das göttliche Dokument zerschmettert. Der Zorn ist irgendwie aber berechtigt; denn während Gott mit feurigem Finger in den Stein graviert, dass «du nicht andere Götter neben mir haben sollst», begeht Israel genau diese Sünde. *Nur noch einmal* in der Folgezeit wird Gott selber etwas mit seinem Finger schreiben, und zwar in der Gestalt Jesu. Auch hier geht es um eins dieser heiligen Gebote, um das Verbot des Ehebruchs.

Er schreibt angesichts der Ehebrecherin, die man angeblich *auffrischer Tat ertappt* hat, etwas in den Sand oder Staub der Strasse. «Jahwe, du Hoffnung Israels! Die dich verlassen, *werden in den Staub geschrieben* (wörtliche Übersetzung), denn sie verließen Jahwe, die Quelle frischen Wassers» (Jer.17,13). Jesus durchschaut auch hier die Heuchelei, erstens, weil nie eine Einzelperson beim Ehebruch erwischt werden kann, und zweitens, weil die Ankläger diesbezüglich die grösseren Sünder sind (darum decken sie auch den Mann). Ich gehe davon aus, dass Jesus das Wort von Jeremia erfüllt und ihre Namen in den Staub schreibt. Als Pharisäer und Schriftgelehrte kennen sie den Kontext genau und ziehen geschlagen ab.

Dies als Vorlauf. Und nun zur Sache selber. Das, was in Scherben vor der tanzenden Menge beim Kalb am Boden liegt, sind zwar Forderungen, ja. Aber bei genauerem Hinsehen fällt etwas Sonderbares auf. Gott hat *nicht eine Befehlsform* gewählt. Er schrieb nicht auf die Steintafeln: «Du sollst keine anderen Götter neben mir haben» und «du sollst dir kein Bildnis machen». Zu lesen ist da: «Du wirst keine anderen

Götter neben mir haben», «du wirst nicht töten», «du wirst nicht ehebrechen», «du wirst nicht begehren». Alles in *Zukunftsform*. Wäre es als Befehl geschrieben, so würde in Hebräisch eine *andere Form der Verneinung* stehen, nämlich «al» anstelle des indikativischen «lo». Der komplizierten Rede einfacher Sinn: Gott schreibt auf diesem Stück Sinai-Felsen von etwas, das kommen wird. Von jemandem, der kommen wird. Er beschreibt eine *unbeschreibliche* Zukunft. Er beschreibt das *Ebenbild Gottes*, den Menschen nach seinem Herzen, den Menschen mit dem göttlichen Herzen – den *Samen der Frau* und mit ihm all jene, in deren Herzen er lebt (und insofern er in ihren Herzen lebt).

Dass Menschen, die das Ebenbild Gottes *in sich schänden*, einen Fluch und eine Strafe auf sich ziehen, versteht sich von selber. So kommt es, dass über das Volk am Sinai ein Gericht ergeht. Solche Gerichte Gottes sind immer die *Ernte* dessen, was der Mensch selber sät. Das Gericht über alle Zerstörung des Ebenbildes Gottes in uns hat seine *innere Logik*, denn Sünde ist nichts anderes als *Selbstzerstörung*. Das sagte auch Bruder Klaus in seinem Schreiben an die Berner Regierung. Sünde ist *ihr eigenes Gericht*. Gott macht es nur sichtbar. Sünde ist Saat, die *selber* üble Ernte bringt. Dieser Umstand ändert nichts daran, dass die zehn Gebote den *neuen Menschen* beschreiben. Es ist der Mensch, welcher sich nicht länger vergiftet, verbrennt, verunstaltet, verstümmelt, pervertiert, zur Lachnummer macht, zum Lackaffen degradiert, zum leeren Versprechen erhebt, zum Tier erniedrigt, zum Antichristen transformiert. Ein solcher Mensch, sagt Moses, wirst du sein!

«Du» - das ist derjenige, der *aus diesem Volk hervorkommt*. Das Volk trägt ihn in seinem *Mutterschoss*, eine der Frauen wird ihn gebären. Unsichtbar ist er schon da. Moses, der ein messianischer Prophet ist, stellt in zehn Sätzen das *Profil* des Messias dar. Wenn wir diese Tatsache verstehen, so haben wir grundsätzlich das *Wesen des Gesetzes* verstanden. Verstehen wir es aber nicht, so sind wir nie ganz davor gefeit, in die Falle der Gesetzeserfüllung zu geraten; zumindest mit einem Bein sind wir in der Schlinge. Noch. Aber jetzt können wir sofort da raus. Wir sind aufgerufen, den zu erkennen, der kam, um das Gesetz zu «erfüllen» (Mt. 5,17). Die *Erfüllung* meint nicht ein Abhaken von zehn Punkten. Sondern: *Alles wird mit Leben erfüllt*. Ganz im Sinne von

«ich aber sage euch» aus dem ersten Kapitel der Bergpredigt. Nicht nur tun wir nicht das Böse, sondern *überwinden es durch das Gute*. Nicht nur haben wir keine fremden Götter, sondern wir lieben unseren Gott mehr als alles. Nicht nur töten wir nicht, sondern wir lieben die Feinde. In Christo, wohlverstanden.

Mit andern Worten: Wir beginnen jetzt das Gesetzeswerk des alten Testaments auf einer *ganz anderen Grundlage zu verstehen* und zu entziffern. Denn was über den Dekalog gesagt ist, gilt im weiteren oder weitesten Sinn *von jedem der Gesetze*. Sie sind das *Profil des Messias*. Sie sind das Gewand des Erlösers. Nehmen wir ein anderes Bild zu Hilfe. Jeder hat schon eine Baustelle betrachtet. Nach dem Aushub und dem Giessen der Bodenplatte kommen die *Schalungen* darauf. Sie werden so angelegt und aufgebaut, dass Beton zwischen sie eingefüllt werden kann. Nachdem sie gut verstrebt worden sind, kommt schon der Betonmischer angefahren, und die graue Substanz, die meistgebrauchte im Baugewerbe, wird von oben eingeschüttet. Natürlich gibt es noch besondere Verfahren zur Festigung, Armierungseisen, Vibrieren etc. Hat dann der Beton nach wenigen Tagen gezogen, so klopfen die Arbeiter die Schalungselemente weg. Man legt sie zur Seite und braucht sie hier nicht mehr. Sie haben ihre Aufgabe erfüllt – in dem Moment, wo der Beton ihre vorgegebene Form ausgefüllt hat.

Hören wir, was das Gesetz sagt? «Ich bin nur die Schalung – doch bald kommt der Beton. Wenn der da ist, braucht es mich nicht mehr». Schreibt Paulus den *Galatern* nicht exakt dasselbe? Dies ist ein Brief über Schalungen und Beton. Jesus ist der Beton in der Schalung des alten Testaments. Ist das nicht spannend? Warum tun wir denn nach seinem Erscheinen immer noch, als hätten diese Schalungstafeln eine solch eminente Bedeutung? Diese Gesetzestafeln? Es heisst doch, im kommenden, dh im neuen Bund wird Gottes Gebot in unsere Herzen geschrieben. Auf die Tafeln des Herzens. Wir werden es durch den Geist des Messias erfüllen, dadurch, dass er als der neue Mensch in uns wohnt.

Werfen wir noch rasch einen Blick auf die beiden Frauen Jakobs. Da ist einmal *Lea* («die Kuhäugige»). Verständlich, dass Jakob sein Auge

nicht auf sie geworfen hat. Aber er merkt nicht, was Laban mit ihm vorhat, denn vor der Hochzeitsnacht sieht er nur ein verschleiertes Frauenzimmer. Für den *natürlichen Menschen* ist das Gesetz auf den ersten Blick etwas Machbares, denn sein tieferer Sinn ist ihm verschleiert. Fällt aber der Schleier, so ist es Lea. Auf den zweiten Blick ist es das, was er nicht *mag*, denn es ist das, was er nicht *kann*. Er kann nicht aus Verheissungen leben. Darum verfällt er dem Fluch des Gesetzes und wird «kuhäugig».

Für den *geistlichen Menschen* ist das Gesetz auf den ersten Blick etwas Verschleiertes, vielleicht sogar etwas Düsteres. Fällt aber der Schleier, so ist es *Rahel* («Mutterschaf»). Der geistliche Mensch freut sich sehr, weil er auf den zweiten Blick versteht, dass er nicht ein einziges Gebot aus sich selber heraus erfüllen muss. Immer mehr beginnt er zu begreifen: *Gott tut es* durch den Geist Jesu Christi in ihm und durch ihn. Darum ist der geistliche Mensch ein Mutterschaf, das der Herde des Guten Hirten noch mehr Schafe schenkt, indem es geistliche Werke tut. Interessant in diesem Zusammenhang, dass der Stamm Juda (und damit der Messias) aus der Nachkommenschaft von Lea kommt...

Wenn Jeremia und Ezechiel sagen, dass Gott «durch einen neuen Bund sein Gesetz in ihr Herz schreiben und die steinernen Herzen durch fleischerne ersetzen» werde (Jer. 31,33 und Ez. 11,19), so erklärt er damit, dass die Herzen der Ungläubigen *ein Fossil* sind. Sie haben noch *die Form von einem Herzen* und erinnern schwach ans Paradies. Aber sie sind längst *versteinert*. Deshalb sind die beiden Herzenstafeln, die grössere für das Gebot der Gottesliebe und die kleinere für das Gebot der Nächstenliebe, nicht ein Gegenstück zu den beiden Steintafeln des Mose. Sondern die Steintafeln sind ein *steinernes Abbild* unserer *ursprünglichen Herzen*. Die zehn Gebote beschreiben also ein Herz, wie es die ersten Menschen im Paradies gehabt haben, ein Herz, das Gott ihnen *gegeben* hat. Und durch das so genannte *Ver-Geben*, durch Vergebung im neuen Bund, erhalten sie das lebendige Herz zurück. Der Vorgang kommt einer Herztransplantation gleich, nur dass es nicht ein Gebrauchtherz ist, sondern ein niegel-nagel-neues.

Nach dem ersten Erscheinen des Gotteswortes *am Sinai*, unter Trompetenklängen, bei Blitz und Donner und Erdbeben, erscheint abermals das Wort Gottes *in Bethlehem*. Es kommt in menschlichem Gewand. Doch blitzt und donnert es nicht, als Jesus im Stall geboren wird, und keine Trompeten schallen vom Himmel her; ein Engelchor singt nur für die Hirten auf dem Feld. Dafür ist dieses lebendige Wort die Erfüllung aller Verheissungen, die das Gesetzeswerk in Aussicht gestellt hat. *Er erfüllt zuerst selber* die über 600 Mizwot, die Mose dem Volk anvertraute und in den Kasten der Bundeslade legte. Viele erfüllt er *zu Lebzeiten*, die meisten erfüllt er *im Sterben*, einige zitiert er in seinen letzten Stunden. Zuerst ist also er es, der erfüllt. Doch dann fliesst der Lebenssaft, sein Blut, in seinen Jüngerkreis. Sie werden ermächtigt, nachdem «Blut und Wasser» aus dem verstorbenen Messias herausfloss, aus diesem Strom und in diesem Strom zu leben und dadurch Früchte zu bringen. Denn ohne diesen Zustrom können sie «nichts tun», wie Jesus im Gleichnis vom Weinstock sagt (Joh. 15).

C Ein monumentales Gesetzeswerk entsteht unterwegs

Vom Stab des Mose zur Bundeslade

Wir erinnern uns: Der Volksbefreier Moses gibt dem Gottesvolk eine Handvoll Anweisungen, wie es sich vor dem Todesengel («Würgengel») anlässlich der zehnten Plage schützen kann. Die einfachen Gebote zur Feier *des Passah*, inklusive der Bestreichung von Türpfosten mit Lammesblut, bilden das *Rückgrat der späteren Opfergesetze*. Im Moment hat indessen niemand Zeit für lange Beschreibungen; das Passah muss im Aufbruch gefeiert werden. Später wird Moses diese Feier für einen jährlichen Zyklus normieren. Die Sache mit den Türpfosten wird weggelassen, dafür werden weitere Erinnerungselemente eingefügt werden. Im Zentrum wird allerdings die Opferung des Lammes für die ganze Familie/Sippe stehen bleiben. Also los geht's. Alles, was das Volk auf der Flucht vor dem unberechenbaren und grausamen Pharaon hat, ist *der berühmte Stab* des Anführers. Wie Moses ihn auf Geheiss des Herrn über das Schilfmeer streckt, beginnt sich vor den Augen des Volkes das grösste *übernatürliche Naturwunder* der Menschheitsgeschichte zu vollziehen. Alle reiben sich die Augen. Darf man sich getrauen, den Fuss ins Bett des vorherigen Meeres zu setzen?

Diese Episode bildet den *Auftakt zu allem*, was folgt. Manna und Wachteln, Wolke und Feuersäule, wasserspendende Felsen und sich aufreissende Abgründe, Trompetengewitter und brennender Gipfel, Siege durch aufgehobene Hände und Heilung durch eine erhöhte Bronceschlange. Die Liste ist noch länger. Aber in die Wüstenzeit, die man mit Fug und Recht die Zeit der übernatürlichen Rettungen, Bewahrungen und Versorgungen nennt, geschieht ein noch grösseres Wunder. In einem umfassenden, für seine Zeit einmaligen Werk erhält ein Volk die *exakten Signalelemente seines Messias*. Diese umfangreiche Sammlung von Eigenschaften, Aufgaben und Taten des Samens der Frau liegt am Ende der Wüstenzeit, als Moses noch die letzten Ermahnungen, Prophezeiungen, Warnungen und Fussnoten des Gesetzes in einer Rolle niedergeschrieben hat, *in einem Kasten*.

Derselbe hat zwar die Funktion einer *Transporteinrichtung*. Aber er ist selber gleichzeitig auch eine der besten Charakterisierungen des kommenden Erlösers. So endet die Reise nicht mehr mit einem Stab, der am Jordanufer ausgestreckt wird. Den Stab hat Moses zu seiner Beerdigung (Gott ist in seinem Fall der Bestatter) mitgenommen. Man hätte sonst wohl Unfug damit gemacht. Die Reise endet mit der *Bundeslade*, die auf den Schultern von vier Priestern in den Jordan getragen wird. Wieder teilt sich das Wasser. Wieder zieht das Volk trockenen Fusses durch, einem neuen Abenteuer entgegen. Diesmal ist es also nicht der Stab des Glaubensmannes, sondern der Kasten mit der Beschreibung des kommenden Befreiers, der aus noch *grösseren Fluten* wird retten können und einen noch *gewaltigeren Übergang*, vom Tod ins Leben, ermöglichen wird. Zudem: Die Stelle, wo die Lade die Jordanfluten zurückweichen lässt, wird der Tauf-Ort sein, wo der Messias beginnen wird, all die Dinge *zu sein und zu tun*, die damals schon als Beschrieb in der Lade lagerten. So hängen die Dinge zusammen

Öffnen wir also für eine Weile den Kasten und werfen wir einen Blick in das, was man Torah nennt und deutsch mit «Gesetz» wiedergibt. Wunderliche, teils komplexe oder komplizierte Anweisungen sind hier zu treffen. Auch fadengerade und unmissverständliche Befehle sind zu vernehmen. Alles in allem kommen die Konturen des *vollkommenen Lebens* ins Blickfeld. Dieses hängt eng mit dem vollkommenen *Opfer* zusammen, entwickelt sich innerhalb eines vollkommenen *Timings*; das vollkommene *Abbild* Gottes zeigt sich in Archetypen wie dem Hohepriester, und die arbeiten in einem vollkommenen *Haus*. Alles läuft auf die vollkommene *Sabbatruhe* hinaus.

Das vollkommene Leben

Heiligkeit und Reinheit

Es kann auch als Heiligkeit bezeichnet werden: «Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein», heisst es in einem häufigen Kehrsatz im

Buch *Leviticus*. Ursprünglich kommt «heilig» im Hebräischen von «abgetrennt», «ausgesondert», fast ein wenig wie «reserviert» für einen bestimmten Zweck. Von der Welt und ihrem Verlangen abgeschnitten, kann ein Mensch seinem Gott dienen. Das bringt das Lied zum Ausdruck: «Ich bin entschieden, zu folgen Jesus – niemals zurück Die Welt liegt hinter mir, das Kreuz steht vor mir – niemals zurück » *Viele Aspekte* des Gesetzes beziehen sich auf die Heiligkeit. Alles, was auf Gott ausgerichtet und ihm geweiht ist, trägt diesen Charakter: Gegenstände in der Stiftshütte, die Priester, der Sabbat, die Opfer – schlussendlich eben das ganze Volk. Heilig ist es, denn es soll den *Messias* hervorbringen, der sich vor der verführten und gefallenen Welt *schadlos* halten wird. Nicht einmal die perfidesten Versuchungen am Ende seines vierzigstägigen Fastens kann ihn von Gott und seinem Wort wegziehen. Auch wenn er «in allem auf gleiche Weise versucht worden ist wie wir», so doch «ohne Sünde», lesen wir in Hebr. 4,15.

Nahe beim Begriff der Heiligkeit steht die *Reinheit*. Sie begleitet als Auftrag das Volk auf Schritt und Tritt. Kein anderes Volk hat ein solches Arsenal von Reinheitsgeboten in seinem Gepäck. Reinheit beginnt schon von der Zeugung und Geburt an, das Leben zu definieren. Eine Frau ist unrein durch *ihre Tage* (den Beginn der Fruchtbarkeit) und dann wieder durch die *Geburt*. Darum darf sie erst nach dem Reinigungsritual im Tempel unter die Leute. Die Reinheit endet dann folgerichtig mit dem *Tod*, denn dieser ist so etwas wie «die Unreinheit in Person». Ein Toter darf nur durch den Priester berührt werden, der sich ständig reinigen muss, und selbst der Friedhof ist ein unreiner Ort. Unrein ist ein Mensch auch durch *Aussatz*, die Krankheit, die selber ein Sinnbild für das Unreine ist. Deshalb muss der Aussätzige ausserhalb der Gemeinschaft leben. Selbst *Häuser* können «aussätzig» sein und müssen dann abgerissen werden (Pilzbefall). Im Alltag ist das Reinheitsthema auf breiter Front präsent: Längst nicht alles darf gegessen werden, was Fleisch betrifft: Die *unreinen Tiere* (insbes. Das Schwein) machen den Verzehr selber auch unrein.

Zum vollkommenen Leben gehört auch der *Gehorsam*, den der Glaubensvater dem Volk eindrücklich vorgelebt hat. Moses schärft ihn im Sinn der *Schlussbestimmungen* dem Volk nochmals ein, als

sie praktisch vor den Toren Kanaans stehen. Manche Kapitel des *Deuteronomiums* widmen sich diesen Ermahnungen. Das Leben in der *Freiheit* ist nicht anders denkbar als das Leben im Gehorsam. Führt der in eine neue Unfreiheit? Man könnte so argumentieren, und im Verlauf der Wüstenzeit gibt es *Rebellionen*, zum Beispiel der Rotte Korah oder sogar vonseiten Mirjams, der Schwester von Moses. Dieses Aufbegehren bis hin zu Aufständen hat seinen Nährboden im Gefühl, «man sei doch auch jemand». Das «Doch-auch-Christentum» existiert bis heute weiter. Doch völlige Freiheit ist nur in völliger Gottesverbindung und -beziehung möglich. Ein Geheimnis, das man nicht ergrübeln, wohl aber erfahren kann. Es hängt mit Vertrauen und Liebe zusammen, mit den *Quellen des Lebens*, ausserhalb derer der Mensch auf schlechte Art hungrig wird, begehrlig, aufbegehrend, räuberhaft und süchtig.

Zeugenschaft

Zum vollkommenen Leben gehört auch die *Zeugenschaft*. Sie ist schon in der *Schöpfung* verankert und gehört zu den Prinzipien des Lebens und der Schöpfung überhaupt. So werden im Schöpfungsbericht die Gestirne als «Zeugen» definiert. Sie zeugen von der Herrlichkeit Gottes, sind Licht von seinem Licht. Auch *der Mensch* ist in erster Linie der *Zeuge Gottes*, denn er ist in seinem Bild geschaffen und sollte durch das Tun des göttlichen Willens bezeugen, wie schön und erfüllend Gottes Wesen ist. Sodann ist die *Wahrheit* das, was unter den Menschen bezeugt wird. Moses schreibt vor, dass *vor Gericht* durch zwei oder drei Zeugen eine Sache feststeht. Es werden schliesslich «falsche Zeugen» sein, die den Prozess gegen Jesus begründen. Ein Missbrauch der Zeugenschaft, gewiss – aber er bestätigt andererseits die Autorität, welche die Zeugen haben.

Auch sonst wo im öffentlichen Leben beruhen *Verträge, Vereinbarungen, Abmachungen und Erbschaften* auf Zeugenschaft. Ohne sie ist das öffentliche Leben undenkbar. Selbst die Verbindung von *Mann und Frau* als exklusive und lebenslange Partnerschaft beruht auf der Zeugenschaft des Jungfrauentests. Das Gewicht der

Zeugen zieht sich durch die Bibel bis ans Ende der Offenbarung, wo die «zwei Zeugen» auftreten. Es beweist, dass nichts automatisch klar ist; immer sind Menschen, die mit aufrichtigem Herzen eine Wahrheit oder einen Tatbestand bestätigen müssen. Die hebräische Welt ist eben *personal aufgebaut*, nicht bürokratisch. Ohne Vertrauen ist eine Gesellschaft *tot*, und ohne Zeugen gibt es kein Vertrauen. Der *Messias* selber – und darum wird im Gesetz das Zeugnis begründet und geschützt – wird «der treue Zeuge» sein, der vor seinem Volk und vor Pilatus «die Wahrheit bezeugt»; dabei sind es nicht nur seine Worte, sondern auch die Werke, die bezeugen, dass er vom Vater gesandt ist. Dementsprechend werden die von ihm Ausgesandten nicht «seine Theologen» sein, sondern «*seine Zeugen* bis ans Ende der Welt».

Liebe und Gerechtigkeit runden das Bild des vollkommenen Lebens ab. Explizit sind sie begründet im *Doppelgebot der Liebe*, das Jesus aus dem 5. Mosebuch aufgreift (5. Mose 6, 4-9 und 3. Mose 19,18) und zitiert. Zwar erscheint es fast ein bisschen marginal. Doch dieser Eindruck trügt: Alle Gebote sind auf diesem *Fundament* errichtet. Wahrscheinlich muss dieser bauliche Untergrund nicht ständig erwähnt werden, weil er eh schon gegeben und klar ist. Die ganze *Versorgung* des Volkes in der dürren Wüste, dann auch die *Verheissung* des Landes, in dem «Milch und Honig fliessen», beweisen die Liebe des fürsorglichen Vaters. Damit es allen gut geht, gibt Gott ihnen die Anweisungen, welche im Kern ein Schutz sind. Und für all die tausend Fälle, wo Gottes Bodenpersonal über dem Zaun grast und Unheil heraufbeschwört, gibt Gott die vielgerühmte «*zweite Chance*» durch das stellvertretende *Opfer*. Wobei er klar macht, dass es nicht das Opfer an sich ist, sondern die Herzenshaltung dessen, der es darbringt, in vertrauensvollem Gehorsam, in demütiger Empfänglichkeit.

Das vollkommene Opfer

Wer immer sich mit der mosaischen Gesetzesflut beschäftigt, taucht in die Menge der vielen Opfervorschriften ein. Hätte Gott es nicht *einfacher* machen können? Zum Beispiel so: Am *Jom Kippur*,

dem Versöhnungstag, bringt das Volk dem Herrn ein Opfer dar, das stellvertretend für alle Anwesenden sämtliche in einem Jahr begangenen Sünden tilgt. Der Tod des unschuldigen Tieres und sein Blut auf dem Altar (der Bundeslade) signalisieren, dass auch grosse Sünden vergeben sind. Alle wüssten dann, dass dieser Tag für sie entscheidend wichtig ist. Ähnlich, wie früher der eidgenössische *Dank-, Buss- und Betttag* für die Schweizer Bevölkerung es war. Warum kann es nicht so einfach sein? Oder so wie später bei Jesus, der einfach das *Brot* bricht und den *Kelch* herumgibt – und alles begangene Unrecht ist in dieser simplen Geste und einfachen Speise *ab-, auf- und zugedeckt*?

Nein, so geht es leider nicht. Denn die Opfergesetze sind *das Konterfei* des Messias. In ihrem Spiegelbild erkennen wir sein Lebenswerk. Dieses hat nicht nur einen einzelnen und einzigen Aspekt, wie wir sehen werden. Das Leiden Christi hat sehr verschiedene Facetten. An diesem einen Tag, dem Karfreitag, dem *grössten Tag der Menschheitsgeschichte*, wenden sich die Gezeiten. Die Zeit steht still. Der Himmel hält den Atem an. Die Erde bebt und erschrickt. Die Sonne verhüllt ihr Angesicht, der Vater im Himmel auch. Tote kommen aus den Gräbern. Der sprichwörtliche Vorhang zerreisst. Ein Mann schreit sich die Seele aus dem Leib, vergibt und stirbt. Dass Gott *aufstehen* wird, war immer vorauszusehen, denn er hat sich ja als der «lebendige Gott» vorgestellt, er, der immer war, der ist und sein wird. Das also ist nicht das grosse Wunder, denn es ist *göttliche Logik* von vornherein. Aber dass Gott in seinem Sohn stirbt – er der Lebendige – das ist *unerwartet, undenkbar, unlogisch, unfassbar, unerhört!* Es ist das Ereignis schlechthin, und darum erstaunt es nicht, dass der ganze Messias-Trailer auf die Stunde des Messias hin konzipiert ist, wo Himmel und Erde wieder *versöhnt* und zusammengebracht werden.

Das Opfer des Wohlgeruchs

Das Opfer reflektiert das *Leiden Gottes* – in seinem Sohn exemplifiziert, ausgestellt, sichtbar und hörbar gemacht. Gott leidet in jedem Leiden mit. Wie könnte, wie sollte er nicht «*mitleiden?*», fragt der Hebräerbrief (4,15). Oder anders gesagt: «Was ihr dem geringsten meiner Brüder

getan habt, das *habt ihr mir getan*» (Mt. 25,40). Der Satz gilt auf beide Seiten hin, im Guten wie im Bösen. Alles Leiden, im Speziellen auch das Leiden an der Sünde und durch die Sünde, leidet er mit. *Gottes Liebe ist seine Leidenschaft*. Sie zieht ihn folgerichtig in *Mitleidenschaft*. Und nun kommen die Opfergesetze, die dieses unglaubliche Wesen Gottes, sein leidendes Wesen, schon mal in eine Form bringen. Und nicht nur *Tiere* sind es, sondern auch *Erntebestandteile*, die im Feuer des Altars aufgehen. Es gibt also auch Leiden zu *Lebzeiten*, Leiden, an dem man nicht stirbt. Es gibt ein Sterben im *Alltag*, und Jesus ist es in seinen drei Dienstjahren täglich, dh rund tausendmal gestorben. Dann: Es gibt das Sterben des *Gerechten* und auch das Sterben von dem, der für uns *zur Sünde wurde* (2. Kor. 5,21). Das eine Opfer riecht gut, das andere stinkt zum Himmel. Beide Seiten des Karfreitags finden sich schon im Opfergesetz.

Zu den *Opfern mit Wohlgeruch*, im Sinn einer Erinnerung an die Zukunft, gehören folgende Typen: Das *Brandopfer* versinnbildlicht die Ganzhingabe Christi. Er gibt seine Existenz auf, er gibt sein Leben hin. Gott der Vater hat Wohlgefallen daran, dass endlich einer in den Riss tritt und diesen unbezahlbaren Preis bezahlt. Das *Speisopfer* mit Getreide aus der Ernte («Erstlinge») und Öl extra vergine verbreitet ebenfalls einen guten Duft im ganzen Tempelvorhof. Es spricht schon über das Sterben Christi in seinem *täglichen Dienst*. Er gibt sich hin, wird aber täglich in Gottes Kraft erneuert. Dass ein solches Leben möglich ist, erfahren wir später bei Paulus (2. Kor. 4,16). Analog dazu vielleicht auch der Satz der Propheten, den Jesus anlässlich der Tempelreinigung auf sich bezieht: «Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt». Eine Kerze verzehrt sich ja *selber*, indem sie noch weiterbrennt, bevor sie schliesslich ganz erlischt. Und drittens finden wir unter den wohlriechenden Opfergaben auch das *Dankopfer*. Es steht für die Dankbarkeit der Menschen, denen Gott durch Vergebung wieder auf die Beine geholfen und eine Lebensperspektive eröffnet hat.

Das Opfer des üblen Geruchs

Die Opfer, die *nicht wohlriechen* (zum Himmel stinken), stehen für die entgegengesetzte Seite: Hier steht *der Sünder* in seiner ganzen

Sünde, die Gott nicht riechen kann. Der Messias wird also auch «Seite wechseln» und sich zu 100% mit dem Sünder *identifizieren*, sich mit Sünde in gewissem Sinn sogar *infizieren*. Der Vater wird sein Angesicht vor ihm verbergen, wie er es immer vor dem finstern Treiben der Menschen tat. Das *Sündopfer* ist das *tägliche* Opfer für alles, was tags an Schuld so anfällt. Entsprechend lehrt uns Jesus direkt neben der Bitte ums tägliche Brot, auch um Sündenvergebung zu bitten. Diese Bitte macht darum täglich Sinn. Das *Schuldopfer*, zu dem wir jetzt kommen, betrifft nun nicht die Spitze des Eisberges, sondern der ganze Teil «unter Wasser», bekanntlich 90% der eisigen Masse. Sie steht nicht für die Sünden, die wir *tun* und deren wir uns auch bewusst sind. Sie steht vielmehr für alles *sündhafte Sein*: Haltungen, Prägungen, Handlungsmuster, unbewusste Sünden. Sie deuten darauf hin, dass neben den «Sünden» auch die «Sünde» existiert, das korrupte, gefallene *Wesen* des Sünders – und dass der Hase wohl hier im Pfeffer liegt: Die wenigen Sünden, deren wir uns bewusst sind, stehen in keinem Verhältnis und Vergleich zu dem inneren Kadaver der sündigen Natur. Zur Kategorie der nicht wohlriechenden Sünden gehört, dementsprechend, auch das einmalige *Opfer am Jom Kippur*. «Kippur» bedeutet: Gott deckt zu. Was für ihn unerträglich ist, deckt er mit einer Decke der Gnade zu.

Bei allen Opfern von Tieren, die ja nur reine Tiere sein dürfen, und stets ohne Fehl und Tadel, kommt es auf das Blut an. Denn bereits in den Ohren des Noah tönte der bahnbrechende Satz Gottes anlässlich des Opfers nach der Landung: «Im Blut ist das Leben.» (1. Mose 4,9). Jetzt schärft Moses dem Volk unter Androhung der Todesstrafe ein, Opfertiere zuerst ausbluten zu lassen. Das Schächten, wie man es nennt, führt von den kanaanitischen Bräuchen weg, gemäss denen die Kraft der Tiere über den Genuss von Opferblut auf den Menschen übergehen. Und was mit Tieren in Kanaan auf diese missbräuchliche Weise gemacht wird, das wird später auch mit Menschenblut geschehen: Kanaanäische Menschenopfer sollten durch ihre «Blutspende» dem Opfernden Jungsein im Fall von Kinderopfern und Rein- und Fruchtbarsein im Fall von Jungfrauenopfern bescheren. Darum die Todesstrafe.

Die Bedeutung des Blutes

Dies ist noch kurz zu erläutern: Das Blut ist nicht nur eine *Flüssigkeit*. Es ist im hebräischen Verständnis ein Organ. Es erfüllt ja auch alle Bedingungen eines Organs, denn es hat mehr Funktionen zur Erhaltung des Lebens als jedes andere Organ: Sauerstoffzufuhr, Transport von Lebensbausteinen, Schutz- und Abwehrfunktionen etc. Darum ist es der *Träger des Lebens*. Während bei den alten Griechen das körperliche Leben eher in der Leber liegt (der Adler frisst dem gefesselten Himmelsstürmer Prometheus täglich die Leber weg, die aber wieder nachwächst), so ist für den Hebräer der Sitz des Lebens im Blut. Kein Wunder, dass der Teufel es mit den *falschen Opfern* auf das Blut abgesehen hat und seine Rituale auf diese Weise die schwersten und schändlichsten Missbräuche von Menschen und Tieren darstellen. Kein Wunder aber auch, dass Jesus sagen kann, er gebe *sein Leben*, indem er sein Blut *vergiessen* lässt. Nur so ist das Leben sinnbildlich «greifbar», weil es nicht wie bei den Römern in der «unsterblichen Seele» liegt, sondern im Abendmahlskelch zugänglich wird.

Und wenn wir schon beim *Abendmahl* sind: Es hat eine lange *prophetische Tradition*, findet aber einen ersten Höhepunkt in der Bestimmung des *Schaubrot-Tisches* im Heiligtum, auf dessen oberem Tablar die eben genannten *Schaubrote* liegen. Sie dürfen nur von den Priestern gegessen werden. Auf der unteren Ablage hingegen finden sich die *Krüge mit Wein*. Sie dürfen allerdings noch nicht ausgetrunken werden, denn Christus ist noch nicht gestorben. Also hat der Priester die Weisung, sie als ein Trankopfer neben dem heiligen Zelt auszuschütten, also auf die Erde zu giessen – ganz wie es mit dem Blut des ersten Abel geschah und mit dem Blut des zweiten Abel geschehen wird. Dies wird das Blut sein, das noch lauter zu Gott schreit als das Blut seines Vorgängers, des ersten Märtyrers (Hebr. 12,24).

Das Fett und das Salz

Das *Fett* der Opfertiere verdient auch eine kurze Betrachtung. Denn es ist der Urheber des Wohlgeruchs, der vom Altar aus verströmt wird.

Der so genannte Fettschwanz der Schafe, eine Eigentümlichkeit der damaligen Rasse, das Fett im Schwanz abzulagern, darf nie gegessen werden. Fett ist dem Herrn heilig, weil es den *Wohlgeruch* symbolisiert, etwas, das sich Gott allein vorbehalten hat. Von ähnlicher Wichtigkeit ist im Rahmen der Opfer auch das *Salz*. Denn grundsätzlich muss jedes Opfer gesalzen werden. Salz steht in der Prophetie auf den Messias hin für das *reinigende Element* des Todes Christi; Salz tötet bekanntlich die Bakterien. Dann steht Salz auch für die *konservierende Kraft*: Nichts erhält uns besser im Leben und Sterben als das Evangelium. Und schliesslich stellt Salz auch die *Würze des Lebens* dar. So können die Jünger die Würze der Gesellschaft sein, die ohne sie äusserst fade ausfallen würde, ohne Wahrheit und Auferstehungskraft, ohne echte Weisheit und Hoffnung, ohne Liebe und Versöhnungskraft. Das alles, weil *Jesus selber die Würze* unserer Welt ist.

Das vollkommene Timing

Sonne und Mond

Man stelle sich vor: Ein einziges Mal laufen Sonne und Mond für *drei Stunden* in exakt in derselben Bahn – ein einziges Mal, soweit solches in Geschichtsaufzeichnungen dokumentiert ist. Kein ähnliches Ereignis wird unter all den alten Volksgeschichten oder systematischen Aufzeichnungen erwähnt, wiewohl es immer wieder zu Sonnenfinsternissen gekommen ist. Es gab *Josua*, der die Sonne «anhielt», es gab *Hiskia*, zu dessen Heilungsgewissheit Gott den Schatten der Sonnenuhr drei Striche zurückgehen liess. Es gab namhafte Sonnenfinsternisse in allen Jahrhunderten. Aber das? Gott gab den Planeten und Monden ihre festen Bahnen, und er sprach zur Kreation des vierten Tages, dass dieses «Heer des Himmels» da draussen, Sonne Mond und Sterne allzumal, *Zeichen* sein sollen (auch Zeugen, wie schon erwähnt). Was sollten die Zeichen anzeigen, und was bezeugen? Nicht nur Tage, Monate und Jahre... Diese Zeiträume wurden im hebräischen Kalender zur Berechnungsgrundlage für die

grossen Feste. Und weil Israel einen Mondkalender erhielt, wurde die ganze Sache etwas holprig und kompliziert.

Wie praktisch ist doch da die *Sonne*. Mit wenigen Korrekturen lässt sich auf weite Sicht die Länge der Jahre normieren. Das Mondjahr hingegen («Zwölf Monde») ist zu kurz, so dass *Schaltmonate* eingefügt werden müssen. Ausserdem, und das ist eine besondere Schwierigkeit, weiss man nicht genau, *wann* denn der Neumond wirklich vorbei ist. Nur die Beobachtung kann sagen, ob schon eine feine Sichel den wachsenden Mond anzeigt. Oder ob noch ein Tag zu warten ist. So kann das alte Israel keine Jahreskalender herausgeben, denn die genauen Monatsanfänge werden *laufend ermittelt*. Inmitten solcher Ungenauigkeiten (was nichts für die Schweizer wäre) zeigt sich doch – und zeigt sich umso mehr – dass *Gottes Berechnungen* jenseits von allem Vorstellbaren liegen. Er hat das Timing der ganzen Weltenuhr so angesetzt, dass sich *im Moment der Agonie* seines Sohnes der Mond vor die Sonne schiebt, der Mond, der unter den Gestirnen das Symbol Israels ist. Israel verdeckt wirklich das Licht der Welt, indem es seinen Messias kreuzigt. Der Mond wird dann wieder seines Weges ziehen, die Heiden (deren biblisches Symbol die Sonne ist) werden das Evangelium hören, nicht zuletzt deshalb, weil der Messias in seinem Volk einstweilen keinen Platz findet. Denn der «Sohn des Menschen hat» eben bis zuletzt «keinen Platz, wo er sein Haupt hinlege».

Das Passa als Turning Point der Weltgeschichte

Wenn wir davon ausgehen, dass die Kreuzigung Jesu Christi den *Turning Point* der Weltgeschichte darstellt, so muss das Passah im Kalender Israels einen besonderen Platz innehaben. Es ist auf den 15. Tag des *Frühlingsmonates Nissan* gelegt, was in etwa unserem März gleichkommt. Im alten Israel begann mit diesem Frühlingsmonat auch das Jahr (heute um ein halbes Jahr verschoben, im Monat Tischri, meist im September). Die *Gerstenernte* ist reif, und die *Erinnerung an die Befreiung* aus dem Sklavenland lässt sich dankbar und in ausgedehnter Erlebnisgastronomie feiern. Der Auftakt kann auf einen Sabbat fallen, doch meist tut er es nicht. Dafür gibt es den im Johannesevangelium

erwähnten «*Grossen Sabbat*», den zusätzlichen Feiertag, der gerade zeigt, dass Jesus nicht am Vorabend eines normalen Sabbat stirbt, also *nicht an dem Tag*, den wir «*Karfreitag*» nennen, in der Annahme, dies sei der normale Rüsttag vor dem normalen Sabbat gewesen. Jesus feiert mit den Jüngern am Mittwoch das vorgezogene Passahmahl, wird in der darauffolgenden Nacht verraten und am Donnerstag vors Gericht gebracht. Verurteilt durch Pilatus, schleppt er sein Kreuz durch die Gassen der Stadt. Am Nachmittag wird es finster auf Golgatha. Leute rennen schreiend heim, und alle fühlen, dass doch etwas falsch gelaufen ist.

Jesus stirbt am späten Nachmittag (zur neunten Stunde), nicht aber der zur Rechten und der zur Linken. Ihnen brechen die Soldaten die Unterschenkel, damit sie schneller ersticken (was der Kreuzigungstod letztlich ist), und so wird es auf den Abend des Grossen Sabbat vor Jerusalems Toren still. Donnerstag, Freitag und Samstag Nacht: Jesus ist tot und besucht die Unterwelt, um dort seinen Predigtendienst fortzusetzen. Sonntag wird es, der «*erste Tag der Woche*», wie die Juden ihn nennen. *Das Grab ist leer*. Die Geschichte hat ihren *Zenit* überschritten, die Ernte kommt, nachdem mit Tränen gesät worden ist. Wie könnten die Juden diesen Tag richtig deuten, wenn sie Jesaja 53 in den Synagogen nicht lesen und durch «political und religious correctness» dauernd in Schach und auf Trab gehalten werden? Wenn nicht einmal die Jünger auf Anhieb die Zeichen der Zeit erkennen und noch Nachhilfestunden brauchen? Trotzdem: Das *Erdbeben*, das sich just zur nie dagewesenen Sonnenfinsternis gesellt, der *Vorhang* im Tempel und viele weitere Auffälligkeiten sind eine starke Einladung an jeden, einmal in sich zu gehen und dem Sinn der Sache auf die Spur zu kommen. Der Satz auf dem Weg nach Emmaus: «Bist du der einzige in Jerusalem, der über die Geschichte nicht Bescheid weiss?» offenbart eine hohe Sensibilität an diesem Wochenende.

Schawuot / Pfingsten: der Messias löst sein Versprechen ein

Es fängt zu brausen an: Der Geist weht, *wo er will*, und diesmal ist es ein anderes Wehen: Bahn frei für den *Geist der früheren Propheten*

und Könige! Der Sohn ist gekommen, um ihm die Tür aufzustossen. Die Menschen sollen ins Ebenbild Gottes zurückkehren dürfen – dazu brauchte es den Tod, die Vergebung, die Zerstörung von Teufels Burg. Augenblicklich verwandeln sich Menschen, Jung und Alt, Knecht und Herr, in Fackeln. «Du machst deine Diener zu *Feuerflammen*», sagt der Psalm. Von *ungeahnter Kraft* beflügelt und unterstützt durch ein *Sprachenwunder*, werden sie zu Multiplikatoren nie erwarteten Ausmasses. Und zügig wird auch gleich die Ernte eingebracht: Die mit Tränen säten (um den Vers nochmals aufzunehmen), ernten jetzt dreitausendfach. Er ist gelandet, da wo er immer wollte: Mitten im Volk. Er, der Heilige Geist, von dem Jesaja und Johannes sagen, man werde einander nicht mehr belehren, sondern alle werden direkt von Gott gelehrt sein. Ungefähr anderthalb Jahrtausende (seit Mose) hatte man immer auf fünfzig gezählt, um das berühmte «Fünzigertag» (griechisch «Pentekoste» > Pfingsten) zu feiern und ein bisschen Volkstänze zu machen, einen hübschen Gottesdienst zu gestalten und sich zu sagen, dass Gott doch eigentlich gütig ist. *Wie gütig* er wirklich ist und welches seine *wahren Erntegeschenke* sind, davon wussten die Dreitausend am Ende des Tages ein Lied zu singen.

Das Laubhüttenfest: Der Messias kommt

Dann bleibt noch das dritte der drei grossen Pilgerfeste: Das Laubhüttenfest. Wiederum als *Erntefest* konzipiert, freilich als Ernte der Früchte und nicht des Getreides, setzt es einen zusätzlichen Akzent im Bilderbuch des kommenden Messias: *Das Kommen Gottes*. Das *agrarisches Jahr* in Israel beginnt im Herbst, wenn sich die ersten Regen anmelden. Ungefähr nach Abschluss des Laubhüttenfestes setzen sie ein, die Traktoren fahren aus, die Pflüge pflügen, die Sämaschinen säen – bei uns ist es nur der Winterweizen, der das raue Klima überstehen kann. So ist es in Israel nicht. Es wird also gesät. Geistlich: Das Wort kommt zu den Menschen. Sagt nicht das Gleichnis vom *Sämann* exakt dasselbe? Vorerst kommt das Wort als Wort. Als Gebot, das im Grund eine Verheissung ist: Als Dekalog und als Gesetzeswerk im weiteren Sinn. Deshalb feiern die Juden die *Simchat Torah*, den Tag der Freude an der Tora, im Rahmen ihres Laubhüttenfestes. Gott kam also schon

einmal zu den Menschen, er kam dem Mose sehr nahe, wurde von ihm sogar gesehen, und er überreichte ihm zuhanden des Volkes Tafeln, die er selber beschrieben hatte.

Gott wird *wiederkommen*: Beim nächsten Mal, und es ist wieder die Zeit des Laubhüttenfestes, wird das Wort sogar Fleisch werden und real unter die Menschen treten und unter ihnen wohnen: «Das Wort *ward Fleisch* und wohnte unter uns» (Johannesprolog). Ganz genau übersetzt heisst es sogar: «Er zeltete (eskenosen) unter uns». Wobei dieser Ausdruck eine griechische Übersetzung für das hebräische Wort «Laubhütte» darstellt. Man wird also richtig übersetzen: «Das Wort wurde Fleisch und *laubhüttete* unter uns». So genau ist Prophetie. Und sie ist eben genauer als man denkt. Denn Jesus wurde eben gerade nicht im Winter geboren, wenn die Juden Chanukka zu feiern pflegen. Diese Feier hat nicht einen prophetischen, sondern einen erinnernden Charakter: Das Wunder der Makkabäerkriege und – siege ist der Gegenstand der *Lichtfeier*, die Befreiung von der griechischen Herrschaft im 2. Jhdt. vor Christus. Das Fest ist absolut berechtigt, wenn man an das *Öllampen-Wunder* denkt, das sich anschloss an die Tempelreinigung und die Wiedereinführung der Opfer nach jüdischem Gesetz. Aber der dankbare Rückblick dieser Feier ist nicht im eigentlichen Sinn messianisch-prophetisch.

Wenn Jesus *nicht zur Weihnachtszeit* geboren wurde, wann dann? Am Laubhüttenfest. Das Fest erzählt von seiner Geburt und bereitet sie vor. Warum sollte er den Termin verpassen? Die genaue Zeitabgleichung des Lukasevangeliums ergibt den *Spätsommer/Frühherbst*, als «Quirinius Landpfleger in Syrien war» (Weihnachtsgeschichte); er war es nur bis im Herbst, denn er übte eine Stellvertretung aus (im Jahr 2 v. Chr.). Alle anderen Umstände weisen auch auf die warme Jahreszeit hin. Im Winter sind die *Ställe* nämlich nicht leer und also für eine Geburt nicht verfügbar, sondern sie sind mit den Schafen gefüllt, die im Sommer/Herbst «draussen bei den Hürden» (vor den Toren Bethlehems im Fall der Weihnachtsgeschichte) gehütet werden. Beleuchten wir kurz die Lebensgewohnheiten in Judäa im ersten Jahrhundert: Im untersten Geschoss der Häuser quartieren die Familien zur Winterzeit ihre Kleintiere, Kühe und Ochsen ein. Darüber wohnen sie und haben

dadurch garantiert warm (im Simmental gab es dieses System noch bis ins 20. Jahrhundert). Denn Holz zum Heizen ist rar – so rar, dass Leute mit Gras heizten (Jesus erwähnt es in der Bergpredigt).

Das *Wintermärchen* mit den stapfenden Hirten im Schnee entspricht nicht Gottes Festkalender und muss deshalb zumindest in unserem *Bewusstsein* zu den Irrtümern der Kirchengeschichte gerechnet werden. Dazu mehr im Buch «Das Zeichen des Messias» von Dr. Werner Papke. Auch die *bösen Wirte* gibt es in der Geschichte von Lukas nicht. Die Frauen haben wegen den Reinheitsvorschriften einen separaten Raum für die Geburt zugut, im Normalfall das «Obergemach», griechisch «Katalyma», was Lukas auch so schreibt. Hingegen heisst «Herberge» im griechischen NT «Pandocheion», wie beim barmherzigen Samariter, und so heisst sie in Griechenland bis heute. Wir haben in der Weihnachtsgeschichte also den besonderen Umstand, dass Maria «keinen Raum im Obergemach fand», weil ja *alle Welt* in die Heimatdörfer zieht, um sich schätzen zu lassen. Joseph hat auf dem Anwesen seiner Vorfahren in Bethlehem das Obergemach schon mit andern Gästen zu teilen. Also muss Maria unten im leeren Stall gebären – etwas, woran jüdische Frauen gewohnt sind. Soviel zum Geburtstermin am Ende des Sommers.

Die Trompeten der Wiederkunft

Das *Schofar* wird zum Auftakt des Laubhüttenfestes geblasen. *Immer, wenn Gott kommt*, erschallt Hörnerklang. Man blies also fleissig in Bethlehem in die Hörner, während der Messias in einem der dortigen Häuser geboren wurde. Weil die Menschen schon in die Hörner stiessen, tat dies Gott nicht auch noch, sondern sandte Engel, die sangen (und vielleicht auch Blockflöte spielten?) und den Hirten die gute Nachricht brachten: Das Laubhüttenfest ist erfüllt: Gott ist *angekommen*, «ihr werdet ihn finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen». Das *zweite Kommen* Gottes, jetzt als lebendiges Wort, geschah gewissermassen *inkognito*. Das *dritte* wird nochmals anders sein: Alle Menschen werden den Hörnerschall vom Himmel vernehmen, die Toten werden sogar aus den Gräbern gerüttelt, und

der Messias kommt zurück, um diesmal nicht mit einer Dornenkrone, sondern mit dem *Diadem des Herrschers* angetan, um über Israel und alle Völker zu regieren.

Der Schofarklang hat die Juden durch alle Jahrhunderte auf den kommenden *Jom Kippur* vorbereitet, der zum Zyklus des Laubhüttenfestes gehört: Busse ist notwendig, bevor Versöhnung und Begegnung mit Gott möglich sind. So nutzen sie jeweils die Zeit, um in sich zu gehen und «allen alten Sauerteig auszuräumen», damit sie vor Gott hintreten und Gnade für ein neues Jahr empfangen können. Denn nach rabbinischer Weisung hat sich der jüdische Jahresbeginn *vom Frühling auf die Späternte* verlagert, eben in die Tage des Laubhüttenfestes. Wenn Jesus wiederkommen wird, wird sich dieses Fest also ein drittes Mal erfüllen (zuerst als das Wort am Sinai, dann als das Wort, das Fleisch wird, und in finaler Weise als das Wort, das die Weltherrschaft antritt). Weil aber *niemand genau sagen kann*, wann das Laubhüttenfest beginnt (der Kalender richtet sich nach dem Tag, wo sich nach dem Neumond erstmals eine äusserst zarte Sichel des Mondes zeigt), wissen wir «weder Tag noch Stunde» - niemand weiss es ausser dem Vater (Mk. 13,32). Und in der nachfolgenden Zeit, dem Millennium, werden die Völker das Laubhüttenfest gemäss Sach. 14,16 zu feiern haben, weil es das *definitive Kommen* des Messias widerspiegelt. Er wird nun für immer unter ihnen «laubhütten» - «Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, er wird bei ihnen sein, und sie werden sein Volk sein» (Off. 21.3)

Das vollkommene Abbild

Mann, Frau und Kind

Die Menschen in ihrer Erstausgabe als «Mann und Frau» sind als *Bild ihres Schöpfers* konzipiert und erschaffen. Darüber gäbe es sehr viel zu sagen. Paulus spricht vom *alten Adam*, dem ersten Menschen, und dem *neuen, zweiten Adam*: Christus. Gott ist, simpel gesagt, «einer wie wir», denn wir sind «wie er». Der Mensch spaziert durch die Schöpfung

und macht hie und da sogar einen Ausflug auf den Mond. Dabei repräsentiert er Gott, der ihm das alles anvertraut hat. In mancher Weise ist er aber aus der Rolle gefallen, denn Gott ist heilig, der Mensch *ohne Christus aber ein Sünder* bis auf die Knochen. Trotzdem gilt generell: Der Mensch ist ein Bild seines Urbildes, Christus, und im weitesten Sinn ein Bild Gottes, des dreieinigen.

Speziell ist das *Bild Gottes als «Mann und Frau»* ein Hinweis auf Jesus. Er ist der Bräutigam, der kommt, um sich seine Braut zu holen. «Holen» ist zu leicht gesagt. Denn er muss sie zuerst erlösen und mit sich selber in seinem Blut versöhnen. Durch die *Versöhnung* wird sie sein Gegenüber, geheiligt und darum heilig wie er, gerecht wie er, gereinigt im Bad der Wiedergeburt, erfüllt mit dem Heiligen Geist wie er. Das alles immer mit der Einschränkung unserer *Bereitschaft*, alles auch zu packen und umzusetzen. In der Wiedergeburt sind zumindest alle *Voraussetzungen* geschaffen und gegeben, dass wir zu einer «Braut ohne Flecken und Runzeln» werden können. Wie Adam zu seiner Braut kommt, ist bereits der Vorfilm dazu, wie Jesus zu der seinigen kommt: *Tiefschlaf – Verwundung im Rippenbereich – Erschaffung des Gegenübers*. Ist es bei Adam der Tiefschlaf, so ist es bei Jesus der Tod (den er ja auch als Schlaf bezeichnete, wie bei der Auferweckung der Tochter des Jairus). Ist es bei Adam die Rippe, aus der Eva entsteht, so ist es bei Jesus der letzte Stich durch die Rippen ins Herz, der seinen wirklichen Tod feststellt: Ja, er ist *wirklich* an meiner Stelle gestorben, es ist nicht nur ein Scheintod gewesen. Darum ist mir wirklich vergeben, und ich gehöre zu ihm und bin Teil dieser Braut.

Die Erstgeburt

Gott wäre nicht das dreieinige Wesen, wenn sein Schöpfungswerk nicht in die *Vermehrung* hineinführte. Der Nachkomme wird schon im Paradies verheissen, der den Kopf der Schlange zertreten wird. Auch der Befehl zur *Fruchtbarkeit und Vermehrung* wird schon im Garten Gottes vernommen. Dies führt augenblicklich zum Bild des «Erstgeborenen»: Er ist als der definiert, welcher *«den Mutterschoss durchbricht»* (hebr. Begriff). Bis zur ersten Geburt bleibt der Schoss verschlossen und

weiss nichts von dem Schmerz, der ihn fast zerreißen wird, wenn sich eines Tages neues Leben Bahn in die Welt bricht. Diese bangen Momente sind bereits im Paradies angekündigt und charakterisiert: *«unter Schmerzen»* muss sich die enge Pforte zur Welt öffnen. Die Geburt jedes neuen Lebens ist deshalb Ankündigung oder Erinnerung an die Geburt aller Geburten: Weshalb? Sie erzählt die Geschichte von dem, der aus den hellen Weiten des Himmels in die erstickende Finsternis unserer Welt einbricht. Das Muster irdischer Wehen sind die Wehen des Himmels, die den Messias gebären. Ist er nicht das *Kind aller Kinder*? Der Mann aller Männer, der ersehnte Befreier? Ist seine Geburt nicht die Geburt aller Geburten? Ist er nicht die *Erstgeburt schlechthin*? Nochmals: Während er sich durch Marias Mutterschoss in die Welt hineinquält – eigentlich durch einen zu engen Kanal – wird er sich gleichzeitig aus den Höhen des himmlischen Thronsaals in dieses Jammertal hineinquälen. Diese *Mutter aller Geburten* wird noch viel schmerzhafter, noch viel erdrückender vor sich gehen.

Das prophetische Prinzip heisst immer auch: *«Wie im Himmel, so auf Erden»*. Alles hier unten findet oben seine Entsprechung. Damit den Menschen in Israel bewusst ist, dass jede Frau in ihrer Mitte den Messias gebären könnte und dieser ganz Gottes Eigentum sein würde, regelt *das mosaische Gesetz die Massnahmen* rund um jede Erstgeburt. Was zuerst den Mutterschoss durchbricht, ist Gott geheiligt und gehört ganz und für immer ihm. Deshalb muss es in einem speziellen Zeremoniell *«ausgelöst»* werden. Die Familie darf es in bestimmter Weise zurückkaufen, damit es zur gehört. So übernimmt ein *Opfertier symbolisch* diese Aufgabe, und der Erstgeborene ist frei. Gott nimmt das Auslöse-Opfer an, das schliesslich auch Maria und Joseph, wie alle früheren Eltern in Israel, zur Erfüllung des Gesetzes im Tempel darbringen – vierzig Tage nach der Niederkunft (Lk. 2,22). In ihrem Fall spricht das Opfer aber *prophetisch*: Die wahre Erstgeburt, der Messias selber, ist *todgeweiht*. Er ist selber das Opfer. Kein Erstgeborener kann für andere sein Leben geben, wie der Messias es tun wird.

Der Hohepriester

Keine Figur im alten Bund ist so *farbenprächtig* und auffällig in seiner Erscheinung, mit den *Glöcklein*, die an seinem Gewand bimmeln, wenn er in seinem *leinenen Gewand* vorbeirauscht, angetan mit dem *bunten Turban und dem blauen Priesterrock*. Auf seiner Brust prangen die zwölf *Edelsteine* und erinnern an die strahlende Verschiedenheit der zwölf Berufungen – eine für jeden Stamm in Israel. Sicher steht er in krassem Gegensatz zu allen *orthodoxen* Erscheinungen in den schwarzen Gewändern. Der höchste Priester in Israel erinnert keineswegs an eine Beerdigung. Auch nicht an eine Krähe im Saatfeld. Er trägt nicht die farblose Farbe der Orthodoxie, sondern erinnert uns an den lebendigen Gott in Israel. Und wenn es die *Klänge* und *Farben* nicht tun, dann sicher die *Düfte*, die sein geheimnisvolles Weihrauchgefäß verbreitet. Und selbst wenn jemand weder gute Riechorgane noch einen Blick dafür hätte, so wären es die *Gesänge*, die er zusammen mit seiner Sängergemeinschaft anstimmt. Alles in allem: Hier taucht *das Leben* auf, erscheint von seiner farbigsten, einfallreichsten und besten Seite und hinterlässt eine unverkennbare Duftnote.

In einmaliger Weise nimmt diese Zentralfigur der israelitischen Religion vieles von dem vorweg, was es später heisst, wenn Johannes den Messias beschreibt: *«Das Leben ist erschienen»* (1. Joh. 1,2). Jesus wird weder orthodox noch langweilig sein. Jeder Tag seines Dienstes wird neue Farben hervorbringen. Es lohnt sich für uns unbedingt, diese messianische Erscheinung und Figur zu betrachten, von ihren *Ämtern und Funktionen* her, und auch vom *Charakter*, den sie verkörpert. Zu sagen bleibt noch, dass das Bild des Hohepriesters in der Zeit nach der Rückkehr von Babylon dermassen *Schaden genommen* hat, dass im Moment, wo Jesus dem Hohen Rat vorgeführt wird, kaum noch etwas von der Würde Aarons greifbar ist. Denn seit der Zeit der Fremdherrschaft der Seleukiden in Israel ist das Priesteramt *käuflich* geworden, und Tyrannen wie Antiochus Epiphanes setzen Hohepriester ein, die das Volk kräftig für die Religion der fremden Herren einseifen. Und als dann die Makkabäer in beispiellos mutigen Kämpfen das Joch der griechischen Herren zerbrechen, verfallen ihre Nachkommen in ebenso verwerfliche Machtgelüste, verbünden sich entweder mit den

Pharisäern oder den Sadduzäern, so dass am Ende um des Friedens willen *zwei Hohepriester gleichzeitig* an der Macht sind. Damit haben sie aber bewiesen, dass es den Frieden nicht mehr gibt, was den Tempel betrifft. Vielmehr sind «Hannas und Kaiphas» ein Zugeständnis, dass es nicht mehr möglich ist, Gott in Einheit zu dienen. Damit hat sich das hohepriesterliche Amt selber erledigt und im Kern abgeschafft, als der wahre Hohepriester auftaucht.

Wie es schon in der Zeit von Eli und Samuel deutlich wird, trägt der Hohepriester die *Verantwortung für den Tempeldienst*. Sind seine Söhne (Hophni und Pinehas) zwei abgefeimte Schelme, und ihr Vater verwehrt es ihnen nicht, so geht die Bundeslade im Kampf gegen die Philister verloren, und der greise Eli weiss, dass es letztlich sein Versagen ist. Der Schlag trifft ihn, und er stirbt ob der bösen Nachricht. Solange der Tempeldienst aber recht ausgerichtet wird, ist es eines Hohepriesters *Verdienst und Ehre*. Denn die letzte *Aufsicht* liegt bei ihm. Er muss mit dem guten Vorbild vorangehen. Die Aufbewahrung der *Schriften* und ihre rechte Handhabung bei den *Lesungen* ist ihm anvertraut. Genauso wird der Messias als der wahre Hohepriester später sagen, dass kein Tüpfelchen vom Gesetz verloren gehen wird (Mt. 45,18).

Ebenso ist er es, dem der gesamte *Opferdienst* untersteht. Die täglichen, wöchentlichen und festtäglichen Opfer laufen unter seiner Regie. Hier ist es unzulässig, dass *krankte Tiere* als Opfer gebracht werden, oder dass jemand mit dem Opfer *falsche Rituale* verübt. Dies geschah zum Beispiel, als im Nordreich Samarien Sauerteig geräuchert wurde (Amos 4,5), ein Widerspruch in sich selber, da der Sauerteig Sünde bedeutet und Gott ein reines Opfer verlangt. Der Nachkomme Aarons, der «Kohen HaGadol», wie man ihn nennt, ist sich also der Tragweite seiner Entscheidungen bewusst und lebt ein ganzes Jahr auf den *Jom Kippur* zu, wo er dann als einziger mit dem Blut des Sühneopfers hinter den geheimnisvollen Vorhang geht und das Blut des Opfers auf die Bundeslade sprengt. Damit kann er Sühne für das ganze Volk und für das gesamte vergangene Jahr erwirken. In diesem Moment ist er, alljährlich wie gesagt, zum *Höhepunkt seines Dienstes* gelangt: Als einziger steht er zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Volk

– wie es später der Messias tun wird, wenn die «Schuld eines Volkes hinweggenommen wird an einem einzigen Tag» (Sach. 3,9).

Die ganze *Opferthematik* taucht hier also wieder auf, nur jetzt eben aus dem Blickwinkel dessen, der das Opfer darbringt. *Christus wird sich selber darbringen*, er, der Hohepriester, vor Gott und für das Volk. Sein eigenes Blut wird er «auf den Altar sprengen», wird aber gleichzeitig *beides in einer Person* bleiben, Opfer wie Priester. Denn er gibt sich ja freiwillig hin, nicht wie die Opferlämmer, die ihm vorangingen und vor dem «dem verstummten, der sie zur Schlachtbank führt» (Jes. 53,7).

Der Nasir (oder Nasiräer)

Dies vorweg: Nasiräer und Nazoräer sind keineswegs dasselbe. Letztere sind Bewohner von Nazareth; andere übersetzen «Nazarener». Der Begriff Nasir oder zu Deutsch Nasiräer hat seine Wurzeln in hebräisch NSR. Unvergesslich aus der Sonntagsschulzeit ist der *geheimnisvolle Simson*. Er verkörpert den *geheimen Wunsch* vieler Menschen. So genial, so stark, so weise, so unbändig möchte man sein. Wer möchte nicht für Gott unvergessliche Taten tun und den Kurs der Geschichte ändern, gerade so als würde man bei der Bahn eine Weiche stellen? Doch sogleich stellt sich die *Gegenfrage*: Wer möchte wie ein Nasir auf die *Annehmlichkeiten des Lebens verzichten*, auf Partys, auf gepflegtes Aussehen (z.B. wie James Bond, der nach der übelsten Schlägerei immer noch adrett die Kravatte sitzen hat)? Wer möchte einen so *hohen Preis* für Frauengeschichten bezahlen wie Simson es musste? Sie kosteten ihm sein geweihtes Leben. Er hätte noch viel Heil in Israel wiederherstellen können, aber nein, die schlaue Philisterin stellte ihm ein Bein. Freilich muss der Nasir nicht dieser wilde Mann par excellence sein, Simson, dessen Machttaten die Schlagzeilen seiner Zeit ausfüllen und die Menschen sprachlos machen. Auch der *Prophet Samuel* ist ein Nasir, und später, wenn man das AT noch um eine Generation verlängert, *Johannes der Täufer*. Die *asketische Lebensweise* tritt bei ihnen ebenso hervor, der *Mut* (Johannes legt sich mit dem Vierfürsten Herodes an, Mt. 14,4), die *Weisheit* noch fast mehr, am allermeisten aber die ständige *Verbindung zu Gott* und die Fähigkeit, ihn reden zu

hören: «Rede Herr, dein Knecht hört». Hören, gehören, gehorchen – ein Leben ganz aus dem Ohr.

Der Nasir ist in erster Linie der *Neinsager*. Man lädt ihn ein, bietet ihm einen fröhlichen Drink an. Er sagt nein. Man möchte ihm ein paar neue Kleider gönnen. Er sagt nein. Man würde ihm endlich einen Haarschnitt gönnen, bei all dem heissen Wetter. Er sagt nein. Man möchte ihn auf den Ausflug mit Kollegen mitnehmen. Er sagt nein. Es ist zum Verzweifeln: Immer hat er seine *eigene geheime Agenda* und gehört mit dem besten Willen einfach nicht zum Rest der Leute. Er ist ein *Querdenker*, ohne ein Rebell zu sein. Er entzieht sich allem und allen, denn er gehört jemand anderem. Das macht ihn für die Gesellschaft zu einem unbequemen Aussenseiter – bis nach der Ebbe die Flut kommt: Wenn nämlich seine *Kraft* hervorbricht und ihren Nutzen beweist, kann man ihm das Eigenbrötlerische seiner Berufung plötzlich verzeihen: Es war nicht die Extravaganz eines Exoten: Jetzt ist klar, es handelt sich um eine *Berufung* von oben. Und im Handkehrum gibt es *grossen Zulauf*. Leute stehen Schlange und geben sich seine Türklinke in die Hand; der Unverstandene von gestern wird zum Nationalheiligen von morgen. Er wird unverzichtbar, denn die Präsenz Gottes in seinem Leben vermittelt Sicherheit.

So ist er nicht nur der Neinsager, sondern eben der *Neinsager um eines höheren Gutes* willen. Sein äusserliches Leben spricht davon, dass das unbedingte Ja zum einen das unbedingte Nein zum andern verlangt. Er «trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit», und Sieg und Erfolg fallen ihm dann zu. Muss das Nein auf so aufsehenerregende Art deutlich werden? Jemand könnte doch auch mit kurzen Haaren Gott völlig ergeben sein? Ja, es muss. Denn es ist ein *Zeichen*. Erinnern wir uns: Ein Zeichen ist etwas in der sichtbaren Welt, das nicht sich selber meint, sondern auf einen *unsichtbaren Zusammenhang oder Faktor* hin-«zeigt» oder hinweist. Auch auf dieser Bühne, der Bühne der exotischen Diener Gottes, finden wir die überbordende und auch witzige Phantasie Gottes wieder – auch wenn es durchaus um ganz ernste Dinge geht. Übernatürliche Kräfte werden freigesetzt, und wir finden uns in der Szene nach der Verklärung auf dem Berg wieder, wo die Jünger kein Mittel finden, den Dämon aus dem fallsüchtigen Knaben

auszutreiben. «Diese Art fährt nur durch Gebet und Fasten aus.» Auf bestimmten Gebieten braucht es *ein Mehr aus Hingabe*, einen noch deutlicheren Schnitt zu dem, was uns so gerne an Annehmlichkeiten anhaftet. Erst aus der Presse kommt das Öl.

Jesus wird ein Nasir sein und *doch wieder keiner*. Im Herzen wird er es noch mehr sein als jeder andere, und die Aussenseiterrolle ist durch seinen Dienst und die Konflikte mit der religiösen Oberschicht dermassen definiert, dass er es sich leisten kann, *Wasser in Wein* zu verwandeln, etwas, was Johannes nie getan hätte. Um der Liebe und Beziehungen willen kann er manche Linie überschreiten, die für Nasiräer «red lines» wären (Mt. 11,19): «Siehe, ein Säufer und Freund der Zöllner und Sünder.» Trotzdem *fastet er mehr* als alle andern zusammengezählt, zum Auftakt schon mal vierzig Tage in der Wüste. Dort fastet er nicht nur auf Brot, das er aus Steinen herstellen könnte. Darüber hinaus fastet er auf jede *Annehmlichkeit* und *Geborgenheit*: «Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen könnte»: Sein Lebensstandard liegt noch unter dem von Füchsen und Vögeln (Mt. 8,20), die in ihren Höhlen resp. Nestern hausen. Er fastet auf *Nachtruhe* und betet nächtelang vor grossen Herausforderungen. Er fastet auf *Macht, Ehre* und *Beliebtheit*: So zieht er sich nach Grosseerfolgen von der Menge zurück und riegelt sich in Damanutha, einem Schilfgürtel am heimischen See, mit den Zwölfen hermetisch ab. Man erreicht den Ort nur mit dem Boot. Er fastet auf *göttlich-herrliches Erscheinen*, wie Paulus im Philipperbrief summarisch sagt (2,6): Er *entleert* sich selbst, wird Sklave, Knecht aller, *entehrt* und als Verbrecher eingestuft. Er gibt sein Fleisch den Wölfen und seine Seele den Löwen. Er fastet am Ende auf *Vaterbeziehung*: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?!» Soweit lässt sein Verzicht ihn kommen.

Doch *gerade darin* ist er aber wieder ganz der Nasiräer, ein deutliches *Echo auf Simson* und sogar die massive Steigerung von dessen Philistersiegen, ist sein *letzter Sieg*. Simson nämlich hat durch seinen Tod mehr Feinde besiegt als in all seinen legendären und asymmetrischen Kämpfen. Und jetzt stehen wir unter dem Kreuz und stellen fest: Jesus besiegt durch seinen Tod nicht nur *mehr Feinde und gefährlichere* als Simson, nämlich die ganz Grossen aus der unsichtbaren Welt, sondern

er besiegt *sogar den Tod selber*. Dass er sich auf dem Weg zu seinem *Endsieg* durch Schlagfertigkeit wie seinerzeit Simson aus drohenden Fallen retten kann, zeigen seine Gleichnisse und Rätselreden. Die Feinde bleiben stehen und zerbrechen sich die Köpfe. Was den *unkonventionellen Weg* des Simson zu seinem Ziel betrifft (auch wenn es bei den Humanisten bestreitbar ist) – nämlich die Vorhänge der getöteten Philister als sein Brautpreis, das finden wir andersherum auch beim letzten Nasir, Christus, wieder: Hat er nicht durch die «*Vorhänge der beschnittenen Herzen*» (Kol. 2,9f) seine Braut erworben? Alles in allem offenbart die erratische Erscheinung des Nasir unkonventionelle Wege und Mittel Gottes, wie seine Kraft den Heilsweg voranbringt. Oftmals nicht anders als in übernatürlicher Weise.

Das Prunkstück der Urbilder: Braut und Bräutigam

Die ganze Schöpfung gipfelt bekanntlich in der *Erschaffung der «besseren Hälfte»*, der «Krone der Schöpfung», dem letzten Werk Gottes – der Frau. Wer wollte das nicht zugeben. Was als Schlussstein einer Schöpfungslogik erscheint, nämlich dass alle Wesen fruchtbar sind und sich vermehren können, und also auch der Mensch, das erweist sich auf den zweiten Blick als *unendlich viel mehr*. Obschon doch *jede Hochzeit* die Herzen höherschlagen lässt: Was könnte da noch hinzugefügt werden? Was fehlt noch an Ausstrahlung, Hoffnung, Freude und Glück? Wie oft habe ich als Pfarrer ein Brautpaar einziehen sehen, zu Mendelssohns Hochzeitsmarsch oder zu feierlichen Klängen einer Band von Freunden, die ihr Bestes geben. Und langsam bahnt sich der *Moment aller Momente* an, bei dem alle hofften: Er soll auf *ewig halten*: In seiner Form als *Ja-Wort*. Augen verlieren sich ineinander, die Worte wollen ins Stocken geraten, Gefühle füllen die Atmosphäre, dann der erlösende Kuss. Geschafft. Es gilt.

Wenn die beiden Menschen nicht schon abgetakelt und havariert sind, die jetzt diesen Schritt aufeinander zugehen und ihr Herz in beide Hände nehmen, dann darf man sich eine *gebündelte Energie* vorstellen, die in diesem heiligen Moment liegt. Sind die Beiden aber durch viele gescheiterte Beziehungen nicht mehr fähig, wirklich zu

vertrauen und vieles zu vergeben, zu verlieren und zu gewinnen – weil sie die Achtung vor sich selber ein Stück weit verloren haben – dann bleibt immerhin die (bange) Hoffnung, dass es «*diesmal klappen wird*». Auch im Scheitern bleibt zumindest *das Bild* irgendwie hängen, wie Hollywood es zelebriert – diese Filmwelt als untere Schublade des Echten. Abgesehen von einem Bild mit viel *Randunschärfe* stellt die Trauung den erfüllendsten Augenblick des Lebens dar, dem noch viele erfüllende Tage folgen sollen. Schon die Idealvorstellungen und grandiosen Hoffnungen zeugen davon, dass Gott seinen Geschöpfen *etwas Besonderes* sagen wollte, als sich die ersten Beiden in den Armen lagen.

Er hat ihnen *ein Kapital* mit auf den Weg gegeben, denn er wusste: Sie würden es bald bitter benötigen: Die *Liebe* als erfüllenden Moment und darüber hinaus die *Sehnsucht* nach der bleibenden Liebe, Annahme und Geborgenheit. Die Geschichte entwickelt sich *bald gegenläufig* zu allem, was Freiheit, Herrlichkeit und Glück bedeutet. Die Frau, in Eden selber betrogen, verführt ihren Mann. Und der, bald auf dem falschen Fuss erwischt, versucht die Schuld seiner Gemahlin aufzubürden. Es ist ein *erbärmlicher Wortwechsel*, wie man ihn vor Scheidungsrichtern hören kann. Ihre Ehe bleibt zwar bestehen. Ich weiss nicht, welche *Belastungsproben* sie noch durchstehen muss, wenn nach der ersten Beerdigung, der von Abel, die alten Beschuldigungen aus der Zeit im Paradies wieder aufflammen. Sie leben wohl nicht mehr ihren Traum. Wohl *träumen* sie aber von einem verlorenen Leben – einem besseren als dem unter Dornen, Disteln, unter Schweiss im Angesicht und bei wiederkehrenden Schwangerschaftsbeschwerden und Geburtsschmerzen.

Die Geschichte nimmt ihren Lauf. *Berühmte Paare* sind Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka, dann der betrogene Jakob, selber Betrüger, und seine Frauen nebst der einen grossen Liebe: Rahel. Sobald dann ein *Hofleben mit Königen* in Israel entsteht, sind neue Frauengeschichten – und Skandale – in den Schlagzeilen. Von *David's* Frauen wissen wir viel, Schönes und Trauriges. Bei *Salomos* Frauen sind es dann zu viele, als dass man von ihnen etwas wüsste. Bevor in Israel der Niedergang des Königtums beginnt, bringt Salomo mit

dem *Hohelied* noch die Quintessenz der Liebe hervor, eine literarische Stilblüte, die mehr Prophetisches als Biographisches ausdrückt: Bei seinen tausend Frauen und Nebenfrauen sollte Salomo die Herzens- und Überzeugungskraft gehabt haben, einer einzigen Angebeteten ein ungeteiltes Herz zu schenken? Wohl kaum. Die Throngeschichte hat aus ihm einen Liebhaber, einen *Experten in Sachen Liebe* gemacht, was königliche Komplimente und die Kenntnis des Wesens der Frau betrifft. Darum fasst er seine Gedanken in einer grossartigen Poesie zusammen und hinterlässt der *Nachwelt* das Bild eines Königs, welcher der Braut und angehenden Königin mehr als sein halbes Reich schenkt: Sein Herz. Zu dem Zeitpunkt hat er schon seine Spruchsammlung in Umlauf gebracht, die mit einer persönlichen Note anhebt: «Mein Sohn...» Welcher der Hunderte von Söhnen hier gemeint ist, darüber hat er wohl selber den Überblick verloren. Dies alles geschieht, bevor er das königliche Ehe-Ideal vollständig in den Boden pflügt: Er lässt sich durch die ausländischen Missen (Miss Egypt, Miss Nubia etc), die er geehlicht hat, zum *geistlichen Ehebruch* verleiten. Damit zerstört er sein Lebenswerk; sein Reich wird die nächste Generation nicht überstehen.

Seit Salomo weiss man, dass Könige *auch nur Menschen* sind, auf grossartige und handkehrum auf enttäuschende Weise. Das gesamte Schicksal des Landes hat unter anderem durch den Königshof eine verhängnisvolle Wende genommen. Schon bald tauchen deshalb Propheten auf, die nicht mehr Lieder auf blaublütige Paare und ihre Tugenden singen, sondern – auf der trüben Hintergrundfolie der Hofchronik – etwas anderes zum Aufleuchten bringen: Israel ist die berufene *Braut eines treuen Gemahls*. Er ist treuer als die besten Könige Israels. Dieses selber, und später Juda im Speziellen, ist aber keine treue Braut. Sie mutiert zu einer *Hure*. Sie reizt ihren Gemahl durch Götzendienst und Buhlereien um ausländische Prominenz. Sie reizt ihn trotz Warnung. Sie reizt ihn trotz Segenseinbussen. Sie reizt ihn trotz Belagerungen und Überfällen. Ja sie reizt ihn sogar noch, als ihre Führerschaft Babylon sitzt und ein Teil des Volkes nach Ägypten flieht. Sie reizt ihn, bis sie *alles verloren* hat. Dann findet er sie wieder, geschlagen, verzweifelt, durch den Dreck gezogen. Dieses *Elend weckt sein ganzes Erbarmen* und eine neue Liebe zu ihr, die alles verspielt

hat. Es sieht: Sie ist zu einem *Neuanfang* bereit. Sie kann den Schleier der Trauer ausziehen und sich von Gnade krönen lassen.

Einmal mehr ist die Geschichte also *ernüchternd*. Selbst wenn es Geschichte ist, die durch berühmte Namen aus dem Stammbaum des Messias geprägt wird. Was aus ihr zu lernen ist: Treue gibt es auf Erden kaum. Der Mensch ist dazu eigentlich nicht fähig. «Wer kann denn gerettet werden» (Mt. 19,10), fragen die erschrockenen Jünger – und Petrus bei anderer Gelegenheit: «Geh von mir, ich bin ein sündiger Mensch» (Lk. 5,4). Und jetzt kommt zum Vorschein, weshalb Gott *vor der Grundlegung der Welt* einen eigentümlichen Plan geschmiedet hat. Einen *Brautplan* für seinen Sohn. Darum auch hat er dieses eine grosse Thema mehr in die Herzen der Menschen eingraviert (bei John Lennon immerhin noch «make love not war») als jeden anderen Aspekt der kommenden Erlösung. *Soteriologisch* (was die Rettung betrifft) gesagt: Der *Messias* kommt und sucht sich *seine Braut*. Der Täufer steht daneben und freut sich als Brautführer. *Alttestamentlich-prophetisch* gesagt: Gott sucht seine verlorene Braut. *Trinitarisch* gesagt: Der *Vater* sucht dem *Sohn* eine Braut; die *Ruach*, der Heilige Geist, ist die *Brautmacherin*. *Ekklesiologisch* (was die Gemeinde charakterisiert) gesagt: Die Gemeinde ist die künftige Braut und wird durch Läuterung von Flecken und Runzeln befreit – auf den Tag der Wiederkunft ihres Bräutigams hin.

Die Sprache des ehelichen Treuebundes ist so universal, dass schliesslich jedes Volk auf Erden sie verstehen wird. Doch der Reihe nach. Von Beginn weg waren drei Dinge klar. Erstens: Es geht um *Einswerden und Fruchtbarkeit*. Darin erfüllt sich das Leben der Menschen. Und zweitens: Die Braut wird *aus der Rippe* des Bräutigams geboren. Anders geht es nicht. Und drittens: Geistlich gesehen ist die *Menschheit das weibliche Gegenüber* zu ihrem Schöpfer. Er sät, sie empfängt. Er befruchtet, sie wird fruchtbar. Ganz simpel und auf einen Blick. Nebenher ist die Menschheit so im Schöpfungs- und Erlösungsplan konzipiert, dass die *beiden Teile der künftigen Braut* Christi, nämlich männliche und weibliche Wesen, gleichzeitig immerfort *ihre Zukunft spielen* werden. Vor jeder Trauung klingen auch himmlische Glocken, und vor jedem Traualtar ist ein Anklang des himmlischen «Amen» hörbar. Denn «Amen» ist einer der Namen Jesu (Off. 3,14).

Zu erstens: Mann und Frau werden «ein Fleisch». Das ist nicht nur um seiner selbst, ihrer selbst oder beider selbst willen so. Und nicht nur, weil diese Gemeinschaftsform die *tiefstmögliche Erfahrung* des natürlichen Menschen bedeutet. Es ist auch *um Gottes willen* so. Eins sein in Verschiedenheit, das unergründliche Geheimnis dessen, was wir *Trinität* nennen und was Bruder Klaus mit dem «einig Wesen» bezeichnete. Gott legte es als ein hohes Ziel und eine ewige Sehnsucht in die Menschenherzen. Weil von Gott aber *das beste Schach* gespielt wird, so hat jeder Zug mehrere wichtige Bedeutungen. Auch das Einswerden des Mannes und der «Männin», wie das Hebräische sie nennt: Darin und darüber hinaus, dass es sehr erfüllend ist, entsteht *Frucht*. Gottes Werk ist auf Fruchtbarkeit ausgelegt. Sein anfängliches Schöpfungswerk soll sich unter Mitwirkung und *Partnerschaft* der Menschen *fortsetzen*. Er ist schöpferisch und sie sollen es auch sein. Wenn sich dieser Aspekt der Schöpfung im natürlichen Bereich aus irgendeinem medizinischen oder andern Grund nicht erfüllen kann, so soll er im *geistlichen* Bereich zum Tragen kommen: Wir können Frucht für die Ewigkeit schaffen, indem Menschen durch unser Zeugnis und unseren Dienst Kinder des Vaters und Erben des ewigen Lebens werden.

Zu zweitens: Weshalb hat Gott dem Adam nicht einen Knochen der *rechten Hand* genommen, wenn er ihm doch eine Gehilfin schaffen wollte? Oder warum nicht etwas aus dem *Unterleibsbereich*, der im Hebräischen als Sitz der Empfindungen gilt, wenn er dem kopfgesteuerten Mann einen empfindsamen Gegenpart schenken wollte? Warum nicht einen Teil des *Nervenkostüms* für den Teil der Zweierschaft, der die Nerven nicht verliert, wenn die Wogen hoch gehen (man erzählt sich auf den Geburtsabteilungen, wie Männer eher zusammenklappen als ihre gebärenden Frauen)? Weshalb eine *Rippe*? Weil sie über dem Herzen liegt? Ja, und *mehr noch*: Weil die Braut des Messias geboren wird, wenn ein Soldat zwischen seine Rippen die Lanze einrammen wird, um festzustellen: Er, der König der Juden, *ist nun tot*. Es muss eine grosse Wunde gewesen sein, denn einerseits ist dieser Soldat kein Chirurg und findet das Herz nicht auf Anhieb, und andererseits sagt Jesus zu Thomas: «Lege deine Hand in (in!) meine Seite» (Joh. 20,31). Ein Loch. Vielleicht fehlt sogar eine Rippe, wundern

würde es mich nicht. Darum der *Tiefschlaf* schon bei Adam, eine präzise Prophetie. Der Schlaf des «Zweiten Adam» ist dann unendlich viel tiefer. Wie nun Blut und Wasser herausfließt, ist es das letzte Blut, geronnen im Stress des brechenden Herzens. Medizinisch wird so der Vorgang eines brechenden Herzens beschrieben. Dessen Resultat ist das dunkelrote, dickflüssige, *koagulierte Blut* einerseits und das Wasser im Sinn von *Blutserum* andererseits. Dies beides ist nicht von ungefähr, denn damit im Tod Christi seine Braut entsteht, muss er *ihre Sünden im Tod versenken* und damit den Tod, der Sünde Sold, auf sich nehmen und durchbrechen. Deshalb ist das Blut die *erste Medizin* für die in ihren Sünden todkranke Braut, das Wasser, das nachher kommt, d.h. der *Heilige Geist*, oft mit dem Lebenswasser verglichen, die *zweite Medizin*. Sie wird nach der Vergebung die *Wiederherstellung* des bräutlichen Charakters vollbringen. Deshalb ist Ruach die Brautmacherin, welche aufbaut, korrigiert, ermutigt und ausrüstet.

Zu *drittens*: Wie *präzise* bis ins Einzelne ist doch dieser Jesus-Trailer, der seine stärkste Prophetie schon im Paradies, im Schöpfungsakt selber, platziert... Seinen allerletzten Blutstropfen hat der Messias für seine künftige Braut vergossen – mehr als die schönsten Worte von Salomo beschreiben konnten. Die Braut ist es nun, die *empfangen* darf. Alle, Männer, Frauen, Hochbetagte, Kinder, Freie, Sklaven (sogar moderne Sexsklaven), die diese doppelte Medizin gegen ihren bevorstehenden Tod (und ewigen Tod) empfangen, gehören zur künftigen Braut. Vorausgesetzt, wir harren bis zum Ende aus (Mt. 24,13). Dieses *Blut*, dieser *Geist*, dieses *Wort* ist der Same. Er fällt in die Erde, die die Saat aufnehmen kann. Das Erdreich ist nach dem *Gleichnis vom Sämann* das Herz – und nach meiner eigenen Interpretation der weibliche Kern in jedem Menschen. Was uns schliesslich ausmacht, ist nur dies eine: Konnten wir schwanger werden mit Gottes Wort, konnten wir Leben hervorbringen? Konnte seine Quelle aus unserem «Mutterschoss» hervorbrechen und ins ewige Leben fließen (Joh. 7,38), wie Jesus im Zusammenhang mit dem Lebenswasser sagt. Er spricht den Begriff «Mutterschoss» wörtlich aus und meint einmal mehr diesen Sachverhalt: Gott gibt – wir empfangen. Wie die Ehe es in *entscheidenden Punkten* widerspiegelt. Freilich nicht in allen, das weiss jeder Leser.

Der Maschiach – die sanfte Gewalt

Salbung ist ein *hebräisches Urbild* – und so auch der Gesalbte selber. Ohne Salbung quietschen die Gelenke, und die Räder stehen schliesslich still. Ohne Salbung wird die Haut spröde und das Aussehen stumpf. Glanz und Geschmeidigkeit sind deshalb eine Seite des in Israel so hoch geschätzten Salböls. Die andere Seite ist sein Duft. Davon lebt die Aussage des 133. Psalms. Eine ganze Welt entsteht vor den inneren Sinnen des Psalmlesers, wenn er sich vorstellt, wie «das Öl herabfließt vom Haupt Aarons auf seinen Bart und bis zum Saum seines Gewandes» (V.2). Ein Bild der *Erfrischung* und des *Nicht-Alltäglichen*. Es bringt die Vorstellung von *Heiligkeit* mit sich. Die Herstellung von Salböl ist genau *vorgeschrieben*. Die Konsistenz ist durch die Olive gegeben, doch der Duft lebt von den auserlesenen Zutaten. Wenn jemand am Montag einen den unverkennbaren Duft von den Händen und dem Gesicht verströmt, ist die Frage berechtigt, ob er im Sonntagsgottesdienst eine besondere Salbung (Segnung, Stärkung, Krankheit) empfangen hat; es ist gut möglich, dass die Person bejaht. Das Salböl duftet eben *nachhaltig*, und Nachhaltigkeit ist auch die geistliche Wirkung, für die es steht.

Das Salböl gibt es im Jerusalem des AT, wo es meist zum Einsatz kommt, nicht beim Kiosk oder im christlichen Buchladen. Es gehört zum *Inventar des Heiligtums* und gelangt nur spärlich zur Anwendung. Das hängt damit zusammen, dass im alten Bund der Heilige Geist auf *besonderen Berufungen und Diensten* liegt, auf Königen und Hohepriestern. Genau diese Einschränkung macht seine Kostbarkeit und Unersetzlichkeit aus. Das muss so sein, denn es ist das *prophetische Zeichen* für den *einen Gesalbten*, der kommen würde. Nur etwa der Rotte Korah (4. Mose 16) kommt es in den Sinn, eine Art eigene Salbung zu kreieren und neue Priester einzustellen, die keiner göttlichen Berufung bedürfen. Der Preis, den Dan und Abiram bezahlen, ist derart hoch, dass später in Israel auf solche Eigenregie verzichtet wird. Doch weshalb wird der Heilige Geist, den die Salbung symbolisiert, nicht *flächendeckend* verteilt? Das ist doch höchst undemokratisch und gegen die Menschenrechte. Jeder hat doch ein Anrecht darauf, oder? Ist Gott parteiisch? Wie gesagt:

Die Salbung ist ein prophetischer *Vorgeschmack auf den Messias*, den Maschiach, was eben «Gesalbter» bedeutet. Ein Mensch – und nur *einer* – hat die Salbung in sich. Zwar kommt bei seiner Taufe nicht Johannes mit dem Füllhorn und giesst auf diesen höchsten aller Priester einen Schwall vom feinsten Öl. Aber er tauft Jesus immerhin und steht dann beiseite, denn jetzt geschieht es: Während er dem Heiligen Geist Platz macht, fährt dieser in der Gestalt einer Taube auf den Täufling herunter, während der Vater spricht. Er gibt Jesus den Taufspruch, der den Sohn durchs Leben und Sterben tragen wird: «Du bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich Wohlgefallen gefunden» (Lk. 3,22).

In welcher Kraft wird er das Heilswerk vollbringen? Die Römer hätten jetzt eher einen *Adler* gewünscht, mit einem schrecklichen Schnabel zum Zupacken und übergrossen Krallen. Denn der Reichsadler (später vom «Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation» übernommen) ist zur Zeit Jesu das Zeichen der *römischen Gewaltherrschaft*. Als Ausdruck der unerbittlichen Autorität Roms ist er bei Urteilsvollstreckungen stets auf der Standarte sichtbar, so auch am Platz Golgatha. Jesus wird auf diesen Adler zugehen und von ihm völlig zerzaust werden. Aber er tut dies in einer *noch grösseren Kraft*: Die der Taube. Papst Franziskus I hielt kurz nach Amtsantritt eine Ansprache. Zwei Mädchen an seiner Seite liessen als Friedenssymbol zwei Tauben ausfliegen, doch die wurde von einer Krähe und einer Möve angegriffen und zu Boden gehackt. Vor laufender Kamera – ich habe den Kurzfilm gesehen, der auch die Bestürzung des Papstes zeigte. Jesus wird im Zeichen der Taube auf seine *Mission* vorbereitet, die im Wesentlichen darin besteht, «*die Werke des Teufels zu zerstören*» (1. Joh. 3,8).

Ist es nicht *leichtsinnig*, eine Taube gegen Adler, Krähen und dergleichen loszuschicken? Was kein Mensch vermag, geschieht durch die Liebe Gottes, die sich in seinem sterbenden Sohn offenbart. Er kann es nur dank der grössten Macht, die in ihm wirksam ist, der *Sanftmut des Geistes*, der über aller Materie, über jeder Seelengewalt und über allen gefallenen Engeln thronet. In seiner Schwachheit stellt Jesus *dem Teufel quasi eine Falle*; der sieht nicht, dass Sanftmut und Barmherzigkeit ihn besiegen werden – in den Herzen von Menschen, die, ob solcher Liebe überwältigt, dem Verkläger *keinen Glauben mehr* schenken. Die

Salbung muss also durch ein *Nadelöhr*. Nur einer kann diese Mission erfüllen. Darum wurde sie zuvor in alttestamentlich-prophetischer Weise an Christusämter gebunden: Krone, Hohepriester. Sie redet aber von ihm allein, *exklusiv* wenn wir so wollen. Wir sehen ihn kurz vor dem Tod im Garten *Getsemane*. Auch dies ist kein Zufall. Denn der Garten bedeutet in unserer Sprache: «*Ölpresse*». Wer möchte den Platz Jesu in dieser Stunde einnehmen? Den Platz, wo das letzte aus dem Olivenkern ausgepresst wird? Wo der Messias Blut schwitzt, schon bevor er gezeißelt wird? Niemand möchte es. Er tut es – in der Kraft der Salbung, deren Substrat just in diesem Garten hergestellt wird. Er nimmt diesen Platz ein, der eigentlich *der unsere* ist: Geisselung für Ungehorsam, Tod als der Sünde Sold und Zahltag.

Nachdem es *vollbracht* ist, ändert sich plötzlich alles, was Salbung betrifft. Wir haben etwas, das man im AT noch nicht hatte, und weit mehr als «etwas» – den Messias. Wir dürfen ihn kennen. Er ging für uns durchs *Nadelöhr*. Das wirkte die *sanfte Gewalt des Geistes* in ihm. Er tat es für ein messianisches Geschlecht. Das, was wir nicht können und nie können werden, können wir jetzt in ihm und durch ihn. Denn *seine Logik* ist die (und sie ist anders als unsere): «Es ist gut, dass ich zum Vater gehe; denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch» (Joh. 16,33). So kommen wir nochmals zu den Demokraten. Doch noch. Und zu den Menschenrechten. Die Salbung entspringt zwar der *Gerechtigkeit Gottes* und nicht einem eingeforderten «Recht», einem «Raub» der Menschen. Denn auch Jesus hielt es «nicht für einen Raub, wie Gott zu sein» (Phil. 2,7), d.h. er forderte kein «Gottesrecht» ein. Vielmehr *erniedrigte* er sich selbst. Sie entspringt seiner Anspruchslosigkeit. Doch er tat es als *Türöffner für die Salbung*. Die Salbung *letztendlich aller*. Jedes Einzelnen. Für den *Segen Abrahams* über allen Völkern.

Bei jeder Glaubenstaufe darf es nun heissen: «Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter; an dir habe ich Wohlgefallen». Wir dürfen die Salbung *erben*. Er hat sie für uns erworben, er hat sie für uns weggegeben. Verschenkt unter Todesqualen. Es dauert noch fünfzig Tage, dann predigt Petrus auf einem Platz in Jerusalem: «Euch und euren Kindern gilt diese Verheissung» (Apg. 2,39) – nämlich dass

laut Joel 3,1ff «der Geist ausgegossen wird auf alles Fleisch». Durch die Salbung eines Einzigen ist sie zu allen gekommen. Wir stellen erstaunt fest: *Der Gesalbte ist der Salbende*. Der 23. Psalm hat diesen Wesenszug des guten Hirten schon längst prophezeit (V.5): «Du salbst mein Haupt mit Öl.» Seither gibt es «*Christen*», übersetzt «Gesalbte», sofern sie es nicht bloss auf dem Papier sind. Sie sind es laut Johannes nur, weil sie «die Salbung haben» und man sie nicht mehr lehren muss (1. Joh. 2,27). Sie gehen den Kreuzweg aus innerem Antrieb.

Das vollkommene Haus

Teile und Gegenstände der Stiftshütte

Wir lesen von Jesus, dass er «die *Hütte Gottes unter den Menschen* sei (Off. 21,1-3). Damit erfüllt sich eine alte Tradition Israels, die immer von quälender Ungewissheit begleitet war: Wird Gott unsere Hütte eines Tages *verlassen*? Machen wir alles richtig, oder haben wir ihn erzürnt? Dies gilt nicht nur in der Zeit bis auf König David, als die Stiftshütte eine Art *Wanderausstellung* über Gottes Charakter und ein *ambulanter Begegnungsort* mit Gott darstellte. Es gilt in abgeschwächtem Sinn auch von der Zeit Salomos an bis auf Jesus und dann noch zirka vierzig Jahre darüber hinaus, bis zur *Zerstörung* von Jerusalem und dessen Tempel im Jahr 70. Weshalb aber gilt «die Hütte Gottes unter den Menschen» nur in *abgeschwächtem* Mass vom Tempel, der doch viel solider und mächtiger, beständiger und ausdrucksstärker war als das Zelt aus Moses' Zeit? Für den Tempel gab Gott nur wenige Anweisungen; die Grössenverhältnisse und die wichtigen Gegenstände galten als gegeben und nicht veränderbar. Weil Gott selber *kein sesshafter Götze* ist, sondern der lebendige Gott, der Gott der Nomaden und Pilger, konnte er den Charakter seines künftig erscheinenden Sohnes nur durch ein abbrechbares Zelt darstellen, das von Menschen durch die Welt getragen wird. Den Wunsch, nicht in einem Steintempel hausen zu müssen, hat der Vater schliesslich nochmals durch den Sohn bekräftigt: «Brecht diesen Tempel ab, in drei Tagen werde ich ihn wiederaufrichten» (Joh. 2,19).

Bezaleel und Oholiab, zwei mit göttlicher Weisheit und universalem Geschick ausgerüstete Handwerker, bekommen gemäss 2. Mose 31,1ff den Auftrag, die Stiftshütte samt ihrem Gerät zu konstruieren. Anweisungen haben sie von Mose empfangen, der auf dem Sinai ein *Modell* zu Gesicht bekam. Jetzt müssen sie eine Menge Material beschaffen und es im Lager vor dem Berg Sinai in hoher Kunst verarbeiten. Die Meinung des Textes ist nicht, dass sie das alles alleine tun, sondern auch viele Leute zur Hand haben, die nach ihrer Anleitung mitwirken. Ein Team. So entsteht an einem verborgenen und verlorenen Ort in der arabischen Wüste (das Land Midian nördlich des Nordarmes des Roten Meeres) *das grösste Kunstwerk der Antike*, das im ganzen Orient von sich reden macht. Es hält hohen Anforderungen stand, indem es *funktional* auf Abbruch und Wiederaufbau ausgelegt ist. Gleichzeitig ist es so wundervoll gewirkt, dass die *Heiligkeit Gottes darin atmet*, sobald es an einem neuen Ort errichtet ist. Jeder Handgriff sitzt, jedes Ding hat seinen Ort. Kühl ist es im Zelt, wenngleich das Thermometer in der wüste gegen 50 Grad steigen kann. Ohne dass Israel es weiss, trägt es von nun an vierzig Jahre lang *den Messias buchstäblich im Gepäck*. Denn da ist nichts, aber auch gar nichts, das nur um seiner selbst willen ästhetisch und ergonomisch ist. L'art pour l'art, Kunst um ihrer selbst willen gibt es hier nicht. Jeder Gegenstand ist eine *Predigt über die Hütte Gottes*, die bald einmal kommen wird, um bei den Menschen zu wohnen.

Die Stiftshütte ist *nicht allgemein* zugänglich. In ihr spielt sich der *Priesterdienst* ab. Es gibt aber einen Hof, genannt «*Vorhof*», wo nach Geschlechtern getrennt alle Israeliten Zugang haben. Darin spielt sich das ab, was später den Auftakt des Glaubenslebens ausmachen wird. Menschen erhalten Vergebung und Reinigung. Für die Vergebung ist der *Brandopferaltar* zuständig, ein riesiger Altar für mehrere Typen von Opfern, über die wir uns weiter oben schon unterhalten haben. Das ist die *Hardware* des geistlichen Lebens. Hier geht es in besonderer Weise um alles oder nichts. Sein oder Nichtsein. Schuld oder Sühne. Die Vergebung von Schuld durch die Opferung eines unschuldigen Tieres. Daneben steht das grosse Waschbecken, auch dieses mit der Bedeutung der *Reinigung*, die aber nicht notgedrungen auf Verunreinigung durch eigenes Verschulden zurückzuführen sein

muss. Was das Volk vor allem sieht, ist die *Menge von Schuld*, die täglich und in anderen Zeitabschnitten zu vergeben ist – die Menge an Blut, welches fließt. Immer ist es irgendein Sündenbock, dank dessen der Israelit weiterleben kann. Besonders der *Jom Kippur* mit der Vergebung für ein ganzes Jahr und für ein ganzes Volk stellt einen Höhepunkt im *Anschaungsunterricht auf Christus* hin dar. Denn nun wird der Hohepriester hinter dem *Vorhang* zum Allerheiligsten verschwinden, um die Bundeslade mit Blut zu besprengen. Drei Tage wird es dort präsentiert sein.

Kommen wir über den Vorhof hinaus? Werden wir mehr als bloße Nutzniesser der Gnade, die quasi mit dem blauen Auge der Vergebung davonkommen, deren übrige Werke aber im Feuer verbrennen, weil sie nicht im Herrn getan worden sind (1. Kor. 3,12)? Die Stiftshütte ist jedenfalls nicht für den Vorhof da – es ist gerade umgekehrt: Der Weg führt von der Vergebung weiter; er führt ins Heiligtum. Innen ist es mehrheitlich still. Priester machen sich an den heiligen Gegenständen zu schaffen. Der Leuchter steht für das Licht, das ja immer eine doppelte Bedeutung hat: «Ich bin das Licht der Welt» - «Ihr seid das Licht der Welt». Licht, in der Dunkelheit des fensterlosen Zeltes entzündet («Das Licht scheint in der Finsternis»), ist nicht nur um seiner selbst willen da. Es entzündet weiteres Licht. Wenn immer das Zelt eine Ruhezeit hat, manchmal über ein Jahr hinweg, so brennen die sieben Ölleuchten der sieben Arme ununterbrochen. Denn Gottes Schein hört nie auf. Sieben sind es, weil diese Gotteszahl sein vollständiges Werk widerspiegelt. Bei Sieben kommt alles zur Ruhe, sein Werk ist abgeschlossen, es ist vollbracht. Es gibt nichts mehr beizufügen.

Eine wichtige Einrichtung ist der *Räucheraltar*. Er sorgt für den *einmaligen Duft* im Innern des Heiligtums. Vorbei ist hier das Opfern. Die Versöhnung hat sich *draussen* vollzogen, und im Innern beginnt nun der *Dienst*. Nach Pfingsten wird Petrus mitten in den Herausforderungen betonen: «Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben». Der *Messias wird sein Reich auf dem Gebet* aufbauen. Dieser Akzent also wird schon kurz nach der Auferstehung deutlich. Bis der Geist an *Pfingsten* landet (Pfingsten ist eine Landung, die wie ein Start aussieht), beten sie. Wenn er fällt, beten

sie. Wenn die Gemeinde entsteht, beten sie. Wenn sie verfolgt werden, beten sie. Wenn sie Ruhe haben, beten sie. Immer beten sie («Betet allezeit!»). Sie beten für die Gemeinde, für die Welt, aber noch mehr beten sie an. Beides kommt schon 1500 Jahre zuvor im stillen Zelt am Sinai zum Ausdruck: Fürbitte und Anbetung, der zu Gott aufsteigende Wohlgeruch. Gebete sind es, die sich bei ihm sammeln und quasi in seine Nase aufsteigen. Den Rauch von Kain konnte er nicht riechen, doch ehrliche Gebete entgehen dem göttlichen Riechorgan nicht; er zieht sie tief ein und verwaltet sie. Er setzt sie in Taten, Fügungen, Erfüllungen um. Anders kann er gar nicht, denn es sind ja Gebete *nach* der erfolgten Versöhnung. *Nach* dem vergossenen Blut (Tiere im AT, Jesus im NT) steht nichts mehr zwischen ihm und seinen Kindern.

Die Priester haben auch mit dem dritten Objekt im Heiligtum täglich zu tun, dem *Schaubrottisch*. Das Brot des Lebens muss immer neu aufgelegt werden. Draussen regnet es Manna, im Innern wartet das Brot. So redet Gott über das *tägliche Brot* – und darüber hinaus auch über sich selber. Er ist der *Versorger* und die geistliche *Nahrung*. Denn der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, sondern auch *vom Wort*, das aus Gottes Mund kommt. Das Heiligtum wäre aber nicht das Heiligtum, wenn es nur den *halben Messias* zeigen würde. Deshalb stehen auf dem Schaubrottisch auch die *Weinkrüge*. Allerdings: Zu dieser Zeit darf noch niemand das *Abendmahl* nehmen, denn das Gotteslamm hat es *noch nicht eingesetzt* und anschliessend durch sein Sterben *beglaubigt*. Deshalb gilt die Anordnung im Zelt, dass der Wein in den Krügen vor dem Zelt *ausgeschüttet* werden muss. Wie das Blut Christi zuerst ausgeschüttet wird, bevor das Sakrament des Abendmahls weltweit genossen werden darf.

Die Bundeslade

Den nächsten Schritt kann auch der normale Priester *nicht gehen*. Er ist ihm auf Lebzeiten verboten. Denn ein *Vorhang* schneidet den heiligen Raum entzwei. Was hinter diesem liegt, sehen die Priester und Leviten *gelegentlich* zwar schon, denn das Zelt wird abgebrochen und wieder aufgestellt. Jeder Gegenstand wird einzeln und separat transportiert.

Doch abgesehen davon, im Funktionsmodus des Heiligtums, ist der Raum nur *einmal im Jahr* für den Hohepriester betretbar; wir sprachen schon vom Jom Kippur. Von diesem Vorhang – und überhaupt von der Einteilung in «Heiligtum» und «Allerheiligstes» – redet auch die Architektur *katholischer* Gotteshäuser. Zwischen dem Kirchenschiff und dem Chorabteil mit dem Altar (der die Bundeslade andeutet) zieht sich eine Balustrade quer durch den Kirchenraum. Die Teilung zwischen Heiligtum und Allerheiligstem ist sogar in *reformierten* Kirchen und *Freikirchen* angedeutet, durch den erhöhten Raum vorne. Der Vorhang wird noch seine Geschichte haben. Zur Zeit des Moses wusste jeder diensthabende Priester, dass er nicht ungestraft in die Zone der Bundeslade eindringen konnte. Das bunte und schwere Tuch predigte deutlich: «High security», «No-go-area», «do not trespass».

Eine andere Geschichte ist es aber, wenn Gott selber *sein Gebot bricht*. Eines Tages wird er den Vorhang, den er kunstvoll hat machen lassen und der ihn vor unheiligem Besuch zu schützen schien, *eigenhändig zerreißen*. «Der Vorhang im Tempel zerriss von oben bis unten». Genau in dem Moment, wo der Messias stirbt, wo die Erde bebt und die Sonne sich verfinstert hat, *fällt die jahrtausendealte Ordnung* in sich zusammen. Sie nützt nichts mehr. Sie ist gegenstandslos. Und ohnehin fehlt der Gegenstand, den der Vorhang hätte schützen sollen, die Bundeslade. Die Botschaft, im Tempel durch ein lautes «rrratsch» verdeutlicht, ist klar: Die Zeit der prophetischen Einrichtungen ist *abgelaufen*. Der Messias hat sie alle aufgerollt. Er hat sie an seinem eigenen Leib rekapituliert und überholt. Ein *Messiasgeheimnis*, ein Mysterium gibt es von dem Moment an nicht mehr, wo die Lanze des Soldaten Jesus in die Seite dringt. *Missverständnisse*, um derentwillen sich die Wahrheit im alten Bund noch verhüllt, verdeckt und gleichnishaft ankündigt hat, sind nicht mehr möglich. Die Menschen haben ihren Schöpfer durchbohrt, ins Herz gestochen. Die *Sünde* hat nun ihr *hässlichstes* Gesicht gezeigt, mit dem Blut des Erlösers an den Händen der Täter. Die *Gnade* hat ihr *verletzlichstes* Gesicht gezeigt, im Blut unter der Dornenkrone. Und beim *letzten Stich* direkt ins Opferherz. *So weit* haben wir es gebracht! *So weit* hat es die Gnade kommen lassen – und *so weit* hat sie es ihrerseits gebracht! Vorbei ist die Trennung sündiger Mensch – heiliger Gott. Er ist geworden wie

unsereiner, zur Sünde gemacht und daran gestorben. Alle Trennungen sind nach seinen letzten Worten *künstlich* und nichtssagend.

Damit kommen wir zur Bundeslade. Sie ist der Gegenstand Nummer eins des alten Bundes. Sie zu haben oder sogar vorangehen zu lassen hat oft Sieg bedeutet oder Naturwunder herbeigeführt. Vor ihr wichen die Fluten des Jordan, vor ihr wichen auch Philister und Assyrer. Geraubt, brachte sie den Philistern Mäuse- und Geschwürplagen. Sie schickten die Lade zurück mit goldenen Mäusen. So dankbar waren sie, den unheimlichen Gegenstand nicht mehr unter sich zu wissen. Die Lade stand auch für Ruhe, für die Gegenwart Gottes am jeweiligen Lagerplatz. Ihre Anwesenheit war mit der Herrlichkeit Gottes verbunden, denn sie trug auch den Namen «Gnadenstuhl». So war sie auch konzipiert: Als Sitzfläche, deren Rücklehne und beiden Seiten durch die Flügel der Cherubim, der beiden Wächterengel, gebildet wurden. Die Vorstellung ist falsch, dass die Engel auf der Oberseite der Lade sassen oder knieten. Ist sie der Gnadenthron, dann ist es unvorstellbar, dass Gott auf seinen Dienern sitzt. Vielmehr bewachen sie den Thron, auf dessen Oberfläche jeweils das Blut des Opfers anlässlich des Jom Kippur, («Tag des Zudeckens») gesprengt wird. Von diesem Thron aus regiert Gott. Wird der Thron umhergetragen, so trägt das Volk seinen Gott. An den Ort, den er jeweils anweist. Was für ein Bild für Jesus, der selber die lebendige Bundeslade ist und sich durch seine Zeuge an jeden Ort der Welt tragen lässt.

Nicht nur ist die Lade der Stuhl, von wo der Herr der Welt regiert und richtet. Sie heisst gleichzeitig die *«Lade des Zeugnisses»*. Denn ihre Bauart ist so konzipiert, dass sie in erweiterter Funktion als *Kasten* dient. Sobald die Sitzfläche weggehoben wird, kommen die wertvollsten Artefakte des alten Bundes zum Vorschein: Die *Schriftrollen* der fünf Bücher des Mose, die beiden *Steintafeln* mit den zehn Geboten, der *Stab des Aaron*, der gegrünt hat, dann last but not least ein Überrest von *Manna*, zum ewigen Gedächtnis, dass Gott sein Volk auch in der Einöde durchzubringen weiss. Wenn wir die Gegenstände vor uns sehen, die Geschichte geschrieben haben, dann fallen mir noch die *Räucherpfannen* der Aufständischen Dathan und Abiram samt der Rotte Korah ein. Diese «heiligen Geräte» sind nach dem Untergang der Rebellen plattgehämmert und auf die Oberfläche des Sühnedeckels

geheftet worden. Sie dienen nun als eine beständige *Erinnerung an das Gericht* – und natürlich daran, dass der Richter selbst über den Pfannen der selbsternannten Priester thront. Gericht und Gnade sind so *nahe beieinander*, wie es nur möglich ist, und gemeinsam bezeugen sie, dass die Gnade nicht mit sich *spotten* lässt und gleichzeitig das Gericht Gottes wieder neuer Gnade *Raum schafft*. Denn trotz den verruchten Pfannen heisst diese Fläche Gnadenstuhl.

Die Gestänge des Zeltes und die Panelen, die die Wände bilden, sind in einer solchen Weise zusammengesteckt, dass sie ein hübsches Bild für die *Gemeinschaft* abgeben. Einerseits lassen sich die Wandelemente wie hochformatige Legobausteine zusammenstecken. Andererseits sind es die langen Querstangen, die das Gesamte dann zusammenhalten. Das *Holz* von Akazien steht für das, was *die Menschen* tun, und das *Gold*, womit alles überzogen ist, für das unzerstörbare und prächtige *Gotteswerk*. Im untersten Deckentuch sind Motive aus dem verlorenen *Garten Eden* fein eingewoben. Wer also ins Zelt eintritt, sieht sich in das Paradies versetzt. Darüber, für das Auge des Besuchers unsichtbar, liegen Decken aus *Ziegenhaar*. Die Ziege mit ihrem angeborenen Starrsinn, ist im biblischen Tierkodex ein Wesen, mit dem der *Sünder* verglichen wird. Denn für eine Ziege ist nur das Gras gut, das auf der anderen Seite des Zaunes wächst. Wir hatten viele Jahre lang Ziegen, und sie kosteten mich ein Geld an Nachbarschaftsschäden. So gesehen ist Sünde schon von ihrer Entstehungsgeschichte her das «Grasen auf der verbotenen Seite», unter Missachtung alles Guten, das dem Menschen innerhalb der gesetzten Grenzen gegeben ist. Über der Erinnerung an den Ziegencharakter des Menschen liegt das *scharlachrote* Tuch. Es lehrt, dass nur unschuldiges Blut die Sünde zudecken vermag. Damit aber das blutrote Tuch nicht aller Witterung ausgesetzt ist, liegen zu guter Letzt die *Dachsfelle* darüber. Der Dachs gilt als das Tier, das *nie etwas vergisst*. Sein Gedächtnis ist legendär. Die *drei Grundwahrheiten* der anfänglichen Herrlichkeit, der zerstörerischen Sünde und des rettenden Blutes sind in gutem Gedächtnis eingepackt. Keine dieser Grundwahrheiten soll in Gottes Volk je vergessen werden. Das Tabernakel aufstellen heisst jedes Mal die ganze Geschichte *rekapitulieren* und mit dem Versprechen zudecken: Wir werden dessen immer eingedenk sein.

Der Transport der Stiftshütte

Die ganze Anlage, die unter Moses in der Wüste entsteht, ist ganz *anders geartet* als alles, was Moses in seinen ersten vierzig Jahren in Ägypten sah oder in seiner Funktion als vorgesehener Herr über das Nilland in Planungs-, teils auch Ausführungsphasen leitete. Damals hiess er Senmut. Die Ägypter bauten *für Jahrtausende*. Werke aus jener Periode (16. Jhdt. vor Christus, 17. Dynastie) sind noch heute zu bewundern, namentlich die Tempelanlage Luxor, die zu Ehren von Amenhotep IV und seiner Tochter Hatschepsut gebaut wurde. Moses dient nicht dem Sonnengott Ra / Re / Amun / Amon / Aton, dem seine frühere Adoptivmutter Nefure alias Hatschepsut ergeben war. Er dient, wie Joseph vor ihm, dem *lebendigen Gott*, der «*nicht in Häusern* wohnt, die mit Menschenhänden gemacht sind» (Jes. 66,1f und Apg. 7, 48f). Sesshaftigkeit ist nicht sein Urcharakter, obschon er «im Himmel thront», wie es in den Psalmen oft zu lesen ist. Was sein Reich auf Erden betrifft, so ist es ein *nomadisches* Unternehmen. Für ihn und sein Volk gibt es hier «keine bleibende Stadt / Stätte» (Hebr. 13,14). Solange es in dieser Welt Sünde gibt, und damit das Schicksal der Verfolgung für die Gerechten, können sie es sich definitiv nicht häuslich einrichten. Sie «suchen die bleibende Stadt», gemeint ist im Himmel, wiederum in Hebr. 13,14 zu lesen. Wir sehen: Ein *mobiles Heiligtum* kennt nur das Alte Testament. Denn es kennt einen mobilen Gott.

Dieser Ausgangslage entspricht der *Aufwand*, den ein bewegliches Heiligtum erfordert. Das Phänomen ist in der Antike einmalig. Immer schon wollte man Gott heimisch machen, immer schon sollten die Gottheiten einer Region ein Heimspiel haben. Deshalb auch entstanden die Pyramiden und Gottespaläste, später wieder die Dome und Kathedralen, Klöster und Abteien. Jetzt gilt es für Moses und seine Mannschaft ein Konzept auszuarbeiten, das uns eher an einen Wanderzirkus erinnert. Nicht im Hinblick auf das Spektakuläre, Artistische und Lustige, sondern hinsichtlich des *raschen Aufbruchs* und *eingebühten Wiederaufbaus*. Alles ist auf *Reisefähigkeit* hin konzipiert. Jeder Handgriff muss sitzen, und jeder Gegenstand hat seine Verpackung für die Reise. Das Drum und Dran wird auf sechs *Ochsenkarren* transportiert, wobei immer zwei Stämme zusammen

einen solchen Sattelschlepper, wie man ihn heute nennen würde, finanzieren muss. Zeltständen, Tücher, die ganze Umzäunung – alles findet auf sechs für damalige Begriffe gigantischen Wagen Platz. Dazu muss noch vermerkt werden, dass es in dieser Wüste *keine Strassen* gibt. Also muss auch ein Erkundungstrupp die Route im Voraus etwas genauer festlegen. Die allgemeine Richtung ist durch die Wolke respektive die Feuersäule festgelegt. In völlig unwegsames Gelände werden die Israeliten mit ihrer heiligen Fracht also nicht gelangen.

Das Wichtigste wird den Leviten und Priestern *auf die Schultern* gelegt. Menschen tragen die Bundeslade – und später wird es absolut keine gute Idee sein, dass die Lade durch David aus dem Haus Abinadabs nach Jerusalem auf einem *Gespann* transportiert wird. Als sie mit den Rindern zusammen ins Rutschen gerät, zahlt Usa, der sie stützt, diese Rettungsaktion mit seinem Leben. Hätte es David wie seinerzeit Mose gemacht, so wäre dies nicht geschehen. Doch sein bestes Ochsesgespann (vielleicht eine Marke Mercedes) sollte den Wert der Last unterstreichen. – Auf priesterlichen Schultern also will Gott seinem Volk vorangetragen werden, symbolisiert in der Lade, dem Leuchter und dem Schaubrottisch. Es wird auch im neuen Bund nicht anders sein: Die *Apostel, Evangelisten und Propheten* tragen die *Herrlichkeit* Gottes in die Welt hinaus oder hinein, je nachdem wie man die Perspektive wählt. Auf ihren Schultern ist es ihm viel *wohler* als auf Rädern. Es heisst ja auch nicht: «Wie lieblich sind die Gaspedale der Freudenboten, die gute Botschaft bringen», sondern: «Wie lieblich sind die *Füsse* derer..» (Jes. 52,7). Schwitzend unterwegs, lernen die Botschafter der Versöhnung, die Träger des Sühnedeckels, dass die Herrlichkeit Gottes ihr Gewicht hat. Umso mehr, als «Herrlichkeit» sowieso auf Hebräisch auch «*Gewicht*» heisst. Ich sah das gleiche Wort am Flughafen von Tel Aviv bei der Waage fürs Einchecken von Gepäck. Im Grund ist es ja *das Kreuz selber*, das, in alttestamentlich-prophetischer Weise, durch die Wüste oder eben auf der Reise des Lebens getragen wird. Und dieses Kreuz ist es, in welchem sich wie in nichts anderem die Verherrlichung Christi manifestiert (Joh. 12,28).

Der vollkommene Sabbat

Die Sabbat-Norm

Das Sabbatgebot geht auf die *Schöpfung* selber zurück. Gott ruhte am siebenten Tag. Gibt es für Gott «*Anstrengung*» in vergleichbarer Weise, wie wir sie erleben, wenn wir unerseits kreativ am Werk sind, so muss es eine Anstrengung über alle Massen – oder eben in göttlichem Masse – sein. Jedenfalls investiert sich der Geist in den Aufbau von *Materie* und von *menschlichen Seelen*. Was die Materie des Weltraums betrifft, so ist ihr Mass unfassbar. Und was die Erschaffung von Seelen betrifft, so ist das Risiko (möglicher Sündenfall) extrem *belastend*. Obschon wir nicht in Kategorien des Geistes denken können, weil wir ans Raum-Zeit-Kontinuum gebunden sind, können wir eine göttliche Verschnaufpause –oder eben Ruhe–gut nachvollziehen. Sie ist verdient. Denn die Ewigkeit investierte sich in etwas, das seine ganze Grösse und Herrlichkeit reflektiert und widerspiegelt, aber im begrenzten Rahmen von Raum und Zeit. Vergessen wir dabei aber nicht, dass der Hebräerbrief noch um einen *qualitativen Sprung weitergeht*, indem er die Ruhe Gottes an *Golgatha* misst. Ein anderes Werk als das der Schöpfung ist die Erlösung. Sie hat ihn noch ein *anderes Mass* an Investition, Leidenschaft («leiden – schaffen») gekostet: Nämlich gemäss Hebr. 12, 1-3 die Sünde und den jahrtausendelangen *Widerspruch der Menschen ertragen*. In einem Moment *diese Last sichtbar machen*. Sie auf die *Schultern des Sohnes* legen. In seinem Sohn daran *zerbrechen*. Ins Totenreich *hinabfahren*. Den *Tod durchbrechen* und als letzten Feind besiegen. *Auferstehen* – und sich auf Gottes Thron dann *zur Ruhe setzen*. Der Satz «*Es ist vollbracht*» beendet in gewisser Weise alle Anstrengungen und Werke Gottes. Die Welt ist mit ihm versöhnt. Jetzt muss sie es nur noch annehmen, innwerden und wollen.

Diese kurze Einführung ist schon in ihrer Weise deutlich genug, um eines klarzumachen: Sabbat ist eine *göttliche Norm*. Sabbat ist eine *Prophezie*. Er meint nicht nur ein Prinzip des Schöpfungswerkes, nämlich dass das Werk tätig-Sein auch der Ruhe bedarf. Und dies im Sinn eines Rhythmus, der für alle Werk tätigen gilt: Nach sechs Werktagen muss der Mensch innehalten, wenn es sogar Gott musste. Tut er es nicht, so

droht ihm ein Leistungsabfall oder ein Burnout. Die *kommunistische Partei Chinas* wollte Zeit sparen und schaffte den Sonntag einfach ab. Sie war ja auf der so genannten Arbeiterbewegung gegründet. Doch die Fabrikleitungen mussten feststellen: Die Leistung der konstant schuftenden Arbeiterklasse (zur «Befreiung der Gesellschaft») kam dermassen ins Hintertreffen, dass der christliche *Sonntag wieder zu Hilfe gerufen* werden musste. Zähneknirschend. Denn es war just das *christliche Glaubens- und Wertesystem*, das als überholt und ausbeuterisch galt. Um dieses in Grund und Boden zu pflügen, war die kommunistische Partei aufgestanden und angetreten. Soviel zum Schöpfungsprinzip «Sabbat», das sich auch als ein Erhaltungsprinzip erweist.

Gott wäre nun nicht der lebendige, zukunftsgerichtete *Erlöser-Gott*, wenn seine Schöpfung nicht *das Erlösungswerk erzählen* würde. Auch das vierte Gebot, zu welcher der beiden Tafeln man es auch immer rechnen will, gehört substantiell zum *Jesus-Trailer*. Es erzählt die grosse Geschichte dessen, der den alten Kampf zur Ruhe bringt. Alles Streben, alles Fliehen, alles Wettmachen und Kompensieren kommt zum Stillstand, wenn Menschen vor dem Kreuz stehen und merken: Es gibt nichts beizufügen – es gibt nichts wegzunehmen (Off. 22,18f). *Alles ist für mich getan* – und auch weiterhin wird Gott selber alles Wichtige tun, durch die Sendung des Geistes, die nach Golgatha (erst nachher!) möglich ist. So lesen wir in *Hebräer 4* die für uns so zentrale Passage:

«Wir gehen nämlich in die Ruhe ein als die, die geglaubt haben, wie er gesagt hat: "So schwor ich in meinem Zorn: Sie sollen nimmermehr in meine Ruhe eingehen!", obwohl die Werke von Grundlegung der Welt an geschaffen waren. Denn er hat irgendwo von dem siebten Tag so gesprochen: "Und Gott ruhte am siebten Tag von allen seinen Werken."

Und an dieser Stelle wiederum: "Sie sollen nimmermehr in meine Ruhe eingehen!"

Weil es nun dabeibleibt, dass einige in sie eingehen und die, denen zuerst die gute Botschaft verkündigt worden ist, des Ungehorsams

wegen nicht hineingegangen sind, bestimmt er wieder einen Tag, ein "Heute", und sagt durch David nach so langer Zeit, wie vorhin gesagt worden ist: "Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!"

Denn wenn Josua sie in die Ruhe gebracht hätte, würde er danach nicht von einem anderen Tag geredet haben. Also bleibt noch eine Sabbatruhe dem Volk Gottes übrig. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen eigenen Werken wie Gott von den seinen. Lasst uns nun eifrig bemüht sein, in jene Ruhe einzugehen, damit nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams falle!» (3-11)

Dieser Text kann in seiner Wichtigkeit gar nicht genug betont werden, und zwar aus drei Gründen. *Erstens* ist er ein Beleg, wie die Vorschriften der Thora *auf den Messias* hin konzipiert und zu verstehen sind. Über das blosse Gesetzeswerk hinaus ist es sogar die Schöpfung mit ihren Prinzipien, die die Erlösungsbotschaft *in sich* trägt. *Zweitens* zeigt diese Passage, dass es nicht erst die theologische Arbeit *späterer* Generationen ist, die als ihr Steckenpferd so etwas wie eine messianische Lesart des AT einführt und – ein bisschen zwanghaft oder gar neurotisch – alles auf Christus hin uminterpretieren will. Denn die *Apostel* haben genau diese Interpretation selber geliefert. Die erste Generation der Christen. Das belegt der Brief an die Hebräer. Und *drittens* führt diese messianische Sicht vollständig aus dem alten Thoraverständnis heraus. Die *Einhaltung* des Ruhetages ist *nicht mehr der springende* Punkt. Gesetzlichkeit hin oder her – es geht um den Sabbat als Zustand eines Menschen. Er kann so viel Sabbate halten, und so buchstäblich wie er es will – sie werden ihm allesamt nur im natürlichen Leben einen Nutzen bringen (was für das zeitliche Leben nicht wertlos ist).

Erst wenn er begreift, dass er *in Gottes Ruhe* eingehen muss, dass er bei Gott zur Ruhe kommen muss, sich vom Leistungsprinzip abkehren und die Sorgen auf Jesus werfen muss, erst dann wird er beim *eigentlichen* Sabbat ankommen. Der Mensch ist also nicht für den Sabbat geschaffen, sondern «der Sabbat für den Menschen» (Mk. 2,27).

Diese Einrichtung, so alt und so hehr sie erscheint, so unumstösslich sie ins Schöpfungswerk eingraviert ist, spricht von einem seelischen und geistlichen Zustand. Entweder bin *ich ein Teil des Sabbats selber* geworden, oder ich bin noch ein Getriebener. Der Sabbat ist meine innere Ruhe. Er gehört zu meiner *Identität*. Er ist immer da, immer verfügbar, immer erfrischend und hilfreich. Er ist auch werktätlich. Montags bis freitags ist er sogar besonders wichtig. Er ist *kein Datum* und ist nicht in der Agenda zu finden. Er ist mein *Herzenszustand*. Ist er es nicht, so ist er eine unerfüllte Prophetie. Ein Beispiel: Ich fahre heute Morgen zum Gottesdienst. Es ist Muttertag. Gott hat zu mir gesprochen, aber nicht so detailliert. Ich kenne bloss den Rahmen, und die generelle Botschaft ist mir im Gebet klar geworden. Aber ich habe keinen Satz aufgeschrieben, keine Stichworte. Soll ich mich jetzt aufregen und mit Lampenfieber nach vorne gehen? Nein, ich habe *Sabbat* im Herzen. Der Heilige Geist wird mich führen. Das weiss ich – und so ist es dann auch. Ich erlebe ein Stück weit Inspiration, und einige wichtige Dinge fallen mir einfach zu. Um solcherlei geht es bei der «Gottesruhe» Gottes. Entweder man bekommt Vögel oder man erhält Flügel. Das sind die Optionen.

Das Sabbatjahr

Gott hat den Sabbat, seine Ruhe also, in *verschiedene Gefässe* gegossen. Neben dem wöchentlichen Sabbat gibt es den *Siebenjahres-Zyklus*. Wie der Ruhetag am Ende einer Arbeitswoche, so dient auch das *landwirtschaftliche Ruhejahr* als perfektes Sinnbild einer umfassenden Erholung (3. Mose 25-27). Allerdings: Die Latte hängt hoch. Nach sechs Jahren sollen die Felder brachliegen. Gesät wird nicht, geerntet auch nicht. Die Kühe und Schafe fressen sich durch das Jahr, bedienen sich hier und dort, und es soll niemanden reuen. Ist dies überhaupt ertragbar? Kann ein Bauer ruhigen Gemüts zusehen, wie das Vieh sich an seinen Kulturen zu schaffen macht? Wie Felder, die sonst guten Ertrag bringen, einfach brach liegen? Nein, ein Stich geht durch sein Herz, sobald er sich auf die Felder begibt. Das Gesetz wird zwar von Mose erlassen, aber eingehalten wird es fünfhundert Jahre lang nicht. Darum sagt 2. Chr. 36,21, die 70 Jahre Exil entsprechen den

70 grosszügig weggelassenen Sabbatjahren, eine 490 Jahre dauernde Periode nach König Salomo. Über so lange Zeit also hat es Israel *gereut*, dem Land die nötige Erholungsphase zuzugestehen. Darum straft Gott die Menschen, indem er dem Land seine Sabbatruhe schenkt. Zum Vergleich: Die Germanen praktizierten die Dreifelder-Wirtschaft ab dem 11. Jahrhundert; alle drei Jahre wurde ein Feld nur als Weide genutzt. Dies brachte so viel Fruchtbarkeit hervor, dass die Bevölkerung ungemein wuchs. Erst die Pest brachte dieses Wachstum zum Stillstand.

Item, Israel macht die Rechnung ohne den Wirt. Auf die Ernten wollen sie nicht verzichten, doch Gott fordert sie von ihnen zurück. Denn nicht nur *ökologisch* macht die Regel Sinn, sondern auch *psychologisch*. Die Menschen verfallen nicht einem Produktionswahn, wenn sie jedes siebente Jahr die Werkzeuge im Schopf stehen lassen. Die Mentalität des Landes aber verrotet nach Salomo durch *Habgier und Leistungsdenken*. Der Punkt der *Unheilbarkeit* ist erreicht. Die Dauerbewirtschaftung und pausenlose Ausbeutung der Ressourcen sind nun nach so vielen Generationen in den *Genen* abgelagert. Das Volk muss ostwärts abziehen, während wieder Wildesel, Schakale und gelegentliche Ziegenherden von Arabern durch die zerfallenen Dörfer und Olivenhaine streifen. Nach der radikalen *Gesundshrumpfung* ergeht dann der Ruf zur *Heimkehr*, und bescheidene, geläuterte Menschen kommen in ihre erholte Landschaft zurück, und siehe da: Land und Volk kann wieder aufblühen. Rückblickend darf man sagen: Wenn der Sabbat nicht nur den Menschen, sondern auch der ganzen Schöpfung zugutekommt, zahlt es sich *für alle* aus. Nicht nur hätte Israel seinen Zwangsurlaub in Babylon vermeiden können. Das Land selber hätte in jeweils sechs Jahren mit anschliessenden Ferien mehr eingebracht als in der pausenlosen Bewirtschaftung. Wer der Erde ihre Ruhe nicht gönnt, verliert sie interessanterweise auch für seine Seele: Wer nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat (Mt. 13,12f). Dieses Prinzip lässt sich übrigens auch nicht durch intensives Düngen austricksen.

Das Halljahr

Der *grösste Stolperstein* im Gesetzeswerk von Moses ist das *Erlassjahr* oder *Halljahr*. Man nennt es auch Jubeljahr. Denn Halljahr kommt von *Halleluja*: Alle dürfen jubeln, denn überall ziehen wieder Gerechtigkeit und Freiheit ein. Nachdem sich sieben Sabbatjahre erfüllt haben, also 49 Jahre ins Land gegangen sind, kommt das Jahr, das den *Reset-Knopf* für die ganze Gesellschaft bedeutet. Jeder, der sich *verdingen* oder sogar in *Sklaverei* dienen musste, wird auf freien Fuss gesetzt. Jeder, der einen Acker *verpfänden* musste, um seine Rechnungen zu bezahlen, erhält ihn zurück. Die *Grundordnung* mitsamt den *Besitzverhältnissen* im Land ist wiederhergestellt. Niemand ist mehr ein *Schuldner*. Mindestens einmal im Leben, wenn man über 50 Jahre alt werden darf, wird Freiheit zurückgegeben. *Altgewohnte* Verhältnisse werden völlig umgestürzt. Leute, die sich durch die Armut oder Schuld anderer bereicherten, *verlieren* über Nacht ein Vermögen. Eine Lebensform, die sich darauf spezialisiert hat, die Bedürftigkeit und Not anderer zu *bewirtschaften*, wird buchstäblich ausgehöhlt. Kartenhäuser brechen zusammen, Scheinreichtum wird weggeschwemmt. Häuser, die *auf Sand gebaut* sind, spült die unwiderstehliche Welle der Freiheit einfach weg.

So etwas, sagten sich viele, darf man nicht zulassen – selbst wenn ein Gott oder eine Autoritätsperson wie Mose es befohlen hätte. Ein solcher Erlass bedroht die Zukunft der ganzen Gesellschaft, oder? Es existieren keine Zeugnisse darüber, dass und wie Menschen aus diesem Erlassjahr Nutzen gezogen hätten. «Gott – das kannst du nicht machen! Siehst du nicht, wie alles zusammenbricht, was wir in 49 Jahren aufgebaut haben? Siehst du den volkswirtschaftlichen Schaden nicht, den unser Bankenwesen und die Industrie mit den vielen Billigarbeitern erleiden?» Aber Gott ist ein Gott von *Pfingsten*: Das Wort bedeutet «fünfzig», auf Griechisch. Es steht für den *grossen Reset* (nicht den von Klaus Schwab / WEF). Jedes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Menschen wird aufgehoben. Alle stehen einfach nur vor ihrem Gott – genau so wie es später an Pfingsten geschieht: Sie sind alle gleich, die Apostel, die «Laien», die Reichen, die Armen (für die die Reichen sogar ihre Häuser verkaufen). In seiner Antrittspredigt zu Kapernaum deutet

Jesus also beides an: Den Kreuzestod («Arzt, hilf dir selbst») und auch die Ausgiessung des Geistes auf Klein und Gross. Später wird Johannes schreiben, dass der Geist selber alle lehren wird, ganz direkt, und auch so *kein Gefälle mehr* unter Menschen existieren wird. In diesem Fall zwischen «Laien» und «Profis».

Diese Art Sabbat geht ins Auge einer Nation, denn die *Bewirtschaftung der Bedürftigkeit Anderer* gilt als Weg zum Erfolg. Die *Herzenshaltung des generellen Erlassens* ist so unglaublich grosszügig, dass *nur der Messias* sie in den Menschen schaffen kann. So ist es kein Wunder, dass die erste Predigt Jesu, die in seinem Heimatdorf Nazareth, *genau* an diesem Punkt ein- und ansetzt. Er zitiert 3. Mose 25,10ff / Jes. 61,1ff. «Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden, die zerstoßenen Herzen zu heilen, den Gefangenen zu predigen, dass sie frei sein sollen, den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.» (Lk. 4,18f). Es ist natürlich gar nicht anders möglich, als dass der Dienst Jesu mit dem Erlassjahr zusammenfällt. Denn dieses spricht exakt *von ihm*, von mehr als irdisch-natürlichen Schuld- und Abhängigkeitsverhältnissen. Solche unfairen Verhältnisse sind *nur eine Schablone* für den viel weiterreichenden *geistlichen Dienst* des Erlösers. Er wird die Ketten des Teufels und die Stricke der Dämonen zerreißen. Er wird die geistlich Armen mit geistlichem Reichtum beschenken, der Blindheit in Bezug auf Gottes Grösse und Güte heilen und ungetröstete Herzen endlich in den Hafen des Gottestrostes lotsen. Damit sie dort vor Anker gehen können.

Zwei Dinge lassen die biedereren Synagogenbesucher in Rage geraten. Sie werden ihren jungen Mitbürger Jesus, des ansässigen Zimmermanns Sohn, der einen tadellosen Leumund hat, beinahe über die Klippe hinauswerfen (sie ist beängstigend, ich habe sie mehrmals besucht). Er sagt zu ihnen: «Dieses Wort ist heute vor euren Ohren erfüllt» (Lk. 4,21). Nur der Messias wird diese *neue Weltordnung* einführen können – doch dieser hier ist Josephs Sohn, und seine Brüder leben hier unter uns. Das ist alles *Unsinn* – wenn nicht Ausdruck von Grössenwahn und einem religiösen, verwirrten Geist. Er muss, würde man heute sagen, schizophren sein, denn er hält sich für den Retter der Welt.

Einen solchen Bürger hervorgebracht zu haben, bedeutet zudem eine *Schande* für das Dorf. Nazareth kann seine Ehre nur retten, wenn es ihn zum Verstummen bringt. Sonst macht man über diese jüdische Kolonie aus der Makkabäerzeit bald mal im ganzen Land Witze.

Und das andere: Die Durchsetzung des Erlassjahres geht dermassen ans Eingemachte, dass Nazareth für eine solche Veränderung *noch nicht bereit* ist. Denn auch ein durchschnittliches und nicht so bedeutendes Dorf kann sich jetzt keinen Generalerlass leisten, keine flächendeckende Rehabilitation aller Armen. «Wo käme man bloss hin? Passt auf: Dies wird die Grundfeste unserer Gesellschaft erschüttern.» – Also gibt es hinter dem religiösen Vorwand, nur der Messias könne dieses Gebot durchsetzen, auch ein handfestes *wirtschaftliches Interesse*. Die *Dorfkönige* (solche gibt es überall) wollen ihre Privilegien nicht verlieren! Die Versklavten hingegen, die vom Systemwechsel profitieren würden und für die ein solches Jahr, wie der Name sagt, ein wahrhaftes «Jubeljahr» bedeuten würde, sind im Gottesdienst meist abwesend. Und *falls* einer da wäre, würde er nicht aufzumucken wagen. Die Schraube würde sonst am ersten Tag der Woche umso mehr angezogen. So prallen im kleinkarierten Nazareth der *Geist der Welt* und der *Geist des Messias* aufeinander. «Der Geist des Herrn ist auf mir», hat er als ersten Satz seiner Predigt gesagt. Wie die Amerikaner sagen: «Das unbrembare Objekt trifft auf den unbewegbaren Widerstand.»

Dieser Sabbatmorgen hätte logischerweise in einem *Attentat* enden müssen – aber die Zeit dafür wurde bis auf weiteres aufgeschoben. *Kein Gesetz* von Moses trifft den Dienst, das Wesen und den Charakter des Messias so sehr, im Kern und im Nerv, wie das Erlassjahr. Darum muss in Nazareth der *geballte Widerstand* in Erscheinung treten. Es hätte übrigens an jedem Ort der Welt geschehen können, denn für das Kommen des Messias ist in diesem Sinn die Welt nie bereit (wenn es nicht einmal ein Grossteil der überzeugten Christen ist). Doch wenn Menschen die Tragweite des Halljahres erfassen, so springt ihnen aus einem uralten Gesetz die unglaublichste Figur, welche die Geschichte je hervorgebracht hat, entgegen. Denn er ist gekommen, um sie vom Albtraum der *Unterjochung* zu befreien. Sei es ein Joch durch den

begüterten, mächtigen *Nachbarn*. Sei es ein Joch des entstandenen *Gesellschaftssystems*. Sei es ein Joch des *Teufels* selber. Und letztlich: Sei es das Joch, das sich mancher *selbst aufgelegt* hat, indem er sich als Opfer definiert und Gott nicht wirklich vertraut hat.

Das Heute Gottes

Um zum Anfang der Sabbat-Thematik zurückzukehren: Gottes Sabbat (für unsere Kirchenkultur: Gottes Sonntag) *wartet nicht*. Weder wartet er 49 Jahre, noch eine Jahrwoche, noch sonst eine Woche. *Jetzt* spricht er: «Tritt in meinen Sabbat ein. Lass dir meine Ruhe schenken. Sie ist das messianische (gesalbte) Leben, für das du bestimmt und erwählt bist. Take it easy – denn ich hat alles auf mich genommen. Natürlich wirst du auch zu *tun* haben. Womöglich sogar an Feiertagen, wenn die ganze Welt zur Erholung in den Süden fährt. Meine Berufung wird dich herausfordern, sie wird dich belasten, sie wird dich an die Grenze deiner Möglichkeiten und an den Rand der Erschöpfung bringen. Aber die *Erfrischung* folgt auf dem Fuss, denn sie wird meine Kraft in dir sein – sei getrost, ich komme nie zu spät. In meinen Zusagen kannst du dich sehr rasch erholen. Lerne diese Wahrheit lieber heute als morgen packen und umsetzen. Werde ein Sabbat-Mensch!» Ja, sie wirkt jenseits von Gesetzlichkeit. Und um Welten viel *tiefer und nachhaltiger* als diese. Sie ist das Vermächtnis des Messias an uns alle.

Das Vermächtnis in diesem Sinn, dass Jesus selber «die Ruhe in Person» ist. Die Jünger können es nicht fassen, dass er mitten im Sturm schläft. Sie kämpfen ums Überleben – er sorgt sich nicht einmal darum. Sa nach dem Motto: «Warum sollte ich den Sturm fürchten, wenn Gott der Ozean ist?» Der Sohn in der Hand von Gott Vater kann nicht untergehen. Nicht einmal der Tod kann ihn umbringen. Menschen suchen Menschen, die Gelassenheit ausstrahlen. Das ist auch ein Grund, weshalb sich stets so viele geplagte, gehetzte und gestresste Leute um Jesus scharen. Wer möchte nicht selber den Sabbat in sich haben – ohne vorher eine Batterie von Beruhigungstabletten zu schlucken? Wer möchte nicht angstfrei leben? Wer möchte nicht gelassen lächeln können, wenn er angerempelt wird? Wer möchte nicht aus dem Stoff

gemacht sein, der «Ruhe» heisst? Er würde rechtzeitig merken, dass es nicht die Anderen sind, die ihn in die Richtung eines Burnouts treiben, sondern sein mangelndes Vertrauen dies bewirken wird, wenn er nicht ganz bei Gott die Hilfe und den Schutz sucht.

Hier schliesst sich für uns nun das bunte Bilderbuch des Messias. Nichts von all dem, was hier erwähnt und beschrieben wurde, beschreibt jemand anderen als ihn selber, das lebendige Wort, den lebendigen Gott, den Erlöser, Befreier, Ermächtiger, Überwinder und Initiator der Erweckung unter den Menschen. Meine Ansicht ist nicht radikal, sondern absolut angemessen, wenn man bedenkt, dass Gott eine solche Leidenschaft dafür hat, die Menschen wieder an sein Herz zu ziehen. Was anderes hätte er tun wollen, als sein Volk (und damit alle Völker) optimal vorzubereiten auf die *Stunde Null*? Bevor es überhaupt Menschen gab – am vierten Schöpfungstag – legte er die Grundlage im *Regelwerk unseres Sonnensystems*, dass eine dreistündige Sonnenfinsternis am Karfreitag auftreten wird. Ich denke nicht, dass der Mond aus der Bahn lief oder die Erde stillstand, als das astronomische Wunder eintrat. Die Bahnen waren so gerechnet, so vorbereitet, so aufgelegt, dass (von der römischen Provinz Judäa aus gesehen) die Erddrehung mit der Mondbahn stundenlang parallel verliefen. Also musste auch der Himmel die Kennzeichnung der Stunde Null verstärken. Auf unvergleichliche, unübersehbare und wundersame Art. Sonne, Mond und Erde *stellten gemeinsam die Finsternis dar*, die von den Menschen Besitz ergriffen hatte. Und mitten in der Finsternis das aufstrahlende Licht («Es werde Licht!»), das Blut, das alle zu reinigen vermag, das Licht, das die Hölle vertreibt, die Vergebung, die die grossen Brücken schlägt.

Welchen anderen Überblick sollte man sich verschaffen können, wenn es um die Aufgabe und Perspektive des Alten Testaments geht? Jeder Blick, der in eine andere Richtung schaut als zum Schöpfer, Erlöser und Vollender von Israel und den Völkern, ist doch ein *getrübter Blick*, oder? Jedes die Bibel auslegende Wort, das etwas anderes sagt, als dass das «Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte», ist eine Worthülse. Es ist ein Reden um den Brei herum, es ist eine Ausflucht und Ausrede, es ist leeres Stroh gedroschen, es sind geflochtene Feigenblätter, es

ist eine *Nebelpetarde*, welche die Figur des Erlösers verschwimmen lässt. Es ist mir natürlich bewusst, dass es immer hiess: «das Gesetz und die Propheten». Wo das «Gesetz», also die Torah, in Gleichnissen sprach, im Sinn eines weiten bildreichen Panoramas, so sprechen die *Propheten* kraft ihres Amtes *präziser*. Darum auch heissen sie Seher und Propheten. Sie zeichnen ein präzises Bild des kommenden Messias. Sie zeigen, in welcher Art und Weise die Menschen erlöst werden können – und da gibt es nur einen Weg. Diese Menschen mussten teils *unfassbare Dinge aussprechen*, die nicht einmal sie selber nachvollziehen konnten. Aber sie taten es im Gehorsam. Dieser Linie von Aussagen wird der zweite Band gewidmet sein.

Der Jesus-Trailer

Ein Überflug übers Alte Testament

Teil 1

Für einmal darf man das Pferd vom Schwanz her aufzäumen: Man darf das Alte Testament als Trailer für das Leben und Werk des Erlösers darstellen. Man muss sogar. Denn es ist nichts anderes als der Vorfilm, ein Zusammenschnitt von dem, was kommt. Das beweisen die vielen Zitate, die von «Erfüllung» reden: «..auf dass die Schrift erfüllt würde». Die vorliegende Präsentation des Jesus-Trailers beleuchtet die verschiedenen Weisen, wie Jesus bereits umrisshaft aus dem Nebel der Vorzeit auftaucht. Vorab sind es natürlich Gestalten, die ihn darstellen, wie Joseph, Moses, Josua oder David. Dann ist es das riesige Gesetzeswerk der Mosebücher, welche zahllose Aspekte des Messias beleuchten: Durch Ämter, Opfer, Gegenstände, durch den Festkalender usw. Und last but not least sind es die mysteriösen und doch sehr exakten Prophezeiungen, die sein Wirken, Leiden und Auferstehen vorwegnehmen. In dieser vielgestaltigen Illustration von «dem, der kommt», folgen wir den verschiedenen Abschnitten des Alten Testaments. So ergibt sich ein buntes (und nicht vollständiges!) Bilderbuch, das im Rahmen eines Faches der Bibelschule ISTL im 2016 entstand.

Pfr. Paul Veraguth